Quellenschriften

No. 1. Preis: 1 Mark 60 Pf.

Quellenschriften
zur neueren deutschen Litteratur
herausgegeben von **Alexander Bieling.**

Gottscheds

Reineke Fuchs.

Abdruck der hochdeutschen Prosa-Uebersetzung
vom Jahre 1752.

Halle,
Max Niemeyer.
1886.

Die vorliegende Sammlung von

Quellenschriften
zur neueren deutschen Litteratur

verfolgt den Zweck, diejenigen selten gewordenen Originaldrucke, welche hervorragenden Werken der genannten Epoche nachweisbar als Hauptquelle gedient haben, durch genaue Abdrücke bequem zugänglich zu machen. Je anziehender es ist für den Litteraturfreund, und je notwendiger für den Kenner, den inneren wie äusserlichen Beziehungen nachzuspüren, welche zwischen dem fertigen Kunstwerke und dem ihm zugrunde liegenden Stoffe bestehen: um so bedauerlicher muss es erscheinen, dass bei der immer grösser werdenden Seltenheit von vielen dieser Quellenschriften ein Einblick in dieselben oft mit den grössten Schwierigkeiten verknüpft, ja fast unmöglich gemacht ist. Diesem Mangel sucht die Sammlung teilweise abzuhelfen. Sie wird Gottscheds Reineke Fuchs, Götzens Selbstbiographie, die französische Quelle zu Herders Cid u.a. der Art nach den benutzten Original-Ausgaben zum wortgetreuen Abdruck bringen, mit Vorausschickung einer kurzen orientierenden Einleitung, in welcher der Herausgeber, Dr. Alexander Bieling in Berlin, die wichtigsten bibliographischen und litterarhistorischen Nachweise zusammen zu tragen gedenkt. Die Sammlung erscheint in zwanglosen, einzeln käuflichen Heften. Sie wird die Texte mit aller möglichen Genauigkeit wiedergeben, nur unter Beseitigung der Druckfehler. Wenn die meisten der zunächst in Aussicht genommenen Quellenwerke dem 18. Jahrhundert angehören, so ist das eine Sache des Zufalls; an und für sich ist diese Sammlung ihrer Natur nach weder an bestimmte Zeiträume gebunden, noch kann sie sich auf Quellenschriften deutscher Zunge ausschliesslich beschränken. Die ersten Hefte werden enthalten:

No. 1. **Gottscheds Reineke Fuchs.** Abdruck der Ausgabe von 1752. (Hauptquelle für Goethe.)

No. 2. **Lebens-Beschreibung des Herrn Gözens von Berlichingen.** Nürnberg 1731. (Hauptquelle für Goethe.)

No. 3. **Histoire du Cid.** Abdruck aus der Bibliothèque universelle des Romans, 1783/4. (Hauptquelle für Herder.)

Gottscheds

Reineke Fuchs.

Abdruck der hochdeutschen Prosa-Übersetzung vom Jahre 1752.

Halle,
Max Niemeyer.
1886.

Durch seine kritische Beurteilung und richtige Wertschätzung des alten Reineke-Fuchs-Epos hat Gottsched um die nationale Dichtkunst sich ein unbestreitbares Verdienst erworben. Nachdem schon im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts der Helmstädter Professor Hackmann den Text des niederdeutschen Reineke Vos nach dem ersten Lübecker Druck mit einer warmen Empfehlung an die gebildete Welt Deutschlands hatte erscheinen lassen: entschloss sich vierzig Jahre später Gottsched, diesen selben Text in einer anmutigeren Gestalt, verziert durch die künstlerisch wertvollen Kupfer Everdingens, mit Hinzufügung der umfangreichen katholischen und protestantischen Glossen, noch einmal herauszugeben. Rücksichten auf die möglichst weite Verbreitung des Buches bestimmten ihn auf Anregung und 'Begehren' des Verlegers, den Text der Dichtung in hochdeutsche Prosaform umzusetzen, und das Original nur als Anhang für Kenner und Liebhaber des Plattdeutschen hinzuzufügen. Der volle Titel dieser Ausgabe lautet:

> Heinrichs von Alkmar | Reineke der Fuchs, | mit schönen Kupfern; | Nach der Ausgabe von 1498 ins Hochdeutsche übersetzet, | und | mit einer Abhandlung, von dem Urheber, wahren Alter | und großen Werthe dieses Gedichtes versehen, | von | Johann Christoph Gottscheden. [Titelkupfer, darstellend Reinekes Erhöhung] Leipzig und Amsterdam, | Verlegts Peter Schenk, 1752.

*

Das Buch ist in Quartformat auf Büttenpapier mit schönen Typen gedruckt. Es beginnt mit den ins Hochdeutsche übertragenen Vorreden Alkmars und der Rostocker protestantischen Ausgaben; an diese schliesst sich Gottscheds eigene 'historisch-kritische Abhandlung', von welcher er sagt, dass sie 'ungeachtet aller seiner Bemühungen um die Geschichte der deutschen Sprache und Dichtkunst' doch wohl minder gelungen sein würde, wenn nicht Gönner und Freunde einiges beigesteuert hätten. Mit einer für die damalige Zeit erstaunlichen Fülle von Gelehrsamkeit und meist auch mit treffendem Urteil werden viele wichtige Fragen besprochen, welche für das Tierepos überhaupt und den Reineke Fuchs insbesondre in betracht kommen. Freilich irrt Gottsched in dem sehr wesentlichen Punkte, dass er, wie schon aus dem Titelblatt ersichtlich, Heinrich von Alkmar zum Verfasser der Dichtung macht: aber selbst dies kann als eine Art von Verdienst gelten, weil damit dem bedeutend jüngeren Nicolaus Baumann jene unverdiente Ehre schon bestritten wird, der Dichter des Reineke Vos zu sein.

Der erste Abschnitt dieser 'Einleitung des Herausgebers' (von dem wahren Urheber dieses Gedichtes) sucht Heinrichs von Alkmar Autorschaft zu erweisen; der zweite (von dem wahren Alter dieses Gedichtes) kommt zu dem Schluss, die ganze Fabel sei zwar eine uralte deutsche Erfindung, aber der genannte Schriftsteller habe doch mit ihr die vorliegende Ausarbeitung und Neugestaltung vorgenommen, dabei auch vielleicht die Absicht gehabt, im Bilde des Titelhelden, dessen französischer Name ja Renard laute, seinen eigenen Herren und Fürsten Renatus II von Lothringen berühmt zu machen. Der dritte Abschnitt (von dem grossen Werte dieses Gedichtes) führt zunächst die älteren anerkennenden Urteile ins Feld, darunter auch dasjenige des Juristen Heineccius, der den R. V. als Quelle

altdeutscher Rechtsbräuche rühmt; sodann wird besonders betont die poetische Schönheit 'in Ansehung der Regeln des epischen Gedichts.' Denn die Hauptsache im Epos sei nach Aristoteles die Fabel, und so lasse sich denn der R. V. bei seiner poetischen Einfachheit der Handlung der Ilias und besonders der Batrachomyomachie Homers würdig an die Seite setzen. Nur fehle die Anrufung im Eingange, und im Innern vermisse man die Maschinen d. i. das Eingreifen der Götter in den Gang der Handlung. Der vierte Abschnitt beschäftigt sich mit der Aufzählung und Beurteilung aller Ausgaben und Übersetzungen seit 1498, soweit sie Gottsched selbst bekannt geworden: eine stattliche Reihe, wenn man bedenkt, wie mangelhafte bibliographische Hülfsmittel zu gebote standen, und dass vieles erst durch Kauf erworben werden musste. Für die bekanntlich nie erschienene Rostocker editio princeps von 1522 (vgl. Bieling, die Reineke-Fuchs-Glosse, Progr. des Andreas-Realgymn. zu Berlin 1884) wird ein Dukaten als Kaufpreis ausgeboten. (Übrigens liess Gottsched 1757 eine 'Nachlese einiger Nachrichten von dem alten epischen Gedichte Reineke der Fuchs' folgen). Der fünfte Abschnitt endlich legt Rechenschaft ab über die 'Einrichtung dieser neuen Ausgabe'. Es gebe zwar schon ältere hochdeutsche Übersetzungen in poetischer wie prosaischer Form: aber dieselben seien 'weder recht getreu bei dem Texte geblieben, noch heute zu Tage, bei der so hochgestiegenen Zärtlichkeit deutscher Ohren, überall ohne Ekel und Widerwillen zu lesen'. Es handle sich darum, den Lesern von feinem Geschmacke unsern Reineke von neuem beliebt und angenehm zu machen, 'damit er gleichsam aus den Händen des Pöbels gerissen, und, wie er verdienete, wiederum in die Hände der vornehmen, klugen und witzigen Welt gebracht würde'. Nur wo die trockene Einfalt des alten Dichters öftere Wiederholung einer und der-

selben Sache mit denselben Worten aufweise, sei 'zur Vermeidung des Ekels' bei den Lesern eine Veränderung mit den Redewendungen und Wortfügungen vorgenommen worden. Sogar die etwas schmutzigen Stellen habe der Herausgeber aus Gewissenhaftigkeit nicht ausgemärzet, sondern treulich beibehalten. Darin sei er eine Mittelstrasse gegangen: indem er die Gedanken, auch wo sie garstig waren, bewahrt und nur die Worte so erträglich als möglich gewählt habe. Er beruft sich auf das Urteil Hackmanns, welcher 'diese Blümchen' für erlesene Zierate der satirischen Schreibweise ansehe. Auch der gekünstelte Ausdruck neumodischer Stilisten sei bei diesem Werke am wenigsten am Platze: vielmehr solle ihnen hier das Gefühl für den ungezwungenen Ausdruck der Natur von neuem empfindlich gemacht werden.

Für den Inhalt der Glossen weist Gottsched jede Verantwortung zurück, denn dieselben seien den alten Drucken wortgetreu entnommen. Eigene Erläuterungen hat der Herausgeber, um nicht den Genuss der Dichtung selbst noch mehr zu beeinträchtigen, mit Recht nur sehr spärlich gebracht; es mögen im ganzen kaum ein Dutzend sein, und sie stehen an besondrer Stelle, unterhalb der Seite. Da sie für die Exegese der Dichtung noch jetzt zum Teil nicht ohne Wichtigkeit sind, so sollen die bedeutenderen unter ihnen hiermit zusammen gestellt werden.

S. 127 (des Orig., S. 53 unseres Abdrucks) Hofleute. Im Grundtexte steht zu den Knechten. Aber die edlen Knechte, Ministeriales, oder Schildträger der Ritter des großen Adels in mittlern Zeiten, sind das, was itzo der niedrige Adel ist: der in England noch den Namen der Knights, und Esquires, d. i. Knechte und Schildträger führet.

S. 133 (55) Luntertun. Was dieß Wort bedeute, habe ich noch nicht herausbringen können. Vieleicht soll es London town heißen.

S. 144 (59) Maybaum zu Achen. Ist ein altes Sprüchwort, dessen Sinn ich noch nicht heraus bringen kann. Vieleicht putzet man die Straßen in Achen mit Mayen; die denn daselbst müssig stehen

S. 149 (63) Narrenkappe mit Schällen. Im Grundtexte steht Ohren mit Schällen; das bezieht sich auf die alten Narrenkappen, die ein Paar lange Ohren, an deren Spitze Schällen hiengen, am Kopfe hatten. S. Seb. Brands Narrenschiff, von 1494 oder den Narrenspiegel, oder die Narrenzunft.

S. 187 (80) Auch habe ich mit den weisen Allen u. s. w. Isegrims Rede ist etwas verwirrt. Ohne Zweifel läßt ihn der Dichter mit Fleiß so reden, um die Falschheit seiner Praleren zu verstehen zu geben.

S. 263 (113) Kerlemann. Hier finden wir ein Wort, davon sonder Zweifel der alte Name Carolomannus herkömmt, welchen verschiedene große Herren geführet. Aber was bedeutet es? Kerl hieß oben (Glosse zu III, 2) einen Fürsten oder Heerführer. Kerlemann, muß also ein Lehnsmann, oder nach alter Art, ein Dienstmann (Ministerialis) heißen; der nicht zum Herrenstande gehörete, sondern ein schlechter Edelmann war.

S. 329 (142) Meister von Krumesse. Was dieß Wort bedeute, kann ich nicht errathen. Es scheint aber Wundärzte anzuzeigen.

Mit seinen Bemühungen, für das alte Tierepos neues Interesse in der gebildeten Welt zu erwecken, scheint Gottsched nur wenig Erfolg gehabt zu haben, trotzdem die Bibliothek der Romane (Riga 1783 Bd. IX S. 103 ff.) warm dafür eintrat und einen kurzen Auszug des Textes gab. Wenigstens wurde das Buch nur einmal aufgelegt und bald wieder vergessen, wozu die wachsende persönliche Animosität gegen den Herausgeber nicht wenig beigetragen haben mag; gehörte es doch schliesslich fast zum guten Ton, über Gottsched nur achselzuckend zu lächeln. Genug, dass Goethe das Werk zu-

fällig in die Hände bekam und, zunächst wohl angezogen durch die trefflichen Kupfer, dann auch dem Inhalte eine wachsende Aufmerksamkeit schenkte. Diesem Umstande haben wir die klassische Wiederbelebung der Dichtung für den Geschmack der neuesten Zeit zu verdanken. Schon im Februar 1782 trug Goethe Proben des Textes der Herzogin Amalie vor, und 1783 erwarb ihm Knebel zu seiner grossen Freude ein schönes Exemplar des Buches aus einer Regensburger Auktion. Die Verhältnisse, unter denen etwa zehn Jahre später der Reineke Fuchs entstand, machen es erklärlich, dass die Behandlung eine 'zwischen Übersetzung und Umarbeitung schwebende' war, und dass Gottscheds Prosatext im wesentlichen als Grundlage diente. Bei seiner geringen Kenntnis des Niederdeutschen verliess sich Goethe fast durchweg auf seinen Gewährsmann, wie eine Vergleichung schon aus wenigen Seiten leicht erkennen lässt. Die praktische Einrichtung des Gottschedschen Buches machte es besonders bequem, Original und Übertragung jederzeit neben einander zu halten.

Der vorliegende Neudruck bringt mit allen Eigenheiten der Orthographie und Interpunktion eine getreue Wiedergabe der Prosaübersetzung; denn nur diese kann als Gottscheds eigenstes Werk in betracht kommen. Der niederdeutsche Originaltext ist bereits durch Lübbens Ausgabe leicht zugänglich, und die Glossen stehen zu Goethes Dichtung in gar keiner Beziehung. Zum Schluss sei noch bemerkt, dass die doppelte Lesart auf S. 121 dieses Abdrucks Gottscheds eigenem Druckfehler-Verzeichnis entstammt.

Berlin. **Alexander Bieling.**

Reineke,
der Fuchs.

Erstes Buch.

Das erste Hauptstück.

Wie der Leu, als König aller Thiere, einen festen Frieden kund thun und ausrufen, auch allen Thieren gebiethen ließ, an seinen Hof zu kommen.

Es war eben an einem Pfingsttage, als man Wälder und Felder, mit Laub und Gras gezieret sah; und mancher Vogel sich in Gebüschen und auf Bäumen, mit seinem Gesange fröhlich bezeugete. Die Kräuter und Blumen sprosseten überall hervor, und gaben den lieblichsten Duft von sich. Der Tag war heiter, und das Wetter schön: als Herr Nobel, der König aller Thiere, seinen Hof hielt, und durch sein ganzes Land überall ausrufen ließ, daß man sich daselbst versammeln sollte. Darauf erschienen nun viel große Herren mit starkem Gefolge, und eine unzählbare Menge stolzer Junker; Lütke, der Kranich, Marquart, der Heher, und viele andre mehr. Denn der König mit seinen Herren war Willens, mit großer Pracht und Freude Hof zu halten: und hatte deswegen große und kleine Thiere eingeladen; nur Reineken, den Fuchs, allein nicht. Dieser hatte sich so sehr wider den Hof vergangen, daß er dahin nicht kommen dorfte. Wer Böses thut, scheuet gern das Licht: so gieng es auch Reineken, diesem Bösewichte. Er scheuete den Hof des Königes, an welchem er ein sehr

schlechtes Lob hatte. Und als derselbe nun völlig beysammen war, so fand sich sonst niemand, außer dem Dachse, der nicht über Reineken zu klagen gehabt hätte; als den man durchgehends für sehr falsch und leichtfertig hielt.

Das zweyte Hauptstück.

Wie Reineke der Fuchs von dem Wolfe, und vielen andern Thieren, bey dem Könige verklaget ward.

Isegrim, der Wolf, hub die Klage an. Seine Freunde, sein Geschlecht, und seine nächsten Anverwandten traten alle vor den König; er selbst aber sprach also: Gnädigster König und Herr! Durch euren Edelmuth, und um eurer Ehre willen, ja beydes, nach Recht und aus Gnaden, erbarmet euch doch des großen Schadens, den mir Reineke, der Fuchs, zugefüget hat: von welchem ich sehr oft Schande und großen Verlust erlitten habe. Vor allen Dingen erbarmet euch dessen, daß er mein gutes Weib gehöhnet, und meiner Kinder auch nicht geschonet hat. Er hat dieselben mit seinem Unflate und Harne dergestalt besudelt, daß drey davon, seit dem stockblind geworden. Ja mich selbst hat er nach der Zeit noch beschimpfet. Es war einmal so weit gekommen, daß ein Tag angesetzet worden, meine Sache mit ihm zu entscheiden. Reineke erboth sich zum Eide. Als ich denselben nun geleistet haben wollte, entwischte er uns in seine Burg: wie alle eure treusten Diener, gnädigster Herr! die hier bey mir stehen, noch wissen. In einer ganzen Woche, könnte ich alle das Böse, vor eurer Majestät nicht aussprechen, welches Reineke, dieser falsche Gesell, mir zu Leide gethan hat. Ja, wenn alle das Tuch, was in Gent gemachet wird, Pergament wäre: so könnte mans darauf nicht beschreiben. Ich übergehe es also mit Stillschweigen: aber die Schande meines Weibes geht mir zu nahe, und diese muß nicht ungerächet bleiben; es gehe auch wie es wolle.

Kaum hatte Isegrim ausgeredet, als ein kleines Hündchen gegangen kam, welches Wackerlos hieß. Dieses klagete dem Könige in französischer Sprache, daß es un-

längst so arm gewesen, daß es auch im Winter nichts mehr gehabt, als eine kleine Wurst, in einem Gebüsche: aber Reineke habe ihm dieselbe genommen.

Sogleich erschien Heinz, der Kater, trat zornig vor den König, und sprach: Herr König, gnädigster Herr! damit ihr Reineken desto ungnädiger werdet: so wisset, daß hier niemand vorhanden ist, er sey jung, oder alt, der nicht Reineken mehr fürchte, denn euch. Was aber Wackerlos hier klaget, ist vor vielen Jahren geschehen. Indessen gehörte die Wurst mir: gleich wohl klage ich darüber nicht. Denn als ich einsmals auf meiner Jagd war, kam ich bey Nachte in eine Mühle: da fand ich einen schlafenden Müller, dem nahm ich die Wurst; das ist wahr. Hatte nun Wackerlos etwas Recht auf dieselbe, so kam es alles von meiner List her.

Alsofort sprach das Pantherthier: Heinz, unterlaß deine Klage nur: denn damit wirst du nicht viel ausrichten. An Reineken ist ohne dieß keine ehrliche Ader. Er ist ein Dieb und Mörder: wie ich bey meinen Ehren versichern kann, und alle diese Herren wohl wissen. Er raubet und stiehlt, als ein Dieb. Er hat auch niemanden, ja selbst den König, der doch unser Herr ist, nicht so lieb, daß er nicht lieber dessen Gut und Ehre aufopfern sollte; wenn er nur einen fetten Bissen von einer Henne dadurch gewinnen könnte. Um euch dieses zu beweisen, will ich nur eine der größten Uebelthaten anführen, die er noch gestriges Tages begangen; und zwar an Lampen dem Hasen, der hier steht, und dem gewiß kein Thier also gethan hätte. Denn hier innerhalb des Königes Burgfrieden und sicherem Geleite, versprach er ihm, ihn seine Weise zu lehren. Er wollte ihn zu einem Caplan machen, ließ ihn vor sich hinsitzen, und begann mit ihm das Credo zu singen. Allein Reineke brauchte seine alten Künste, ergriff Lampen fest zwischen seinen Beinen, und hub ihn dabey an stark zu ziehen. Von ungefähr kam ich dazu; und hörte beyder Gesang: allein den Augenblick schwiegen sie von der Lection, womit sie angefangen hatten. Als ich mich näherte, fand ich Meister Reineken stehen, der sein altes Spiel trieb, und Lampen bey der Kehle hatte: und wäre ich ihm nicht

zu Hülfe gekommen, unfehlbar hätte er ihn des Lebens beraubet. Die frischen Wunden möget ihr an Lampen noch itzo wahrnehmen; dem frommen Manne, der gewiß niemanden übels thun kann. Ich versichere euch, Herr König, und euch alle, ihr Herren; wollet ihr das nicht rächen, und wehren, und des Königes Friede, Geleit und Briefe, von einem solchen Diebe brechen lassen; so wird es der König noch oft erfahren, und es sich und seinen Kindern, von vielen, die es sobald nicht vergessen, nach vielen Jahren müssen vorrücken lassen.

Da sprach Isegrim: das ist freylich wahr. Reineke thut doch nimmermehr was guts! Am besten wäre es für uns alle, die wir gern im Frieden leben, er wäre todt. Wird ihm aber dieses vergeben, so wird er in kurzem noch etliche berücken, die es nimmermehr geglaubet hätten.

Das dritte Hauptstück.

Wie Grimbart, der Dachs, Reineken vor dem Könige verantwortete, und wie er den Wolf wieder, um etlicher bösen Stücke halben, rügete.

Der Dachs war Reinekens Bruders Sohn. Dieser trat kühnlich auf, und verantwortete bey Hofe den Fuchs, der doch falsch und lose war. Herr Isegrim, sprach er alsofort zu dem Wolfe: es ist ein altes Sprüchwort: Des Feindes Mund schaffet selten Frommen. So machet ihr es, gegen meinen Vätter Reineken. Wäre er sowohl, als ihr, hier bey Hofe; und stünde er eben so in des Königes Liebe, als ihr, Herr Isegrim, darinn steht: so sollte es euch vieleicht nicht gut gedäucht haben, ihn hier also anzuschwärzen, und die alten Stücke viel vorzurechnen. Allein das Böse, das ihr selbst Reineken gethan habt, das lasset ihr alles beyseite gesetzet seyn. Es ist etlichen Herren noch gar wohl bekannt, wie ihr mit Reineken den Bund gemachet, zween gleiche Gesellen zu seyn: das muß ich itzo diesen Herren erzählen. Denn mein Vätter Reineke, kam im Winter einmal, um Isegrims willen, beynahe ums Leben. Es kam nämlich einer gefahren, der große Fische auf einem Karren hatte.

Isegrim hätte gern Fische gegessen; hatte aber nichts, sie zu bezahlen: und darum brachte er meinen Vätter in Noth. Um seinetwillen legte dieser sich, als todt, in den Weg, und überließ sich der Gefahr. Hier gebet acht, wie sauer ihm die Fische geworden. Da nun jener mit dem Karren gefahren kam, und meinen Vätter daselbst gewahr ward, zog er plötzlich sein Schwert, in Meynung, demselben das Fell zu rücken. Allein dieser rührete und regete sich im geringsten nicht; so daß der Fuhrmann glaubte, er wäre todt; ihn auf den Karren legte, und ihn zu schinden dachte. Alles dieses wagete er, um Isegrims willen. Als nun jener fortfuhr, warf Reineke etliche Fische von dem Karren. Isegrim kam von weitem nach geschlichen, und verzehrte alle diese Fische. Reineke sprang wieder vom Karren, weil er kein Belieben fand, länger zu fahren; und hätte auch gern etliche Fische gegessen: allein Isegrim hatte sie alle verzehret. Ja er hatte soviel gefressen, daß er bersten wollte; und mußte deswegen zum Arzte gehen. Da aber Isegrim die Gräten nicht mochte, so brachte er ihm etwas davon.

Noch ein anders kann ich bey meiner Treue versichern. Reineke wußte irgendwo ein geschlachtetes fettes Schwein, und wo selbiges an einem Nagel hienge. Dieses vertrauete er auf guten Glauben dem Isegrim, und sie giengen auf gemeine Gefahr dahin. Allein Reineken ward die Sache sehr sauer. Er mußte zum Fenster hinein kriechen, und es beyden zu gut herunter werfen. Da waren nun große und starke Hunde, mit denen er vollauf zu thun hatte. Sie zerzausten ihm wacker sein armes Fell; da unterdessen Isegrim das ganze Schwein verzehrte. Mit genauer Noth kam er noch davon, und gelangete zum Isegrim, klagete ihm sein Unglück, und foderte seinen Theil. Ja! versetzte dieser, ein gutes Stück habe ich dir aufgehoben; nimm es, und iß; benage es recht, denn es ist fett. Das Stück aber, das er ihm langete, war das Krummholz, daran das Schwein gehangen hatte.

Vor Verdruß konnte Reineke kein Wort sprechen; aber merket, ihr Herren, was er dabey gedacht habe! Ich sage es euch, Herr König, gnädigster Herr, daß dergleichen

Stücke wohl hundert oder mehr vorgefallen, die Isegrim Reineken erwiesen hat: die ich aber noch übergehe. Kömmt Reineke nach Hofe unter diese Versammlung, so wird ers selber viel besser erzählen. Merket indessen Herr König, edler Fürst! denn ich es frey sagen darf: so redet Isegrim, wie ihr Herren wohl gehöret habet, recht thörichte Worte. Er spricht selbst übels von seinem eigenen Weibe, die er doch mit Leib und Seele beschirmen, und ihre Ehre schützen sollte. Es sind wohl sieben Jahre, oder mehr, als Reineke, einen Theil seiner Liebe, der schönen Frau Gieremuth ergab. Dieß geschah bey einem Abendtanze, als Isegrim außer Landes war. Ich sage es, wie ich es weis. Sie that, aus höfischer Freundlichkeit, Reineken oft seinen Willen. Mehr sage ich nicht. Und was ist es mehr? Sie klaget ja selber nicht. Sie ist auch gewiß nicht davon gestorben: was machet man denn viel Wesens davon? Wäre Isegrim klug, so schwiege er davon; da es ihm gewiß keine Ehre bringen kann.

Grimbart sprach weiter: nun klaget der Hase auch ein Märchen, und einen klugen Fund. Denn da er seine Lection nicht recht las, mußte denn Reineke, der sein Lehrer war, ihn als seinen Schüler nicht schlagen? Das wäre ja übel gethan gewesen. Denn sollte man die Schulknaben nicht züchtigen, und von ihren Bübereyen entwöhnen; nimmermehr würden sie was tüchtiges lernen!

Nun klaget Wackerlos, daß er in einem Winter eine Wurst bekommen, die er in einem Gebüsche verlohren. Viel besser bliebe auch diese Klage unterwegens: denn ihr höret es wohl, daß sie gestohlen gewesen. Wie gewonnen, so zerronnen! Wer will es doch Reineken verdenken, daß er ihm das gestohlne Ding weggenommen? Ein jeder Edler von hohem Stamme, soll die Diebe hassen, und sie fangen. Ja, hätte er gleich den Wackerlos damals gehenket, wer sollte ihm das übel auslegen? Allein er unterließ es, dem Könige zu ehren, der zu Lebensstrafen allein Gewalt hat: gleichwohl hat mein Vätter wenig Dankes dafür.

Reineke ist ein rechtschaffener Mann, der kein Unrecht leiden mag. Denn seit dem, daß der König seinen Frieden

verkündigen und ausruffen lassen, hat er noch niemanden ein Leid zugefüget. Er speiset des Tages nur einmal; lebet wie ein Klosterbruder, und kasteyet seinen Leib sehr. Nächst an seinem Leibe trägt er lauter Haare, und ißt seit einem ganzen Jahre kein Fleisch; es sey wild, oder zahm: wie mir noch gestern einer sagte, der von ihm kam. Sein Schloß Malepartus hat er verlassen, und bauet sich eine Klause. Von allerley Pein, die er sich anthut, ist er ganz bleich und mager anzusehen: denn für seine Sünde zu büßen, leidet er itzo Hunger und Durst, und schwere Fasten. Doch was schadet es ihm, daß er hier in seiner Abwesenheit itzo verklaget wird? Kömmt er nur zur Verantwortung, so wird ihm schon noch geholfen.

Als diese Worte gesprochen waren, so kam Hahn Henning mit seinem Geschlechte, in des Königes Hof gefahren; und brachte auf einer Bahre, eine todte Henne, Kratzefuß genannt, die Reineke todt gebissen hatte. Hals und Kopf hatte er ihr abgebissen, und das sollte nun der König erfahren.

Das vierte Hauptstück.

Wie der Hahn mit großer Betrübniß vor den König kömmt, über Reineken klaget, und seine Missethat beweiset.

Der Hahn trat vor den König, und sah ihn sehr betrübt an. Er hatte noch zween andre große Hähne bey sich, die gleichfalls um diesen Tod traurig waren. Der eine hieß Kreyant, der beste Hahn, den man zwischen Holland und Frankreich fand. Der andre war ihm sehr gleich, und hieß Cantart; ein sehr kühner und gerader Bursch. Jeder trug ein brennend Licht, und beyde waren der todten Henne Brüder. Beyde schrien Ach und Wehe! um der Kratzfußinn, ihrer Schwester Tod; und trieben großen Jammer darüber. Noch zween andre trugen die Bahre; und ihr Betrübniß war weit und breit zu hören. Hahn Henning aber begab sich vor den König, und sprach:

Herr König, gnädiger Herr! höret aus Gnaden meine Worte, und erbarmet euch des großen Schadens, den

Reineke mir und meinen Kindern, die hier stehen, gethan hat. Als neulich der Winter vergangen war, und man Blumen, Laub und Gras schön blühen und grünen sah; war ich sehr froh und muthig, über mein großes Geschlecht insgemein. Denn ich hatte zehn junge Söhne, und zweymal sieben schöne Töchter. Alle diese hatten rechte Lust zu leben, und mein Weib, das kluge Huhn, zog sie in einem Sommer auf. Sie waren stark und wohl zufrieden, und giengen ihrem Futter an einem Orte nach, der wohl ummauret war; ein Klosterhof, darinn sechs große starke Hunde meine Kinder bewahreten, und sie lieb hatten. Dieses verdroß Reineken, den bösen Dieb, weil sie so sehr darinnen blieben, daß er keins davon bekommen konnte. Wie oft gieng er nicht bey Nachte um die Mauren; und stellte uns sehr aufmerksam nach!

Als dieses die Hunde erfuhren, mußte er zwar Reißaus nehmen. Sie hatten ihn einmal zwischen sich bekommen, und sein Fell wacker zerzauset; mit genauer Noth entkam er ihnen noch dasmal, und wir wurden ihn auf einige Zeit los. Aber höret mich nur ferner, gnädiger Herr! Nachdem kam einmal Reineke, derselbe alte Dieb, als ein Kläusener; und brachte mir einen Brief, daran euer Siegel unten hieng. Hierinn fand ich nun geschrieben, daß ihr, Herr König, allen Thieren und Vögeln sicher Geleit und festen Frieden ausruffen lassen. Er sprach, er wäre ein Mönch geworden; und wie er einen strengen Orden angenommen, und seine Sünde büßen wollte: also dörfte ich mich vor ihm nicht mehr fürchten, und ohne alle Hut, gar wohl vor ihm sicher leben. Er setzte hinzu: Ich habe mich alles Fleisches auf einmal ganz begeben, und ein Gelübde darüber gethan. Er ließ mich darauf seine Kappe, und den Rosenkranz sehen, nebst einem Briefe von seinem Prior, damit ich desto freyer seyn möchte. Zugleich wies er mir unter der Kappe, ein härenes Kleid; und sprach im Weggehen zu mir: Ich befehle dich Gott dem Herrn, und gehe hin, wo ich zu thun habe. Ich habe noch die Sexte und None zu lesen, und die Vesper dazu. Darauf gieng er auch lesend weg, und stellte mir ferner nach.

Da war ich nun fröhlich und gutes Muthes, gieng

zu meinen lieben Kindern, und brachte ihnen diese Zeitung; die ich aus eurem Briefe gesehen hatte, und die ihnen sehr lieb war: daß nämlich Reineke ein Mönch geworden wäre, und wir uns vor ihm nicht mehr fürchten dörften. Darauf gieng ich mit allen außer der Mauer herum, welches uns aber sehr übel bekam. Denn Reineke hatte uns seine Fallen geleget, und kam aus einem Busche geschlichen, vertrat uns den Thorweg, und griff eins meiner besten Kinder an; fraß es auf, und kam oft wieder. Seit dem ihm nämlich das erste gut geschmecket hatte, so konnten uns weder Jäger noch Hunde vor ihm mehr beschützen. Er stellte uns bey Tage und bey Nachte nach, und beraubete mich also meiner Kinder. Vier und zwanzig pflegte ich zu haben: die hat Reineke, nunmehr bis auf fünfe, weggefangen. Das laßt euch nun erbarmen, Herr König! Meine Betrübniß klage ich euch itzo beweglichst. Noch gestern ward ihm mit den Hunden diese meine Tochter abgejaget, die er todt gebissen, und die ich in meiner Noth hieher bringe. Ihr seht wohl, was er gethan hat: und dieses laßt euch doch zu Herzen gehen!

Das fünfte Hauptstück.

Wie der König mit seinen Vasallen und Weisen, zu Rathe gieng, wie und auf was Weise er die Bosheit des Fuchses nach Billigkeit strafen möchte: und wie die todte Henne begraben ward.

Der König sprach: Nun, Herr Dachs, kommt her! Höret ihr wohl, was für Fasten euer Vätter, der Klausener, beobachtet? und wie er sich verhält? Lebe ich aber noch ein Jahr; so soll es ihm sehr leid werden! Und was brauchet es mehr Worte? Hahn Henning, nun gebt Achtung. Eurer todten Tochter, dem guten Huhn, wollen wir das Recht der Todten wiederfahren lassen, ihr eine Vigilie singen, und sie zur Erden bestatten lassen. Dieses soll mit großen Ehren geschehen. Hernach wollen wir uns mit diesen Herren, dieses Mordes wegen besprechen, wie wir ihn am besten rächen mögen.

Da geboth er alten und jungen, Vigilie zu singen.

Kaum war dieß Geboth des Königes ergangen, so hub man an, das Placebo Domino, und so weiter anzustimmen. Ich würde es gerne erzählen, wenn es nicht zu lang wäre, zu melden, wer da die Lection, und die Responsoria gesungen, wie sichs gebühret: aber darum eben verkürze ich die Rede. Man legte die Todte ins Grab, bereitete einen schönen Marmorstein, der viereckigt, groß und dick, und so glatt als ein Glas geschliffen war. Mit großen Buchstaben stund darauf gehauen, daß man klärlich lesen konnte, wer darunter begraben läge. Die Grabschrift lautete also:

Kratzefuß, Hahn Hennings Tochter, die Beste,
Die stets viel Eyer legte im Neste,
Die wohl mit ihren Füßen konnte schrapen,
Liegt unter diesem Steine begraben.
Der falsche Reineke hat sie erbissen,
Sie will, daß die ganze Welt es soll wissen.
Dieß that er ungerecht, mit falscher Wage:
Auf daß man sie desto mehr beklage.

So lautete die Aufschrift. Der König aber, ließ allen und jeden, sonderlich den Klügsten aus dem Rathe kund thun, daß er sich mit ihnen besprechen wollte, wie man diese Missethat an Reineken, der freylich keiner von den Besten war, aufs eheste rächen möchte. Da riethen ihm alle Herren zum letzten; denn sie erkannten ihn alle für sehr listig: und darum sollte man ihm Bothen senden, daß er, weder um Liebes noch Leides willen ausbleiben, sondern sich vor des Königes Gerichte stellen, und am Herrentage einfinden möchte; Braun aber, der Bär, sollte diese Bothschaft an ihn bringen.

Das sechste Hauptstück.

Wie Braun, der Bär, mit einem Briefe zu Reineken gesandt ward, und wie er ihn fand und anredete.

Der König sprach zu Braunen, dem Bären: Braun, ich sage es dir, als dein Herr, daß du diese Bothschaft mit Fleiß ausrichten sollst. Aber sieh wohl zu, daß du

klug und weise seyst: denn Reineke ist sehr falsch und boshaft; er weis so manchen leichtfertigen Anschlag, wird dir schmäucheln, und vorlügen, ja wenn er kann, dich gewiß betrügen.

Mit nichten, versetzte Braun; schweiget doch nur davon! Ich betheure es mit einem schweren Eide: Gott strafe mich sehr, wo mir Reineke das geringste thun soll! Ich wollte es ihm gewiß so wieder eintränken, daß er sich vor mir nicht sollte zu lassen wissen.

Also machte sich Braun auf den Weg, stolz von Muth, nach dem Berge zu. Durch eine große und lange Wüsteney that er seine Reise, bis er an einen Ort kam, wo zween Berge lagen. Hier pflegte sein Oheim Reineke zu jagen; und er war noch den Tag zuvor da gewesen. Zuletzt kam er auch nach Malepartus, der besten von seinen Vestungen; wo er gleichsam in Sorgen lag. Als Braun vor dem Schlosse angekommen war, und die Thüre verschlossen fand, dadurch Reineke auszugehen pflegte: da trat er vor die Pforte, und sann nach, was er thun wollte.

Er rief überlaut: Oheim Reineke, seyd ihr darinnen? Ich bin Braun, des Königes Bothe. Der hat einen theuren Eid geschworen: dafern ihr nicht nach Hofe kommet, und vor Gerichte erscheinet; und wo ich euch nicht mitbringe, damit ihr euch dem richterlichen Ausspruche unterwerft: so wird es euch euer Leben kosten. Kommet ihr nämlich nicht, so ist keine Gnade mehr für euch; ja es wird euch mit Galgen und Rad gedrohet. Darum ist dieß mein bester Rath, daß ihr sogleich mit mir nach Hofe kommet.

Reineke hörte alle diese Worte, vom ersten bis zum letzten gar wohl. Denn er lag darinnen, und lauerte; dachte aber bey sich selbst: Wie? wenn es mir gelänge, daß ich dem Bären diese Worte, die er so hochmüthig heraus gestoßen, bezahlen könnte! Ich will mich schon auf das Beste von allen besinnen: und hierauf gieng er tiefer in seine Vestung. Denn Malepartus war voller Schlupfwinkel. Hier war ein Loch, und da eine Höle; dort hatte es viel krumme und enge Gänge; und über dem so manchen seltsamen Ausgang. Diese that er zu, und verschloß sie,

wann er es für nöthig hielt, und irgend einen Raub hinein brachte. Und wenn er es wußte, daß er um einer Missethat wegen gesuchet ward; so fand er hierinn den besten Rath. Ja manches Thier lief aus Einfalt hinein, und ward von ihm verrätherischer Weise ergriffen.

Das siebente Hauptstück.

Wie Reineke sich erst vorsichtig bedachte, hernach heraus gieng, und Braunen mit freundlichen Worten willkommen hieß.

Als Reineke dergestalt des Bären Rede gehöret und vernommen hatte, glaubte er doch den stolzen Worten nicht sogleich: ihm war nur bange vor einem Hinterhalte. Da er aber merkete, daß Braun nur allein gekommen war, erschrack er desto weniger vor ihm; gieng heraus und sprach: Seyd willkommen, Oheim Braun! Ich las eben die Vesper, darum konnte ich nicht eher kommen. Ich hoffe, daß eure Ankunft bey mir, zu meinem Vortheile gereichen wird. Seyd mir also nochmals willkommen, Oheim Braun, wie zu jeder Zeit. Indessen weis ich demjenigen keinen Dank, der euch zu diesem sauren Gange vermocht hat. Ihr schwitzet ja, daß euch das Haar naß ist. Konnte denn der König, unser Herr, keinen andern Bothen, als euch, zu mir schicken? Ihr seyd ja der edelste von allen, die itzo an des Königes Hofe sind, und steht am meisten in Gnaden. Indessen wird es mir zu sonderbarem Nutzen gereichen, daß ihr zu mir gekommen seyd. Euer kluger Rath, wird mir bey dem Könige, unserm Herrn, sehr zu statten kommen. Gesetzt aber, daß ihr diesen Weg gleich nicht gethan hättet: so würde ich doch morgen bey Hofe erschienen seyn. Gleichwohl dünket mich itzo, ich werde nicht gleich mit euch gehen können; weil ich mich gar zu satt gegessen habe. Es war eine ungewohnte Speise, davon mir der ganze Leib weh thut.

Da erwiederte Braun: Oheim Reineke, was aßet ihr denn? Reineke versetzte: lieber Oheim, wenn ich es euch gleich sagte, was ich gegessen habe, was hülfe euch das? Es war nur eine leichte Speise, davon ich itzo lebe. Ein

armer Mann ist ja kein Graf. Können wir es mit unsern Weibern nicht besser haben: so müssen wir frische Honigscheiben essen. Dergleichen Kost aß ich aus Noth; und davon ist mir der Bauch so dick. Ich mußte sie recht wider Willen essen; aber davon bin ich eben halb krank: denn so lange ich es nur irgend ändern kann, so stehe ich um das liebe Honig nicht einmal auf.

Ey! ey! sprach Braun alsofort: Was höre ich? Haltet ihr das Honig für so was schlechtes, das doch mancher so eifrig begehret und wünschet? Honig ist eine so süße Speise, die ich allen Gerichten vorziehe. Lieber Reineke, helfet mir immer dazu: ich will euch wieder nach Vermögen dienen. Reineke erwiederte: Oheim Braun, ihr treibt euren Spott mit mir. Braun versetzte: nein, so wahr mir Gott helfe! Sollte ich spotten? das thue ich nicht. Ist das euer Ernst, sprach Reineke, der rothe, und möget ihr das Honig so gern essen, so laßt michs nur wissen. Hier wohnet ein Bauer, mit Namen Rustefeil, kaum eine halbe Meile von hier: bey dem ist so viel Honigs, daß ihr, mit eurem ganzen Geschlechte, gewiß niemals mehr gesehen habet.

Braunen stach der Kützel hiebey gewaltig: denn alle sein Wunsch gieng nur nach Honig. Darum sprach er: führet mich nur dahin, Oheim, ich will es euch schon wieder gedenken, glaubet mir! Sollte ich mich aber einmal an Honig satt essen: wahrlich! man müßte mir sehr viel davon vorsetzen. Reineke erwiederte: wenn wir einmal hingehen: so soll es am Honige nicht fehlen. Und ob ich gleich nicht recht wohl zu Fuße bin: so soll doch meine rechte Treue gegen euch hier erscheinen; gegen euch, sage ich, dem ich mehr, als einem einzigen unter allen meinen Blutsfreunden, zugethan bin. Denn ihr könnt mir gegen meine Feinde, und gegen ihre Klagen, an des Königs Hofe, ja am Herren-Tage selbst, wieder sehr dienen. Fürwahr! ich will euch noch diesen Abend mit Honig, und zwar mit dem allerbesten, so satt machen: daß ihrs nicht alles werdet ertragen können! Er meynete es aber von großen Schlägen.

Reineke log dergestalt sehr, und gieng geschwind fort: Braun aber folgete ihm, wie ein Blinder. Reineke

gedachte bey sich: wo es mir nur gelingen will; so will ich dich bald zum Honigmarkte bringen! Indessen kamen sie an Rustefeils Zaun. Der Bär Braun freuete sich sehr; worüber er sich aber sehr freute, daraus ward nichts: wie es noch manchem Thoren zu gehen pflegt.

Das achte Hauptstück.

Wie Reineke den Bären dahin führete, wo er Honig essen sollte, das ihm doch übel bekam, denn Reineke betrog ihn, daß er mit dem Kopfe und den Füßen in dem Baume beklemmet ward.

Der Abend war eingebrochen, und Reineke hatte vernommen, daß Rustefeil, der vorbesagte Bauer, in seiner Kathe zu Bette war. Rustefeil war ein belobter Zimmermann, und hatte in seinem Hofe eine Eiche liegen, die er spalten wollte. Darum hatte er oben ein paar Keile hinein geschlagen, die sehr glatt waren. Reineke, der Fuchs, merkete das: und das Stück Holz war an einem Ende, wohl einer Ellen weit, aus einander getrieben. Darum sprach er: höret mich, Oheim Braun; eben hier, in diesem Baume, ist mehr Honig als ihr glaubet. Stecket nur euren Kopf brav tief hinein: nehmt aber nicht zu viel, das ist mein Rath; es möchte euch sonst übel im Leibe bekommen: das ist meine aufrichtige Warnung.

Braun versetzte: sorget nur nicht, Reineke; meynet ihr, daß ich so dumm bin? Maaß ist zu allen Dingen gut. Also ließ sich der Bär bethören, und steckte den Kopf, bis über die Ohren, und die Vörderfüße noch dazu, hinein. Hier brach nun Reineke mit großer Arbeit, doch in der Geschwindigkeit, die Keile heraus; und da lag nun der Bär mit Kopf und Füssen in der Eiche gefangen. Da half ihm nun weder schelten noch schmäucheln. Sonst pflegte er kühn und stark zu seyn: hier aber hatte er vollauf zu thun. So brachte nun der Neffe seinen Oheim mit Leichtfertigkeit, als einen Gefangenen in den Baum. Dieser fieng an zu heulen und zu plärren, und mit den Hinterfüßen zu kratzen, kurz, er machte ein so großes Lärmen, daß Rustefeil plötzlich heraussprang.

Er dachte Wunder, was da seyn möchte; brachte auch ein scharfes Beil mit, wenn es irgend nöthig seyn sollte. Braun aber lag in großen Aengsten. Die Spalte, darinn er steckte, klemmte ihn sehr: darum brach und zog er sich so sehr, daß er schrie. Doch alle diese Pein war umsonst; und er verzweifelte schon, ob er jemals loskommen würde. Eben das glaubte auch Reineke, als er den Rustefeil von fern mit dem Beile kommen sah. Er rief zu Braunen: Wie steht es nun? Esset nicht zu viel, rathe ich euch! Saget mir, ist das Honig auch gut? Ich sehe, daß Rustefeil heraus kömmt: vieleicht will er euch noch mit einem Trunke bedenken; und euch auf die Mahlzeit einmal schenken. Und damit verfügte sich Reineke wieder nach Hause, in sein Schloß Malepartus.

Das neunte Hauptstück.

Wie Braun gefangen, und von den Bauren sehr geschlagen wird; endlich doch los kömmt, und sich ins Wasser begiebt.

Da kam Rustefeil herzugelaufen, und fand den Bären dergestalt gefangen. Aufs eiligste lief er an den Ort, wo die Bauren auf einer Gasterey beysammen waren, und sprach: kommet geschwinde mit mir: in meinem Hofe ist ein Bär gefangen, das versichere ich euch! Sie folgeten ihm alle aufs schleunigste; ein jeder nahm seine Wehre mit, was er zuerst ergreifen konnte: der eine eine Mistgabel, der andre einen Rechen, der dritte einen Knäbelspieß, der vierte eine Hacke, der fünfte einen Zaunstecken. Der Pfarrer und der Küster, kamen auch beyde mit ihrem Geräthe. Des Pfaffen Köchinn hieß Frau Jutte, und konnte die beste Grütze machen und kochen: diese kam hier auch mit ihrem Rocken gelaufen, bey dem sie den Tag über gesessen hatte; um dem armen Braun das Fell damit zu messen.

Als Braun das große Lärmen hörete, und hier gleichsam schon auf den Tod lag, riß er zwar mit entsetzlichen Schmerzen den Kopf aus der Spalte; doch so, daß die ganze Haut neben beyden Ohren, und um den Kopf her, darinnen stecken blieb. Meines Erachtens hatte

man niemals ein kläglicher Thier gesehen. Das Blut rann ihm über die Ohren, und ob er wohl nunmehr den Kopf heraus hatte: gleichwohl steckten ihm beyde Tatzen noch fest darinnen. Endlich rückete er, gleich als ob er rasend geworden, und von Sinnen gekommen wäre, auch diese mit Gewalt heraus; ließ aber wiederum die Klauen, und das Fell von beyden Füssen darinnen. Solch ein Honig nun, war nicht von der süßen Art; davon ihm Reineke, sein Oheim gesaget hatte. Braun hatte hier eine schlimme Reise gethan, ja es war ihm eine recht kümmerliche Ausfahrt geworden. Das Blut lief ihm sehr über seinen Bart; die Füße thaten ihm so weh, daß er weder vor sich, noch hinter sich gehen konnte. Rustefeil kam, und hub an zu schlagen, und alle andre die mit ihm waren, fielen einmüthig auf ihn zu. Auch der Pfaff hatte einen langen Stab, womit er ihm so manchen Schlag versetzete.

Braun konnte weder gehen, noch kriechen: und der ganze Haufen fiel auf ihn drein, ein Theil mit Spießen, ein Theil mit Beilen. Der Schmidt brachte Hammer und Feilen; etliche hatten Schaufeln, etliche Spathen, und alle diese schlugen ohne Gnade und Barmherzigkeit darauf zu; daß er auch vor Angst nicht mehr halten konnte. Alles schmiß zu, groß oder klein: aber Schlobbe, mit dem krummen Beine, und Ludolf mit der breiten Nase, das waren ihm die ärgsten. Mit seinem hölzernen Flegel schlug Gerold, mit den krummen Fingern; der und sein Schwager Kukelrey, die beide triebens am schlimmsten. Abel Quack, und Frau Jutte, auch Lorden Quacks Talke schlugen ihn mit der Gelte.

Doch nicht nur diese; alle Weiber stunden dem armen Braun nach dem Leben, und er mußte alles vorlieb nehmen, was man ihm zubrachte. Der dicke Kuckelrey machte das meiste Geschrey, denn er war der vornehmste von Geburt. Frau Willigertrud, vor der Hinterthüre, war seine Mutter, das wußte ein jeder; wer aber sein Vater wäre, das wußte man nicht: gleichwohl sagten die Bauren unter sich, daß es der schwarze Sander wäre, ein stolzer Mann, wenn er allein war.

Außer dem allen mußte Braun auch so manchen Steinwurf auf seinem Buckel ertragen, welchen Mann und Weib nach ihm thaten. Zuletzt sprang Rustefeils Bruder mit einem dicken und langen Knüttel herbey, und gab ihm einen solchen Schlag auf den Kopf, daß ihm Hören und Sehen davon vergieng. Von diesem Schlage sprang er mit Gewalt auf: halb rasend lief er unter die Weiber, und erschreckte sie so sehr, daß fünfe davon in den nahen Bach fielen, der sehr tief war. Plötzlich schrie der Pfaff, aus verzagtem Muthe: Seht! Kinder: Dort schwimmt Frau Jutte, meine Magd, mit ihrem Pelze und Rocke; ja hier liegt noch ihr Spinnrocken! Helft ihr doch allzumal! Zwey Tonnen Bier gebe ich euch zum Besten, und noch viel Ablaß und große Gnade dazu! So ließen sie alle Braunen für todt liegen, liefen schleunig nach den Weibern, und halfen allen fünfen aus dem Wasser.

Indessen nun, daß sie sich alle damit verworren hatten, kroch Braun vor großem Zorne ins Wasser; und begann vor entsetzlichen Schmerzen zu brummen. Er glaubte nicht, daß er schwimmen könnte, und seine Andacht gab ihm die Gedanken ein, daß er sich ertränken wollte: damit ihn die Bauren nur nicht mehr schlagen möchten. Allein da wiederfuhr ihm das Ebentheuer, daß er schwimmen, und zwar recht gut schwimmen konnte. Als dieß die Bauren sahen, riefen sie mit großem Geschreye, und vielem Grame: Wir müssen uns recht schämen, daß uns der Bär entkömmt! und gaben voller Ungeduld, den Weibern alle Schuld, die ihnen zur Unzeit in die Quere gekommen. Seht! hieß es: er schwimmet wirklich seine Straße fort!

Sie besahen indessen den Klotz, und wurden gewahr, das noch Haut und Haare von seinen Ohren und Füssen darinnen steckten. Das war ihnen lieb: und sie riefen: Komm nur wieder, du Schelm! Hier hast du deine Ohren und Handschuhe zu Pfande gelassen. So folgete nun auf seinen Schaden, auch noch Schande. Doch war er recht froh, daß er nun entkommen war; verfluchete den Baum, der ihn gefangen, und darinn er Ohren und Füsse gelassen hatte. Er fluchete auch Reineken, der ihn verrathen hatte: und dieß war das Gebeth, das er that, so lange er im Wasser war.

Der Strom lief schnell und heftig, und dieser trieb ihn schleunig niederwärts, so daß er in kurzem beynahe eine ganze Meile schwamm. Er kroch daselbst aus dem Wasser aufs Land; und niemals hatte die Welt ein betrübter Thier gesehen! Er dachte gewiß, seinen Geist hier aufzugeben, und glaubte keine Stunde länger zu leben. O! sprach er: Reineke, du falsche Creatur! Er dachte auch an die schelmischen Bauren, die ihn so sehr geprügelt hatten; und wie ihn Reineke so tief hinein zu kriechen, geheißen hatte.

Das zehnte Hauptstück.

Wie Reineke den geschlagenen Braun bey dem Wasser liegend fand, und ihn verspottete; bis sich Braun stillschweigend davon machte.

Als nun Reineke, der Fuchs, seinen Oheim dergestalt mit gutem Bedachte und böser List, auf den Honigmarkt gebracht hatte; lief er an einen Ort, wo er viel Hüner wußte. Davon griff er eins, und lief damit längst dem Bache herab. Er hielt seine Mahlzeit, und gieng weiter fort, wo er zu thun hatte; trank aber auch aus dem Bache dazu. Bisweilen sprach er bey sich selbst: wie froh bin ich nicht, daß ich den Bären zu Rustefeils Hause gebracht habe! Ich wette, Rustefeilen fehlt es an scharfen Beilen nicht. Braun ist allemal einer meiner Feinde gewesen; nun habe ich es ihm einmal wieder eingetränket. Es ist wahr, ich hielt ihn für meinen Oheim; aber itzo liegt er ohne Zweifel todt, bey dem Baume: und das wird mir lebenslang eine Freude seyn; er aber wird nicht mehr über mich klagen.

Indem er also gieng, der Bösewicht, kam er ungefähr an den Ort, wo Braun lag. Kaum ward er ihn gewahr, als es ihm gar nicht lieb war: weil er sah, daß Braun noch lebte. O Rustefeil! rief er, du dummer Geck! Und du, armer Schlumpe, grober Kerl! magst du denn dergleichen Speise nicht, die gut von Geschmacke, und noch fett dazu ist; so wie sie mancher sehr gern ißt: zumal da sie dir so in die Hand gelaufen war? Doch dünket mich, er wird dir wohl ein Pfand zurück gelassen haben.

So sprach er, als er bemerkte, daß Braun sehr betrübt, und blutig da lag. Dieses erfreuete ihn aus der maßen sehr, und er sprach: Oheim Braun! Wie kommet ihr hieher? Habt ihr bey Rustefeilen was vergessen? Ich will es ihn gleich wissen lassen, daß ihr hier seyd. Ich muthmaße, ihr habt ihm sein Honig gestohlen: oder habt ihr es ihm bezahlet? Wer hat euch so roth gemalet? Das ist ja betrübt! Aber war das Honig auch von gutem Geschmacke? Ich weis dergleichen noch mehr, um denselben Preis. Lieber Oheim, saget mirs doch, ehe ich laufe: in welchem Orden habt ihr euer Gelübde gethan; daß ihr ein rothes Baret auf eurem Haupte traget? Oder seyd ihr gar ein Abt geworden? Der hat euch gewiß nach den Ohren geschnappet, der euch die Platte geschoren hat. Ihr habt gewiß euren Schopf verlohren, und das Fell von euren Backen dazu: ja sogar die Handschuh habt ihr im Stiche gelassen!

Braun hörte, zu seinem Verdrusse, alle diese Worte von Reineken; konnte aber vor Schmerzen weder ein Wort sagen, noch sich an demselben rächen. Um also sein Gespött nicht länger zu hören, kroch er wieder in den Bach, trieb mit dem Strome unterwärts, und kam auf die andre Seite hinüber. Als er nun auch daselbst sehr krank und matt lag, sprach er zu sich selbst: ach! daß mich nur einer vollends todt schlüge! Ich kann nicht aus der Stelle gehen, und doch muß ich die Reise nach des Königes Hofe thun: wiewohl ich von Reineken, dem boshaften Buben, recht grob geschändet bin. Mit genauer Noth habe ich mein Leben davon gebracht: und das ist ihm noch dazu leid; dem Erzschelme! der mich so verrieth! Er raffete sich endlich auf, und kroch mit großer Mühe fort, so daß er erst den vierten Tag nach Hofe kam.

Das eilfte Hauptstück.

Wie Braun, der Bär, wiederum sehr übel zugerichtet nach Hofe kam, und über Reineken klagete.

Als der König nun hörete, daß Braun wieder bey Hofe angekommen wäre, und seiner ansichtig ward; rief

er mit Erstaunen: Ist das nicht Braun? Genade uns Gott! wie sieht er aus? Herr König, erwiederte der Bär, ich klage euch eben dieses Ungemach, das mir, wie ihr wohl sehet, wiederfahren ist. Denn Reineke hat mich recht schändlich verrathen.

Der König antwortete, mit ungesäumter Entschließung: Es ist meine Pflicht, solchen Frevel ohne alle Gnade zu strafen. Denn sollte Reineke einen solchen Herrn, als Braun ist, dergestalt schänden? Wahrlich, ich schwere es bey meinen Ehren, und bey meiner Krone; alles was Braun nach den Rechten fodern kann, das alles soll Reineken zu Lohne werden. Halte ich diese Zusage nicht, so will ich nimmermehr das Schwert führen!

Sogleich geboth er, beydes jungen und alten, die zum Rathe des Königes gehörten, sich mit kurzen Worten zu besprechen, wie man diese Uebelthat bestrafen könnte? In kurzem stimmten sie alle darinn überein: Wann es dem Könige gefiele, so sollte man einen neuen Gerichtstag ansetzen, und Reineke sollte daran erscheinen, seines Rechtes wahrzunehmen, und sich von allen Klagen und Ansprüchen zu reinigen. Diese Bothschaft aber sollte Hinz, der Kater ausrichten, als welcher sehr klug und gescheid wäre! Und dieser Anschlag gefiel dem Könige wohl.

Das zwölfte Hauptstück.

Wie Hinz, der Kater, vom Könige zu Reineken gesandt ward, ihn anderweit vor Gerichte zu fodern, und ihn mitzubringen; auch wie ihm solches gelungen.

Als nun der König mit seinen Reichsgenossen, diesen Entschluß gefasset hatte, daß Hinz die Reise wagen, und Reineken die Bothschaft bringen sollte, sprach er zu Hinzen: Merke dieses recht, was diese Herren gesaget haben: Geh also, und sage Reineken: Diese Herren hätten gesprochen: wofern er sich zum drittenmale fodern ließe; so würde es zu seinem, und seines Geschlechtes ewigem Schaden und Verderben gereichen. Dieses mag er wohl erwägen, wenn er klug ist: und thut er gleich andern Thieren viel Böses, so wird er doch deinen guten Rath gern hören.

Hinz erwiederte hierauf: Es sey nun gut, oder böse, Herr König, was werde ich doch ausrichten, wenn ich gleich dahin komme? Wollte man meinen Rath hören, so sendete man lieber einen andern zu ihm. Denn ich bin klein von Person: Braun, der doch so groß ist, konnte Reineken nicht überwinden: wie soll ich das Ding immermehr anfangen? Der König versetzte: daran ist nichts gelegen. Man findet manchen kleinen Mann, in dem mehr Weisheit und Verstand stecket, als in manchem Großen. Bist du gleich von Person nicht groß, so bist du doch klug und gescheid. Hinz antwortete: Herr König! euer Wille geschehe. Geschieht es, daß ich ein gutes Zeichen zu meiner rechten Hand gewahr werde: so wird es mit meiner Reise wohl ablaufen.

Als er nun ein Stück Weges gewandert war, und einen Martins-Vogel gewahr ward; rief er: Gut Glück, edler Vogel! kehre deine Flügel hieher, und fliege nach meiner rechten Seite. Der Vogel flog, und setzte sich auf einen Baum, der an Hinzens linker Hand war. Darüber ward er sehr betrübet; weil er meynte, sein ganzes Glück läge daran. Doch that er, wie so mancher andre zu thun pflegt, und machte sich selbst einen Muth; reisete fort, gen Malepartus, und fand Reineken vor seinem Hause sitzen.

Gott, sprach er mit freyem Muthe zu ihm, der da reich und gütig ist, wolle euch einen guten Abend geben! Der König drohet euch den Tod! wofern ihr nicht mit mir nach Hofe kommet. Er läßt euch auch durch mich sagen: Wofern ihr euch nicht itzo vor Gerichte stellet; so will ers an eurem ganzen Geschlechte rächen. Reineke versetzte: Seyd mir willkommen! Gott gebe euch viel Glück und Heil; denn ich gönne euch alles guts, lieber Neffe Hinz. Doch Reineke, der aller Schalkheit voll war, meynete es nicht herzlich mit ihm; sondern dachte auf einen neuen Fund, wie er auch Hinzen schänden, und wieder zurück nach Hofe senden möchte. Darum hieß er den Kater seinen Neffen, und sprach:

Neffe, was soll ich euch diesen Abend, ehe wir uns scheiden, zu essen geben; daß ihr doch was genießet? Denn ich will euer Wirth seyn: und dann gehen wir morgen,

mit Tages Anbruch, nach Hofe. Unter allen meinen Freunden habe ich niemanden, lieber Hinz, auf den ich mich besser verlassen kann, als auf euch. Der gefräßige Braun kam hier sehr übel an; und gab mir einen sehr falschen Rath. Er dünkte sich, mir zu stark zu seyn; und ich wollte nicht um 1000 Mark den Weg mit ihm gethan haben. Aber, Neffe, morgen im hellen Tage will ich wohl mit euch gehen. Dieser Rath dünket mich der beste zu seyn.

Hinz versetzte darauf: Nein, laßt uns lieber itzo fort, und nach Hofe gehen. Der Mond scheinet ja hell, der Weg ist gut, und die Luft ist klar. Reineke erwiederte: Bey Nachte reisen, bringt Gefahr. Mancher, der uns bey Tage freundlich grüßen würde, möchte uns doch, wenn er uns bey Nachte anträfe, viel Böses und kein Gutes thun. Hinz sprach: Vätter Reineke, lasset mich also wissen, was ich essen soll, wenn ich bey euch bleibe?

Reineke antwortete hierauf: Wir leben hier von sehr geringer Kost. Weil ihr nun hier bleibet, so will ich euch gute frische Honigscheiben vorsetzen, die recht süß und gut sind, wie ich versichern kann. Die habe ich mein Lebetage nicht gegessen! sprach Hinz dagegen. Habt ihr nichts anders im Hause? Gebt mir doch eine fette Maus! Damit bin ich besser versorget, als mit Honig; als womit mir schlecht gedienet ist. Reineke erwiederte: lasset michs nur wissen: esset ihr so gern Mäuse? Ist das euer Ernst? saget mirs! Nicht weit von hier wohnet ein Pfaff, und bey dessen Hause steht eine Scheune; darinn so viel Mäuse sind, daß man sie auch mit keinem Wagen wegführen könnte. Wie oft höre ich nicht den Pfaffen klagen, daß sie ihm Tag und Nacht Schaden thun!

Hinz sprach ganz unbedachtsam: Lieber Vätter, wollt ihr mir einen rechten Gefallen thun, so bringet mich dahin, wo die Mäuse sind! Denn über alles Wildbrät von der Welt, schätze ich die Mäuse; diese schmecken viel besser. Bey meiner Treue, erwiederte Reineke; ich bringe euch dahin, wo die vielen Mäuse sind: denn nun ich höre, daß es euer Ernst ist, so wollen wir gehen. Kommt, laßt uns nicht zaudern! Hinz folgete ihm auf guten Glauben. Sie kamen an des Pfaffen Scheune, die ringsum eine leimerne Wand

hatte. Der Pfaff hatte die vorige Nacht einen von seinen Hähnen verlohren; weil Reineke ein Loch durch die Wand gebrochen hatte. Dieses hätte nun Martinchen, des Pfaffen Sohn, gern bestrafet, und darum hatte er einen Strick vor das Loch gespannet, und damit dachte er seinen Hahn in der Eile zu rächen.

Dieses nun wußte und merkete Reineke, darum sprach er: Neffe Hinz, kriechet nur in dieß Loch; indessen, daß ihr da mauset, stehe ich hier auf der Wache; denn es ist Nacht: ihr werdet da Mäuse die Menge greifen können. Höret ihr nicht, wie sie aus Uebermuth pfeifen? Wenn ihr satt seyd, so kommet wieder heraus; denn ich warte hier vor dem Loche: und diesen Abend müssen wir uns nicht scheiden, denn morgen frühe gehen wir unsern Weg nach Hofe. Hinz sprach: meynet ihr auch, daß ich hier sicher sey, wenn ich hinein krieche? Ist es auch rathsam? Die Pfaffen wissen auch viel Böses.

Da sprach Reineke, der Bösewicht: Seyd ihr so blöde? Das habe ich nicht gewußt! Kommt, lasset uns wieder zu meinem Weibe umkehren; die uns mit Ehrenbezeugungen empfangen, und uns auch gute Speisen vorsetzen wird, davon wir auch leben können, wenn es gleich keine Mäuse sind. Hinz schämete sich, da er diese spöttischen Worte von Reineken hörte, und sprang alsofort in das Haus; stürzte sich aber selbst in die Schlinge. Dergestalt schändete nun Reineke seine Gäste.

Das dreyzehnte Hauptstück.

Wie Hinz der Kater von Reineken verrathen und mit losen falschen Worten in dem Stricke gefangen ward; und wie es ihm weiter ergieng.

Als nun Hinz in das Loch kam, wo die Schlinge gelegt war, und er des Strickes ansichtig ward, befand er sich in großer Gefahr; ja er war wirklich schon fest und gefangen. Er erschrack plötzlich, und lief zu: der Strick aber zog sich fest zusammen. Da hub er an wehmüthig und mit betrübtem Geheule zu schreyen; so daß Reineke es außer dem Loche wohl hörete. Dieser freuete sich, sprang

vor das Loch, und rief ihm zu: Hinz, schmecken euch die Mäuse wohl? Sind sie auch gut und fett? Wüßte das der Pfaff, oder sein Martinchen, daß ihr sein Wildbrät so verzehret; er brächte euch gewißlich Senf dazu: so ein höflicher Knabe ist Martinchen! Singt man bey Hofe so, beym Essen, als ihr itzo thut? Wie gern wollte ich, daß Isegrim in demselben Loche steckte, wo ihr itzo seyd: so möchte ich ihm doch das eintränken, was er mir oft zu Leide gethan.

Mit diesen Worten ging er davon; und zwar nicht nur auf Dieberey, sondern auch auf Ehebruch und Verrätherey. Rauben und Morden hielt er für keine Sünde; ja er setzete sich eben damals was neues vor. Er wollte die Wölfinn, Frau Gieremuth besuchen, und zwar aus zweyerley Ursachen: erstlich, ob er sie nicht ausfragen könnte, was Isegrim wider ihn geklaget hätte; sodann gieng er, um die alte Sünde zu erneuern, auf Ehebruch aus. Reineke wußte nämlich, daß Isegrim damals bey Hofe war: und der meiste Haß zwischen ihm, und dem Wolfe, kam eben daher, daß Reineke, der böse Bube, mit der Wölfinn Buhlerey trieb.

Als er nun vor ihre Wohnung kam, und sie daselbst nicht antraf, fand er doch ihre Kinder, und sprach spöttisch: Gott gebe euch einen guten Morgen, meine allerliebsten Stiefkinder! Dieß waren seine Worte, kurz und gut; und damit gieng er seine Straße. Gleich darauf kam Frau Gieremuth, frühmorgens bei anbrechendem Tage nach Hause, und sprach: Ist jemand hier gewesen, der nach mir gefraget hat? Ja, sprachen die Kinder; den Augenblick, war unser Herr Pathe, Reineke hier: der fragete nach euch, und sagte, wir wären alle seine Stiefkinder, so viel unser hier wären. Was? sprach die Wölfinn alsofort! Dafür soll ihn der Mord erschlagen! Das werde ich rächen, so viel ich weis und kann!

Sogleich folgete sie ihm nach; denn sie wußte schon, wo er zu gehen pflegte. Sie holte ihn bald ein, und sprach ihn an. Reineke, hieß es, was sind das für Reden, die ich von meinen Kindern gehöret habe? und die ihr so ungescheut ausgestoßen habt? Die sollen euch wahr-

lich übel bekommen! Sie war zornig und sehr böse; zeigete ihm einen finstern Rachen, und griff ihm plötzlich nach dem Barte, so daß er es unter der Schwarte schon fühlete. Er lief, und wollte ihrem Zorne entweichen; sie strich ihm aber hinterher, bis zu einem alten Schlosse, das nicht weit davon lag. Da liefen sie beyde eiligst durch, und hier wird man ein Ebentheuer hören!

An einem Thurne derselben Burg, war eine zerbrochene Mauer, durch welche Reineke schnell durchlief. Die Spalte war so enge, daß er nicht ohne Gedränge hindurch kam. Gieremuth war ein starkes, großes Weib; und hatte einen ziemlich dicken Bauch. Da sie nun ihren Kopf in die Spalte steckte, da stieß, schob und drängte sie sich mit Gewalt hinein; sie wollte ihm nachfolgen, konnte aber nicht; und vermochte endlich weder vorwärts noch rückwärts zu kommen. Als Reineke das sah, nahm er einen Umweg, und lief zur Seiten herum: und weil er merkte, daß sie fest saß, fiel er sie schleunig an. Sie schrie: Das hieße als ein Schelm gehandelt! Er aber sprach, was nicht geschehen ist, das geschehe noch! Allein, der hat seine Ehre schlecht behütet, der sein Weib mit einer andern sparet: wie es hier Reineke, der böse Bube machte; dem es aber gleichviel war, was er that.

Als sie nun endlich aus dem Loche wieder los kam, war Reineke längst seine Straße gezogen. Sie hatte zwar ihre Ehre zu vertheidigen gemeynt, verlohr sie aber noch mehr. Nun lassen wir Reineken laufen, und wollen sehen, wie es Hinzen ergangen ist.

Das vierzehnde Hauptstück.

Wie der gefangene Hinz geschlagen und beschimpfet ward, bis er endlich doch los kam.

Als nun Hinz dergestalt in einer Schlinge gefangen war, rief er, nach seiner Art, recht erbärmlich um Hülfe. Dieß hörte der oberwähnte kleine Martin, der die Schlinge geleget hatte. Mit gleichen Füssen sprang er aus dem Bette, und rief überlaut: Gottlob, und Dank! Mein

Strick ist eben zu guter Stunde geleget worden: denn wie ich glaube, so ist der Hünerdieb gefangen. Nun soll ihm unser Hahn recht bezahlet werden! Plötzlich ergriff er ein Licht; aber alles Volk schlief ganz fest. Er indessen weckete Vater und Mutter und alles Gesinde auf.

Stehet auf! rief er: Der Fuchs ist gefangen, und wir wollen ihn recht willkommen heißen. Klein und groß, alle mit einander kamen gesprungen. Der Pfaff selbsten stund auf, und schlug einen leichten Mantel um sich. Seine Haushälterinn nahm etliche Lichte, und Martinchen ergriff einen Stock, der im Winkel stund. Hiermit gieng er auf den Kater los, und versetzte ihm auf den Kopf und Rumpf, recht derbe Schläge; ja er schlug ihm gar ein Auge aus. Von allen und jeden bekam er Schläge genug. Der Pfaff aber hatte einen Stiel aus einer Mistgabel genommen, womit er Hinzen gar todtschlagen wollte.

Als Hinz sah, daß er gar sterben sollte, ward er sehr zornig, und dem Pfaffen herzlich gram. Er sprang demselben zwischen die Beine: hier biß und klauete er aus allen Kräften, schändete auch den Pfaffen und beraubte ihn des dritten Theiles seiner Mannheit, welches er ihm gänzlich aus der Haut riß. Der Pfaff schrie überlaut, fiel zur Erden und ward ohnmächtig. Die Haushälterinn sprach hier unbedachtsamer weise: Der Teufel selbst hätte das Spiel angerichtet! Sie schwur auch in der Uebereilung, alles Ihrige darum zu geben, daß dieß Unglück nachgeblieben wäre. Ja sie schwur, daß sie, wenn sie einen Schatz von Golde hätte, ihn darum geben wollte; daß ihr Herr nur nicht so geschändet wäre. Denn sie sah wohl, daß er sehr verwundet da lag; erblickte auch an der Wand dasjenige, dessen er itzo eben beraubet worden war. Der Strick, sprach sie, ist in des Teufels Namen hieher gelegt worden: und zum Martinchen sagete sie: Sieh, lieber Sohn, ist das nicht ewig Schade? Dieß ist von deines Vaters Leibe! Ihr Schaden aber wäre der größeste: wie sie fest glaubte.

In allen diesen Klagen, und in diesem großen Weh, ward endlich der Pfaff zu Bette getragen. Hinz bemerkte, daß man sich seiner begab, und wiewohl er in großer Noth

steckte, und nichts als den Tod vor Augen sah, auch sehr verwundet und zerschlagen war: so hub er doch an, den Strick zu beißen und zu nagen, daran er fest war; ob er sich vieleicht los machen könnte. So gieng er denn endlich entzwey; und das dünkte ihn gewiß, ein recht großes Glück zu seyn. Er sprach bey sich selbst: Hier ist es nicht gut seyn: und hier länger zu bleiben, ist kein Rath für mich. Plötzlich sprang er wieder zum Loche heraus, und machte sich auf den Weg, der nach des Königes Hofe führete: und es war schon lichter Tag, als er daselbst ankam; und bey sich selbst dachte: Hat mich denn der Teufel diese Nacht zu dem boshaften Verräther Reineken bringen müssen!

Er kam also sehr geschändet, und blind auf ein Auge, wiederum nach Hofe: und hatte noch dazu, bey des Pfaffen Hause, viele Schläge auf den Kopf und ins Gesicht bekommen; ja gar ein Auge eingebüßet. Der König ward ganz erzürnet; und drohete Reineken alle Ungnade. Er ließ seinen Rath, seine Weisen und besten Freyherrn zusammen rufen; und fragete sie, was nun zu thun wäre; damit man Reineken zu Recht bringen möchte, dem soviel böses nachgesagt ward? Als nun sehr viele Klagen über ihn vorfielen, hub Grimbart, der Dachs, folgender gestalt an zu sprechen:

Ihr Herren, es ist wahr, hier ist freylich mancher Rath der Meynung, daß mein Oheim sehr ungerecht sey. Dem ungeachtet aber muß man doch ein freyes Gericht halten. Man muß ihn zum drittenmale vorladen, wie man es mit freyen Leuten zu halten pflegt. Kömmt er dann wiederum nicht: gut, so ergehe das Recht; und er sey aller der Dinge schuldig, die man hier beym Könige angebracht hat.

Der König versetzte: wer ist wohl unter euch so kühn, daß er ihm die dritte Ladung hinbringen mag? Wer hat ein Auge, oder einen Leib zu viel, daß er es um diesen Bösewicht wagen wollte? Oder wer will seine Gesundheit in die Schanze schlagen, und ihn dennoch nicht vor Gerichte bringen? Mich dünkt, es wird hier niemand mehr zu finden seyn, der dazu Lust hätte.

Da sprach Grimbart überlaut: Höret, Herr König!

begehret ihr es von mir, so übernehme ich diese Bothschaft, sie sey auch beschaffen, wie sie wolle. Kurz, es sey hierbey lautbar, oder still, ja es gehe mir dabey, wie es wolle. Der König sprach: Immerhin! Nur gehe alsofort: du hast diese Klagen alle gehört. Nimm aber deine Weisheit zu Rathe; denn Reineke ist leichtfertig und boshaft. Grimbart versetzte: darauf wage ich es; und hoffe ihn gewiß mit mir vor Gerichte zu bringen. Also gieng er nach Malepartus, und fand Reineken vor seinem Hause stehen. Sein Weib und seine Kinder waren bey ihm, und er redete ihn mit folgenden Worten an:

Oheim Reineke, zuförderst biethe ich euch meinen freundlichen Gruß. Ihr seyd so gelehrt, so weise und klug, daß ich mich wundere, wie ihr des Königes Wort für einen Spott halten, und für gar nichts achten könnet. Wenn es euch also dünket, so wäre es itzo wohl hohe Zeit! Achtet ihr denn des übeln Gerüchtes gar nicht, darinn ihr seyd? Ich rathe es euch, kommet mit mir nach Hofe! denn die Verzögerung kann euch keinen Vortheil bringen. Es ist wahr, man hat viele Klagen über euch angebracht; und ihr werdet nunmehr zum drittenmale vorgeladen. Kommet ihr aber dießmal nicht, so werdet ihr sehr verspottet werden. Der König wird mit Macht kommen, und euer Haus, dieses Schloß Malepartus belagern; so wird es euch, euren Kindern und eurem Weibe dazu, Gut und Leben kosten. Da ihr also dem Könige doch nicht entgehen könnet: so ist es gewiß am besten gethan, wenn ihr itzo mit mir nach Hofe geht. Denn ihr habt gewiß noch manchen listigen Fund im Vorrathe, der euch vieleicht noch erretten mag. Es ist wohl schon eher geschehen, daß euch eben solch ein großes Ebentheuer, als dieses, begegnet ist; und ihr seyd doch ohne Schaden und Schmerzen durchgekommen: indem ihr eure Sachen so listig durchgetrieben habt, daß euer Widerpart selbst mit Schanden stecken geblieben.

Das funfzehnte Hauptstück.

Wie Reineke dem Dachse, der ihn vor Gericht lud, und ihm rieth, mit ihm nach Hofe zu gehen, geantwortet habe.

Als Grimbart Reineken solches gesaget hatte, sprach dieser: Oheim, ihr habet Recht; es ist freylich am besten, daß ich nach Hofe komme, und meines Rechtes selbst wahrnehme. Ich hoffe auch, der König wird mir Gnade wiederfahren lassen. Er weis es wohl, daß ich ihm in seinem Rathe dienen kann: und dieses verdreußt manchen, der bey ihm ist. Denn der Hof kann ohne mich nicht bestehen. Und gesetzt, ich hätte noch viel mehr misgehandelt: kömmt es nur dazu, daß ich ihm unter die Augen sehen mag, und mit dem Könige sprechen kann; so wird er seinen Zorn schon voller Sanftmuth brechen. Ja, hat der König gleich einige bey sich, die mit in seinen Rath kommen; so gehen sie ihm doch nicht sehr zu Herzen: denn sie wissen weder Rath noch Sinn. Hergegen mag ich seyn an welchem Hofe ich will, so steht allemal des Rathes Schluß bey mir. Wo nämlich Könige und Herren sich versammeln, und wo man einen gescheiden Rath fassen soll, da muß doch Reineke allemal den rechten Anschlag geben. Weil mir nun dieses von vielen mißgönnet wird, die ich deswegen zu fürchten habe: so haben viele von meinen ärgsten Feinden, die nur da sind, mir den Tod geschworen: und dieses eben beklemmet mir itzo das Herz. Denn ihrer ist mehr denn zehn; und die alle sind mächtiger, als ich allein. Dieses steht mir nun zwar im Wege: gleichwohl ist es besser, daß ich in Ehren, mich selbst mit euch gen Hofe mache, und selbst für meine Sache rede; denn daß ich Weib und Kinder in Angst und Verdruß stürzen und verlassen sollte. So wäre ja freylich alles verlohren! Denn der König ist mir zu mächtig. Kurz, es möchte gehen, wie es wollte, so müßte ich doch seinen Willen thun: und wenn ich den nicht gewinnen mag, so ist doch kein besserer Rath, als einen guten Vertrag zu schließen.

Das sechzehnte Hauptstück.

Wie Reineke von seinem Weibe Abschied nahm, mit dem Dachse nach Hofe gieng, und unter Weges ihm beichtete.

Frau Ermeline, sprach Reineke, ich befehle euch meine Kinder, daß ihr derselben wohl wahrnehmet: vor allen Dingen aber befehle ich euch meinen jüngsten Sohn, Reinhardchen. Seine Zähne stehen ihm überall so artig um das Mäulchen; daß ich hoffe, er werde mir ähnlich sehen. Hier steht Rossel, gleichfalls ein hübscher Junge: den habe ich wahrlich eben so lieb. Thut diesen Kindern mit einander gutes, wenn ihr anders meinen Willen treffen wollet: ich will nicht unerkenntlich dafür seyn; wofern ich davon komme.

Mit solchen Worten schied er von dannen, und ließ Frau Ermelinen mit seinen zween Söhnen zu Hause, in Malepartus. Er ließ sie aber unversorget; welches der Füchsinn eben nicht lieb war. Kaum waren sie eine kleine Stunde gegangen, als Reineke sprach: Höret mich, lieber Oheim und Freund, allerliebster Neffe, Grimbart! ich bebe recht vor lauter Angst, und Sorgen. Denn ich fürchte, ich gehe in den Tod: und meine Reue über die begangene Sünde ist so groß, daß ich zur Beichte gehen will, und zwar bey euch selbst, lieber Oheim; denn sonst ist hier kein Pfaff zu haben. Wann ich dann also meine Sünde gebeichtet habe, so wird meine Sache darum nichts ärger werden.

Grimbart versetzte: Ihr müßt aber auch angeloben, daß ihr nicht mehr rauben wollet. Alle Verrätherey und Dieberey müßt ihr abstellen: sonst hilft alle eure Beichte nicht einen Pfifferling. Das weis ich wohl, erwiederte Reineke: und so hebe ich denn an; höret wohl zu!

Confiteor tibi Pater et Mater, daß ich der Otter und dem Kater, manchesmal unrecht gethan habe, und darüber will ich gern eine Buße ausstehen. Der Dachs sprach, das verstehe ich nicht: sprecht eure Beichte auf deutsch, so kann ich sie recht vernehmen. Reineke erwiederte: Ich habe misgehandelt an allen Thieren, die itzo leben; und bitte sehr, sie wollen mirs verzeihen. Denn

ich habe den Bären, meinen Vätter, in dem gespaltenen Baume fest gemacht, darinn ihm sein ganzer Kopf blutig geworden; und wo er mehr Schläge bekommen, als mancher glaubet. Hinzen lehrte ich Mäuse fangen, und da blieb er in der Schlinge hängen. Man schlug ihn da aufs ärgste, und er verlohr ein Auge dabey. Das war nun freylich meine Schuld. Auch der Hahn klaget mit Rechte über mich. Ich habe ihm seine Kinder genommen: sie mochten nun größer oder kleiner seyn; ich brachte ihn immer darum, und er kann sich billig über den Fuchs beschweren.

Das siebzehnte Hauptstück.

Wie Reineke ferner einige seiner Missethaten beichtet, sonderlich, wie er den Wolf öfters betrogen hat.

Der König selbst ist mir nicht entgangen, sprach Reineke ferner. Denn oft habe ich auch ihm, wie auch der Königinn selbst, Schande angethan, die sie sobald nicht verwinden werden. Außer dem habe ich Isegrimen, den Wolf, recht vorsetzlich beschimpfet; welches alles zu erzählen, viele Zeit erfodern würde. Er ist mein Vätter nicht, ob ich ihn gleich so nenne; und er geht mich eigentlich gar nichts an. Es sind wohl sechs Jahre verflossen, als er einmal nach Elkmar, in das Kloster, dahin ich mich damals begeben hatte, zu mir kam, und mich um Beystand ersuchte; weil er auch ein Mönch werden wollte. Er glaubte, sich gut dazu zu schicken, und hub an mit der Glocke zu läuten. Dieses Läuten nun dünkte ihm so angenehm, daß er sich von mir beyde Füße an den Glockenstrang binden ließ; damit er alle seine Lust büßen könnte, und das Läuten recht lernen möchte. Allein das gelung ihm sehr schlecht: denn er läutete so aus dermaßen sehr, daß alles Volk auf der Straße in große Angst gerieth. Sie meyneten, der Teufel wäre da, und liefen alle dahin, wo sie das Läuten höreten. Und ehe er noch mit kurzen Worten sagen konnte: er wolle sich ins Kloster begeben; so hatten sie ihm beynahe schon das Leben genommen.

Darauf bath er mich, eben in dem Kloster zu Elkmar, daß ich ihm eine Platte scheren sollte. Da ließ ich ihm oben das Haar so sehr abbrennen, daß ihm die Schwarte zusammen schrumpfete. Oft bekam er von mir auch Stöße. Einesmals lehrte ich ihn Fische fangen: da bekam er gleichfalls Prügel. Ich führte ihn einmal ins Jülicher Land, in das Haus eines bekannten Pfaffen, welcher der allerreicheste daselbst war. Dieser hatte ein sehr großes Vorrathshaus, darinn manche Speckseite lag, und hier bekam er wieder Schläge. Es war auch ein Trog mit frisch eingesalztem Fleische darinnen. Isegrim brach sich ein Loch durch die Wand, damit er sich einmal recht satt am Fleische essen könnte: da hieß ich ihn nun frey hinein kriechen; in der Absicht ihn zu Schanden zu machen. Er fraß auch so begierig und übermäßig, daß er durch das Loch nicht wieder heraus konnte, wo er hinein gekommen war. Sein Bauch war ihm zu dick geworden, und wo er hungrig eingekrochen war, da konnte er satt nicht mehr hindurch. Darauf gieng ich, und machte ein Lärmen und großes Geschrey im Dorfe, damit ich ihn ins Faustgemenge brächte.

Ich lief also dahin, wo der Pfaff bey Tische saß, und eben speisete. Ein fetter Kapaun stund vor ihm; ich sprang plötzlich zu, nahm ihm den Braten, und lief eiligst davon. Der Pfaff machte ein großes Lärmen, und lief mir nach. Unversehens aber zog er die Tafel mit sich, und warf sie um. Das geschah nun wider seinen Willen: denn Speise und Trank lagen nun da, auf dem Boden. Er schrie: Schlaget, schmeißet, fanget und stechet! und darüber fiel der Pfaff in den Koth. Alle die ihm nachfolgeten, riefen: Schlaget! Aber ich lief voran, und sie mir nach. Die Leute waren nicht zu zählen, die es alle sehr böse mit mir meynten: aber der Pfaff machete das ärgste Geschrey. Habt ihr jemals einen kühnern Dieb gesehen? rief er; er hat mir das Huhn vom Tische genommen, woran ich eben saß und speisete.

Indessen lief ich so lange, bis ich an das Vorrathshaus kam, darinn Isegrim war. Ich ließ das Huhn fallen, denn es war mir zu schwer: aber ich verließ es

ungern, und lief meine Straße; denn es war hohe Zeit, daß ich davon kam. Indem aber der Pfaff das Huhn aufhob, ward er, nebst allen, die ihm folgeten, des Isegrims gewahr. Da rief er überlaut: Ihr Freunde schlagt! hier ist gar ein Wolf, noch ein viel ärgerer Dieb! Lassen wir den entkommen, so haben wir im ganzen Jülicher Lande lauter Schimpf nnd Schande davon.

Isegrim besann sich, was zu thun wäre; empfieng aber so manche Wunde, ja sie machten solch ein Lärmen über ihm, daß alle Bauren zusammen kamen. Sie schlugen auf ihn zu, daß er fast todt blieb: und so arg ist es ihm gewiß noch niemals ergangen. Wenn das auf eine Leinwand gemalet würde, wie er hier dem Pfaffen das Speck bezahlen müssen; das sollte gewiß recht seltsam anzusehen seyn. Darauf warfen sie den Isegrim auf die Straße, schleppten ihn über Stock und Stein, und es war gar kein Leben mehr in ihm zu sehen. Sie schmissen ihn endlich in eine schlammigte Grube: denn er roch sehr unsauber; weil er sich bey den vielen Schlägen über und über unrein gemachet hatte: und jedermann meynete, er wäre todt.

In solchem Jammer und Schmerze lag er nun ganz ohnmächtig die ganze Nacht, als ein armer Teufel da: wie er aber noch weg gekommen, das weis ich nicht zu sagen. Gleichwohl aber hat er mir abermal einen Eid geschworen, und das ist ohngefähr ein Jahr, daß er mir treu und hold seyn wollte: aber es daurete nicht lange. Warum er mir aber schwor, das war dieses, damit ich ihn doch einmal mit Hünern recht satt machen möchte. Um ihn nun recht zu berücken, sagte ich ihm von einem Hahnenbalken, darauf sieben Hüner und ein Hahn, der recht fett wäre, zu sitzen pflegten. Es war etwan eine Stunde nach Mitternacht, als ich ihn dahin brachte; und da war ein aufgestütztes Fenster, welches ich mir zu Nutze machen wollte. Ich that, als wenn ich zuerst hinein kriechen wollte; allein ich ließ doch Isegrimen voran kriechen: denn ich sprach: kriecht nur frey hinein! so werdet ihr gleich ein fettes Huhn finden. Wer was gewinnen will, muß sichs auch sauer darum werden lassen.

Er kroch halb mit Gefahr hinein, und griff hier und da herum; schwor auch theuer, bey seiner Ehre: Wir sind verrathen, das fürchte ich sehr! Denn ich finde von Hünern gar nichts. Ey! sprach ich, die hier forne zu sitzen pflegen, die habe ich neulich weggenommen. Wollen wir also unsern Vortheil schaffen, so müssen wirs uns nicht verdrießen lassen, tiefer hinein zu kriechen. Der Balken über der Thüre war indessen sehr schmal, worauf wir hinein krochen: nur er war vorausgegangen. Indem er nun so die Hüner suchte, sah ich, wie ich ihn betrügen möchte. Ich kroch also zurück und wieder heraus; ich zog die Stütze des Kappfensters heraus, und das Fenster schlug überlaut zu; so daß Isegrim erschrack, und von dem schmalen Balken einen schweren Fall in die Kammer that. Die Leute die darinn bey dem Feuer lagen und schliefen, wachten auf, und riefen: da wäre durch das Kappfenster etwas hinein gefallen, sie wüßten nicht was. Sie sprungen auf, und holten ein Licht: da sie seiner nun ansichtig wurden, ward er auf den Tod geprügelt und verwundet. Dergestalt habe ich ihn nun in manche Noth gebracht, mehr als ich itzo erzählen kann: und mich wundert nur, daß er noch mit dem Leben davon gekommen ist.

Außer dem habe ich auch mit seinem Weibe, der Frau Gieremuth, Dinge getrieben, davon ihr Schimpf und Unehre zugewachsen, und die sie langsam verwinden wird: wiewohl ich wünschte, daß es unterblieben wäre. Sehet! das ist es nun alles, was ich mich mit allem Nachsinnen dießmal erinnern kann, was meine Seele irgend kränken könnte. Damit sich nun aber mein Gewissen auch erleichtern möge: so bitte ich sehr um Absolution, und Auflegung einer beliebigen Buße.

Grimbart war verschlagen und klug. Er brach also am Wege ein Reis ab, und sprach zu ihm: Oheim: nun schlagt euch drey Schläge mit diesem Reise auf eure Haut: sodann leget es, wohin ich euch sagen werde, und springet dreymal, ohne zu taumeln, in die Quere drüber hin. Hernach küsset das Reis, ohne Haß; zum Zeichen daß ihr gehorsam seyd. Diese Buße lege ich euch auf; und hiermit seyd ihr von allen Strafen, und von allen euren

begangenen Sünden quit und los: denn ich vergebe sie euch alle, so groß auch ihre Zahl seyn mag.

Dieß that nun Reineke, ohne sich zu weigern. Da sprach Grimbart: Oheim! nun seht aber auch zu, daß ihr euer Leben bessert, und gute Werke thut. Leset fleißig eure Psalmen, und geht zur Kirche; fastet zu gesetzten Zeiten; feyret die Festtage mit Fleiß; tröstet die Kranken euer Lebenlang; weiset den Weg, denen die darnach fragen; gebet gern Almosen, und verschweret euer böses Leben; als Rauben, Stehlen, und Verrathen: so kommet ihr sonder Zweifel wieder zu Gnaden.

Reineke sprach: Dieses alles will ich mein Lebenlang gern und willig beobachten.

Das achtzehnte Hauptstück.

Wie Reineke mit Grimbarten, dem Dachse, nach des Königes Hofe zog, und bey einem Kloster vorbey gieng.

Als nun Reineke seine Buße vollbracht hatte, wie bisher erwähnet worden, gieng er mit seinem Beichtvater Grimbart nach Hofe. Sie kamen auf einen sandigten Boden: da lag rechter Hand ein Kloster, welches geistlichen Nonnen gehörete, die Gott spät und früh dieneten. Diese hatten viele Hüner, Gänse und Kapaunen, die oft außer der Mauer giengen; und diese pflegte Reineke oft zu besuchen. Daher sprach er zu Grimbarten: unsre Straße geht dicht bey diesem Kloster vorbey: meynete aber die Hüner, auf welche seine Absicht gieng; weil sie außer dem Gebäude giengen, ihre Weide bey der Mauer zu suchen. Seinen Beichtvater aber führte er mit sich dahin.

Sogleich ward Reineke der Hüner gewahr; und seine Augen giengen ihm im Kopfe hin und her. Außer allen sah er einen Hahn gehen, der jung und fett war; nach diesem that er einen so glücklichen Sprung, daß die Federn ihm davon stoben. Grimbart schwur bey seinem Glauben, und rief: Unseliger Oheim! was wollt ihr thun? Wollt ihr wieder, um eines kahlen Huhnes wegen, in alle die großen Sünden fallen, die ihr kaum gebeichtet

habt? Das ist ja eine seltsame Buße! Reineke sprach recht aufrichtig: Das that ich nur in Gedanken, lieber Neffe. Bittet Gott, daß ers mir vergebe! Ich will es nicht mehr thun, und künftig lassen.

Darauf giengen sie wieder zur rechten Straße, und nahmen den Weg über eine schmahle Brücke. Allein wie oft sah Reineke nicht rückwärts, wieder dahin, wo die Hüner giengen! Er konnte sich unmöglich zwingen; und wenn ihm jemand das Haupt abgeschlagen hätte, so würde es doch nach den Hünern geflogen seyn. Grimbart sah diese Unart wohl; und sprach: O Reineke, garstiger Vielfraß! wie laßt ihr eure Augen umherschweifen? Reineke versetzete: Lieber Neffe, ihr habt euch sehr versündiget, daß ihr mit euren übereilten Worten, mich so in meinem Gebethe verstöret habt. Lasset mich doch für die Hünerseelen aus dem Kloster, und für die Gänse ein Pater Noster bethen, ihnen Gnade zu erwerben: denn wie viele habe ich nicht verrathen, indem ich sie diesen heiligen Nonnen, mit meiner List entführet habe!

Grimbart schwieg: aber der Fuchs Reineke hatte immer den Kopf nach den Hünern gekehret. Als sie nun wieder zu der rechten Straße kamen, die sie vorhin verlassen hatten, ward Reineke recht sehr betrübt; ja mehr als jemand glauben mag: zumal als er endlich den Hof, und des Königes Palast ersah, wo er aufs höchste angeklaget war.

Das neunzehnte Hauptstück.

Wie Reineke nach Hofe vor den König kömmt, vor dem er sich demüthiglich niederwirft; und wo er einige findet, die über ihn klagen.

Als man nun bey Hofe vernahm, daß Reineke angekommen war, da war groß und klein sehr begierig denselben zu sehen. Es waren nämlich wenige vorhanden, die nicht ihre besondern Klagen über ihn gehabt hätten. Das dünkte aber Reineken von keiner großen Erheblichkeit zu seyn; wenigstens stellte er sich, als würde ers nicht

gewahr, und gieng mit seinem Neffen, dem Dachse, dreist und zierlich auf der höchsten Straße einher, und that so muthig und gelassen, als ob er des Königes Sohn gewesen wäre; und als wenn er niemanden einer Bohne werth unrecht gethan hätte.

Er trat also vor den König Nobel, zwischen alle die Herren im Palaste, und stellte sich viel besser an, als ihm innerlich zu Muthe war. Edeler König, sprach er, gnädiger Herr! um Eures Adels und Eurer Ehre willen, bitte ich, daß Ihr meine Verantwortung hören wollet. Niemals hat ein Herr einen treuern Knecht gehabt, als Eure fürstliche Gnaden an mir haben. Und wiewohl hier viele sind, die mich durch Lügen eurer Freundschaft berauben wollen, wenn Ihr nur alles glauben wolltet; so sind doch Eure Rathschläge allemal weise: und das allerbeste ist, daß Ihr nicht so schnell alles glaubet, was Euch diese Falschen, in meiner Abwesenheit, mit Lügen und Trügen vorgebracht haben. Sie hassen mich, bloß, weil ich allemal Euer Bestes meyne, und Euch jederzeit treulich zu dienen pflege.

Schweig, sprach der König, und höre auf! Dein Schmäucheln hilft dir keinen Pfifferling. Deine Uebelthaten werden dir nun vergolten: denn wie schlecht hast du neulich den Frieden gehalten, den ich zu halten gebothen, und den du beschworen hast? Hier steht der Hahn, o du falscher, treuloser Dieb! der sein Geschlecht durch dich verlohren hat. Du sagest zwar viel, du habest mich lieb: allein das ist erlogen, und man sieht es an meinen Leuten wohl. Der arme Mann, Hinz, verlohr seine Gesundheit, und Brauns Kopf ist noch verwundet. Doch ich will dich nicht viel schelten: aber dein Hals soll es bezahlen. Hier sind viele Kläger, und sehr scheinbare Uebelthaten; die alle werden dir übel bekommen.

Gnädigster Herr, erwiederte Reineke, was schadet mir alles das? Wenn gleich Braunen seine Platte noch blutig ist; warum war er auch so vermessen, und wollte dem Rustefeil sein Honig verzehren? Thaten ihm die Bauren viel Böses: so ist er ja stark genug von Gliedern! Ward er geschlagen und beschimpfet; warum hat er sich

nicht gerächet, ehe er ins Wasser gekommen? Wenn aber Hinz, der Kater, den ich wohl empfieng, und beherbergete; der aber ohne meinen Rath, in des Pfaffen Haus zum stehlen ausgieng, daselbst übel empfangen worden: sollte ich denn das entgelten, und einen Verweis darüber leiden? Das wäre ja Eurer fürstlichen Krone zu nahe getreten! Doch, ihr könnet freylich thun, was ihr wollet, und nach Gutbefinden über mich gebiethen: meine Sache sey auch so gut, und so klar als sie wolle.

Ihr könnet mir wohlthun, ihr könnet mir auch schaden. Ja wollet Ihr mich sieden, oder braten, henken, köpfen, oder blenden: so bin ich in Eurer Gnaden Hand. Wir alle stehen ja in Eurer Gewalt! Ihr seyd stark, und ich bin schwach: mein Beystand ist klein, der eurige aber sehr groß. Allein, schlüget ihr mich gleich todt, so würde solches fürwahr eine schlechte Rache seyn. Indessen hoffe ich in dieser ganzen Sache gerecht und aufrichtig erfunden zu werden.

Da sprach Bellin der Bock: Ja! nun ist es Zeit, unsre Klagen anzubringen. Gleich kam Isegrim mit allen seinen Verwandten, Hinz der Kater, und Braun der Bär, und außerdem eine ganze Schaar andrer Thiere. Lampe der Hase, und Boldewein der Esel, Wackerlos der kleine, und Reyn der große Hund; Metke die Ziege, und Hermen der Ziegenbock; das Eichhorn, das Wiesel und das Hermelin kamen gleichfalls. Der Ochs, das Pferd, und viel andre wilde Thiere kamen schaarenweis. Der Hirsch, das Reh, und Bokert der Biber; das Kaninchen, Märten der Aff, und der wilde Eber; Barthold der Storch, und Marquart der Heher, auch Lütke der Kranich erschienen dabey. Tybbeke die Aente, und Alheit die Gans; alle diese klageten einhällig über den Fuchs. Henning der Hahn, und alle seine Kinder beschwerten sich auch aufs äußerste. Es gab auch der Vögel noch mehr, und noch eine Menge andrer Thiere, die ich itzt nicht alle nennen mag.

Alle diese nun wollten den Fuchs verklagen, und dachten mit scharfen Sinnen darauf, wie sie ihn des Lebens berauben möchten. Sie traten alle vor den König, und man hörte unzählige Klagen vorbringen.

Das zwanzigste Hauptstück.

Wie Reineke von allen seinen Widersachern über schwere Stücke angeklaget ward, sich zwar gegen jeden verantwortete, doch aber zuletzt mit Zeugen überwunden, und zum Tode verdammet ward.

Dergestalt entstund da sehr viel Redens und Streitens. Die umstehenden Thiere wollten Reineken vom Leben zum Tode bringen. Sie griffen ihn mit vielen Beschuldigungen an, er aber gab ihnen allen die schönsten Antworten. Niemals hatte man auf einen Tag mehr Klagen gehöret, als hier über Reineken, von Vögeln und wilden Thieren, eifrigst geführet wurden. Als aber Reineke auch zur Antwort kam: so hörte man die schönsten Entschuldigungen von der Welt, die er mit der besten Art vorbrachte. Denn in allen Dingen, die man wider ihn anbringen konnte, wußte er sich so geschickt zu vertheidigen, daß es die Herren selbst Wunder nahm: wie er gegen alles, was wider ihn zu sagen war, so schöne Reden im Vorrathe hätte, sich aller Vorwürfe zu entledigen.

Damit ich es aber kurz fasse, so traten zuletzt etliche Zeugen hervor, die lauter aufrichtige, wahrhaftige Männer waren. Diese zeugeten ganz einträchtig, daß Reineke seiner Missethaten gänzlich schuldig wäre. Darauf gieng der König in den Rath, und beschloß einmüthig: Reineke der Fuchs sey des Todes schuldig. Man sollte ihn fangen und binden, und bey seinem Halse aufhenken. Alle seine klugen Reden hatten also nichts geholfen: und Reineke gab selbst das Spiel nunmehr verlohren. Wie erschrack er aber nicht, als er den König selbst das Urtheil aussprechen hörete; und sogleich darauf gefangen und gebunden ward!

Das ein und zwanzigste Hauptstück.

Wie Reineke gefangen und gebunden zum Tode geführet ward, und wie seine Freunde vom Könige Abschied nahmen.

Als nun Reineke dergestalt gefangen war, und das Urtheil so lautete, daß er gehenket werden sollte, Reinekens Freunde aber, die auch nach Hofe gekommen waren, solches

vernommen hatten; als z. E. Martin der Aff, der auch im Gerichte saß, und Grimbart, mit vielen, die von Reinekens Geschlechte, und seine Blutsfreunde waren, und dieses Urtheil ganz ungern höreten; wurden sie darüber sehr betrübet, ja mehr, als mancher glauben sollte. Denn Reineke war ein Bannerherr, (Freyherr) und ward aller Ehre entsetzet, und dazu zu einem schändlichen Tode verdammet. Dieses Unglück konnten sie nicht ertragen, darum nahmen sie Abschied vom Könige, und räumeten den Hof. Als der König sah, daß so mancher Junker von ihm gieng, deren viele aus Reinekens Geschlechte waren, zog ers in reife Erwägung. Es wäre gleichwohl gut, sprach er zu einem seiner Räthe; daß ich mich etwas bedächte. Denn wäre Reineke auch noch so boshaft, so ist doch in seinem Geschlechte so mancher braver Mann, den der Hof übel entbehren kann.

Isegrim, Hinz und Braun der Bär, gaben indessen auf Reineken wohl Achtung: denn diese hatten ihn gefangen und gebunden, und diese wollten ihn auch henken. Der König hatte es ihnen befohlen; und sie thatens gern: denn sie waren ihm gram. Indem sie nun so mit ihm giengen, und den Galgen gewahr wurden: sprach Hinz zum Wolfe: Herr Isegrim, erinnert euch nur, wie Reineke, dieser böse Schelm, das Werk einmal trieb, und auch zu Stande brachte, ja selbst mit gieng, als eure beyden Brüder aufgehangen wurden; und wie froh Reineke darüber war! Bezahlet es ihm itzo mit demselben Maaße.

Auch ihr, Herr Braun, besinnet euch, wie er euch in Rustefeils Hause bekannter maßen verrieth; da Mann und Weib auf euch zuschlug, daß euch Kopf und Rumpf blutig ward. Seht wohl zu, daß er nicht entwische! denn seine List ist groß. Denn käme er uns dießmal aus den Händen: so könnten wir uns nimmermehr rächen. Darum laßt uns eilen, und wohl auf der Hut seyn; denn er hat es an uns allen sehr verschuldet.

Isegrim versetzte sogleich: Was brauchet es vieler Worte? Hätten wir nur ein Seil, oder eine Schnur; wir wollten ihm die Pein bald verkürzen. So sprachen

sie alle wider Reineken. Als er nun lange geschwiegen hatte, begann er auch wieder zu sprechen: Da ihr euch also rächen wollet, hieß es, so wunderts mich, daß ihr dem Dinge kein Ende machet. Hinz weis schon guten Rath, zu einem guten und starken Seile; dort, wo er in des Pfaffen Hause war, und wo er ohne Ehre davon kam! Aber ihr, Isegrim und Braun, ihr eilet auch gar zu sehr, euren Vätter und Oheim zum Tode zu bringen. Denn ihr meynet, es müsse es euch itzo wohl gelingen.

Der König, und alle seine Herren, die mit bey Hofe waren, auch die Königinn, ja Arm und Reich, alles folgete nach, um Reinekens Ende zu sehen. Isegrim befahl allen, die er kannte, sonderlich seinen Blutsverwandten und Freunden, nah um ihn zu treten, und Reinekens ja recht wahrzunehmen, damit er nicht aus der Gefahr entkäme. Sonderlich befahl er seinem Weibe: So lieb dir dein Leben ist, sprach er; so hilf mir den Fuchs fest halten! Denn wahrlich, käme er dießmal davon, so würde er in kurzem noch viel ärger werden. Eben so redete er auch Braunen zu: Bedenket, was er euch für Schande angethan hat! Das wollen wir ihm itzo alles bezahlen. Hinz soll den Strick in die Höhe ziehen: er ist leichter zu Fuße, und behender als wir. Ihr andern haltet, und steht mir alle bey! Ich will die Leiter zurechte setzen. Nunmehr vergelten wir ihm endlich einmal alle seine Betrügereyen. Braun erwiederte: Setzet nur die Leiter recht sicher an: ich will ihn schon halten, als ein Mann.

Reineke sprach: Ihr traget doch gewiß recht große Sorge, euren Oheim in den Tod zu bringen, den ihr doch billig beschützen, und dessen ihr euch erbarmen solltet; daß er nicht so in Schaden käme. Dörfte ich nur, so bäthe ich halb um Gnade! Isegrim hasset mich vor allen; er befiehlt sogar, daß sein Weib mit soll halten helfen: wenn sie aber nur ein wenig zurück dächte, so würde sie mir gewiß nichts böses thun. Doch, ich sehe schon, daß es itzo über mich hergeht; und ich wollte, daß es nur schon geschehen wäre. Mein Vater starb auch in großen Aengsten: aber als es ans Sterben gieng, da war es in kurzem mit ihm gethan. Indessen folgten ihm nicht so

viele Leute nach. Kurz um, es wird euch allen eine große Schande seyn, wofern ihr Reineken noch länger schonen wollet.

Braun sprach: Höret ihr, daß er uns allen noch dazu fluchet? aber seine Täuscherey soll nunmehr bald ein Ende nehmen.

Das zwey und zwanzigste Hauptstück.

Wie Reineke um Zeit bath, seine Beichte öffentlich zu thun, und was er, in Absicht sich los zu machen, und andre in dieselbe Gefahr zu bringen, gebeichtet habe: wie denn geschah, als er zum Galgen kam.

Reineke war also in großer Angst, und dachte bey sich: Vermöchte ich doch in dieser Noth, und recht betrübten Stunde, einen neuen Fund zu ersinnen, daß mir der König das Leben schenkete, und die Schande hergegen auf diese drey fiele! Hierauf muß ich mit allen meinen Sinnen nachdenken, und mir alles zu Nutzen machen. Die höchste Noth dringet mich dazu! Der König, und so mancher andre, der um ihn ist, sind mir gram. Was ist aber zu thun? Verdienet habe ichs. Gleichwohl könnte es noch wohl anders laufen. Der König ist stark, und sein Rath ist klug: gleichwohl thue ich nimmer guts. Indessen hoffe ich fest: könnte ich nur zum Reden kommen, so würde ich heute gewiß nicht gehenket.

So ängstigte sich nun Reineke; und sprach: ich sehe nunmehr den Tod vor Augen, dem ich nicht entgehen kann. Ihr alle derowegen, die ich hier um mich stehen sehe, euch bitte ich, ehe ich von der Welt scheide, nur eine kleine Bitte. Bittet doch den König für mich, daß er mir die Zeit dazu gönne, daß ich hier vor euch allen meine Beichte mit allem Fleiße sprechen möge; auf daß ich die Wahrheit bekenne, und nicht irgend ein andrer unschuldiger, wer es auch seyn mag, meine Missethaten entgelten dörfe, und nicht meinethalben einer Sache beschuldiget werde: damit Gott, der alle Dinge lohnen will, meiner Seele desto besser schonen möge!

Der meiste Theil derer, die solches höreten, wurden durch diese Worte beweget. Sie sprachen: es ist freylich

nur eine kleine Bitte; und bathen den König, daß er es thäte. Darauf gab ihm derselbe die Erlaubniß dazu: und Reineke ward wieder ein wenig froh; dachte auch bey sich: es wird noch wohl besser ausfallen! und hub also an zu sprechen.

Nun helfe mir Spiritus Domini; denn ich sehe hier niemanden um mich stehen, dem ich nicht etwas hätte zuwider gethan. Vormals schon, als ich noch ein kleiner Bube war, und nicht mehr an den Brüsten sog, gieng ich fleißig meiner Lust nach, unter die jungen Lämmer und Ziegen, wenn sie aus dem Wege schritten. Ihre blökende Stimme hörte ich gern, und da begann ich erst die Leckerey zu lernen. Denn ich biß eins todt, und da lernte ich zuerst Blut lecken. Hernach erbiß ich vier junge Ziegen; ja ich griff zu, und that es noch mehr. So ward ich nun immer dreister und kühner, und sparte weder Hühner noch Vögel; weder Aenten noch Gänse, wo ich sie nur fand. Wie viele, die ich ums Leben brachte, habe ich nicht in den Sand verscharret, wann ich sie nicht alle essen mochte!

Hernach kam ich einen Winter am Rheine zu Isegrimen. Er lauerte unter einem Baume, und rechnete mir vor, daß er mein Oheim wäre. Als ich ihn so unsre Verwandschaft erzählen hörte, wurden wir gute Kameraden: welches mich nun wohl billig reuen mag. Denn wir gelobten einander gute Gesellschaft zu leisten, und huben an, mit einander zu wandern. Er stahl das große, und ich das kleine. Was wir bekamen, das war gemeine Beute; doch freylich nicht so gemein, als es billig hätte seyn sollen: denn er theilte selbst, wie es ihm beliebte. Niemals bekam ich recht meine Hälfte. Denn hatte Isegrim irgend ein Kalb, eine Ziege, einen Widder, oder einen Bock: so stellte er sich grämisch, und fuhr mich sehr an; damit er mich von sich triebe, und mein Theil ihm allein bleiben möchte.

Doch war dieses noch das wenigste. Denn wenn es sich einmal zutrug, daß wir einen Ochsen, oder eine Kuh gefangen hatten; so kamen sein Weib, und sieben Kinder mit ihr, dazu: und da mußte ich das Nachsehen haben. Ich bekam dann kaum die kleinste Ribbe: ja ehe ich die

haben sollte, hatten sie das Fleisch schon abgenaget; damit mußte ich mich begnügen. Doch Gottlob! litt ich keine Noth: denn ich hatte noch den großen Schatz, an Silber und Golde, daß kein Wagen ihn tragen würde, wenn er ihn gleich auf siebenmale wegführen wollte.

Als hier der König von dem Schatze reden hörete; fieng er an zu horchen, und sprach: Wo hast du den Schatz herbekommen? sage mirs: ich meyne den Schatz! Reineke sprach: was hülfe es mir, wenn ich euch solches nicht sagete? denn ich kann ihn doch itzo nicht mitnehmen. Ich wills euch also sagen, weil ihr mirs gebiethet. Weder um Liebe noch um Leid soll das nun länger verborgen bleiben: denn der Schatz war gestohlen. Es war schon angestellet, euch zu ermorden: wenn der Schatz nicht wäre gestohlen worden. Gnädiger Herr, merket euch das! dieses machete der vermaledeyte Schatz! Daß nun der Schatz gestohlen ward, darüber that zwar mein Vater eine böse Abreise aus der Welt, zu seinem ewigen Schaden: allein eurer Gnaden gereichte solches zu großem Nutzen!

Das drey und zwanzigste Hauptstück.

Wie der König ein Stillschweigen gebiethen, und Reineken wiederum von der Leiter steigen ließ, um ihn noch besser auszufragen.

Als nun die Königinn hörete, daß Reineke von dem Morde sprach, der ihren Herrn selbst betroffen haben sollte, erschrack sie sehr und sprach: Ich ermahne euch, Reineke, daß ihr, bey der weiten Hinfahrt, die eure Seele itzo thun soll, mir die ganze Wahrheit saget, wie es um diesen Mord bewandt gewesen. Sogleich sprach auch der König: Man lasse ein allgemeines Stillschweigen gebiethen, und Reineken herab steigen; damit ich diese Sache, die mich selbst angeht, desto besser verstehen möge.

Da bekam nun Reineke einen bessern Muth auf der Leiter, darauf er stund. Man mußte ihn also wieder herabsteigen lassen: und der König nahm ihn ganz allein vor, die Königinn ausgenommen; und befragete ihn, wie sich die Sache zugetragen hätte? Und nun hub Reineke

erst an, recht gewaltig zu lügen. Denn er dachte: Könnte ich nun des Königes und der Königinn Gnade gewinnen, und es dahin bringen; diese alle, die mir nach dem Leben stehen, ins Verderben zu stürzen, so, daß ich aus aller Noth käme: so könnte ich es gewiß für ein großes Glück rechnen. Aber ich werde ganz entsetzlich lügen müssen.

Das vier und zwanzigste Hauptstück.

Wie Reineke seinen eigenen Vater, und seine andern Freunde offenbar rüget, und belüget, damit er dergestalt auch seine Feinde anschwärzen könne, und wie er dadurch erlöset ward.

Die Königinn sprach weiter: Laßt uns von dieser Sache die rechte Wahrheit vernehmen, Reineke; damit eure Seele unbeschweret bleibe. Das will ich thun, erwiederte Reineke: Denn sterben muß ich einmal, das ist nicht anders: sollte ich denn meine Seele so beladen, daß sie in ewigen Schaden dadurch geriethe, und es in alle Ewigkeit entgelten müßte? Viel besser ist es, daß ich alles bekenne, ob es gleich meine liebsten Blutsfreunde sind, die ich ungern anklagen sollte. Allein ich fürchte die Pein der Hölle, die so groß ist; und muß es also heraus sagen.

Dem Könige ward das Herz ganz schwer. Reineke, sprach er: sagest du auch die Wahrheit? O edler Herr! versetzte Reineke, freylich ist es wahr, so sündig ich auch sonst bin. Was würde es mir helfen, daß ich mich dergestalt selbst verdammete? Ihr seht ja wohl, wie es nun mit mir steht. Sterben muß ich nun, das ist gewiß. Sollte ich also nicht die Wahrheit reden, da mir der Tod vor Augen steht? Mir kann ja itzo weder Fürbitte, noch aller Welt Gut helfen. Hier bebete Reineke, wo er stund, mit einer verstellten Furcht.

Sogleich sprach die Königinn: Reinekens Noth erbarmet mich sehr: darum bitte ich euch, mein Herr, ihm einige Gnade zu erzeigen, damit größerer Schaden vermieden werde. Laßt ihn uns in dieser Stunde den ganzen Grund der Sache offenbaren; und jedermann stillschweigen,

damit er reden könne, was er will. Darauf geboth der König das Schweigen, und Reineke sprach also: Nun höret meine Worte: ich will euch, ohne Briefe, alles hersagen, und die ganze Verrätherey offenbaren, auch niemanden dabey verschonen.

Nun höre man den neuen Fund! Denn Reinekens Bosheit, womit er seinen eigenen Vater anschwärzete, ihm alle Schande nachsagete, und seinen liebsten Freund den Dachs, der ihm doch in allen Nöthen beystund, lästerte, das alles hatte nicht den geringsten Grund. Dieses alles that er mit einer verstellten Andacht, daß man seinen Worten desto besser glauben sollte; und er also mit seiner Aussage seine Feinde, die ihm nach dem Leben trachteten, in die Sache verwickeln möchte.

Mein Herr Vater, sprach er, hatte des mächtigen König Emrichs Schatz, auf einem sehr verborgenen Pfade gefunden. Da er nun ein so großes Vermögen hatte, ward er so stolz und hochmüthig, daß er alle Thiere neben sich für unwürdig und gering schätzte; auch die vorher seine Kameraden gewesen waren. Er hieß Hinzen den Kater, in das wilde Ardennerland, zu Braunen dem Bären reisen, und diesen mit Entbiethung seiner Huld, nach Flandern beruffen; wofern er anders König werden wollte. Als Braun und Hinz den Brief gelesen hatten, ward jener kühn, fröhlich und unverzaget. Denn das hatte er sich vorlängst sehnlich gewünschet.

Alsofort reisete er nach Flandern, wo er meinen Vater fand. Dieser empfieng ihn wohl, und sandte augenblicklich nach Grimbarten dem Weisen, unserm Freunde; und nach Isegrimen auch. Diese vier nun unterredeten sich zuerst, Hinz aber, der Kater, war der fünfte. Da liegt ein Dorf, mit Namen Yfte: zwischen demselben, und der Stadt Gent, hatten sie ihre Berathschlagungen, in einer finstern langen Nacht; nicht mit Gott, sondern unter der Macht des Teufels, und in meines Vaters Gewalt, der sie mit seinem Gelde zwang.

Hier schworen sie nun einander die Treue, und dem Könige den Tod: und zwar auf Isegrims Haupt, alle fünfe, daß sie Braunen, den Bären, zum Könige machen,

ihn auf den Thron zu Achen führen, und ihm die goldene Krone aufsetzen wollten. Wäre nun jemand von des Königes Freunden, oder Anverwandten, der dieses hindern wollte, den sollte mein Vater verjagen; ihn mit seinem Schatze umlenken, oder durch Erkaufen, Bestechen und Briefschreiben auf seine Seite bringen. Dieses alles nun bekam ich folgender gestalt zu wissen.

Es war eines Morgens früh, als Grimbart etwas reichlich Wein trank, ja fröhlich und truncken davon ward; so daß er auch seinem Weibe von dem Anschlage was sagete. Sieh zu, sprach er zu ihr, daß es bey dir bleibe! Sie schwieg auch so lange, vernehmt mich recht, bis sie es meinem Weibe auch sagete. Diese schwur ihr, bey den heil. drey Königen, ja bey ihrer Ehre und Treue, daß sie weder um Liebes noch Leides willen jemanden was davon sagen wollte. Aber mein Weib hielt nicht Wort: sondern sobald sie zu mir kam, sagte sie mir alles, was sie vernommen hatte. Sie setzte auch noch ein Wahrzeichen hinzu, daraus ich merken konnte, daß es allerdings wahr wäre.

Ich ward davon, wo ich auch stund und gieng, ganz betrübet. Mir fielen die Frösche ein, die einesmals mit großem Geschreye Gott anriefen, ihnen einen König zu geben; damit sie unterm Zwange leben möchten: denn sie waren vorher in allen Ländern frey gewesen. Gott erhörete sie, und sandte ihnen sogleich den Storch, der sie die Stunde noch hasset, und niemals zufrieden läßt. Allezeit erweist er sich ihnen ungnädig. Nun klagen sie zwar: aber es ist zu spät. Sie sind einmal unter das Joch ihres Königes, des Storches gebracht.

So sprach nun Reineke zu allen Thieren, die da stunden und zugegen waren. Seht! so fürchtete ich, daß es uns allen eben so gehen möchte. So sorgete ich auch für euch, Herr König, wiewohl ihr mir itzo schlecht dafür danket. Ich kenne Brauns Schalkheit und Bosheit, und alle seine Uebelthaten. Darum fürchtete ich ihn sehr, und dachte: Würde dieser unser Herr, so wären wir alle verlohren! Ich kenne aber unsern hochgebohrnen König auch, der so mächtig als gütig, und allen Thieren gnädig ist. Ferner dachte ich dabey: das sollte mir ein schöner Wechsel

seyn, daß man einen Bären, einen unedeln Taugenicht, zu solchen Ehren bringen sollte!

Ich dachte also manche Woche, wie ich diese Sache stören möchte. Vor allen Dingen begriff ich aber dieses gar wohl: Behielte mein Vater seinen Schatz, so würde er mit seinen Künsten eine große Menge auf die Beine bringen; und den König seiner Ehre berauben. Daher dachte ich nach, wo wohl der Schatz liegen möchte; damit ich ihn fortbringen könnte. Wo nun mein Vater, der listige Alte, im Felde, oder im Walde, hinzog, oder hinlief; es mochte nun heiß, kalt, naß oder trocken, bey Nachte, oder bey Tage seyn: so war ich allemal auf der Hut.

Das fünf und zwanzigste Hauptstück.

Wie Reineke seine angefangene Lügen von dem Schatze, fortsetzet.

Einsmal lag ich in der Erde, und laurete sehr begierig, zu erfahren, wo ich den Schatz finden könnte, davon ich was vernommen hatte. Da sah ich meinen Vater aus einem Steinritze kommen, der sehr tief war. Ich lag verborgen als ob ich schlief; und er wußte nicht, daß ich so nahe bey ihm war. Er begann sich erst weit umzusehen: als er nun vernahm, daß er allein war, und sonst niemanden gewahr ward; scharrete er das Loch wieder mit Sande zu, und machte es dem andern Boden gleich. Er wußte aber nichts davon, daß ich solches sah: doch bemerkete ich, daß er noch ehe er weggieng, mit seinem Wedel über den Sand strich, worauf seine Füße gestanden hatten: auch mit dem Maule verwühlte er seine Fußtapfen. Das lernete ich damals von meinem alten Vater, der solche Listen alle mit einander verstund. Darauf lief er weg, seinen Vortheil zu suchen: ich aber dachte sogleich nach, ob da wohl der Schatz liegen möchte? Ich gieng gleich zu Werke, öffnete das Thor mit meinen Füßen und kroch hinein. Da fand ich nun sehr großen Reichthum; viel feines Silbers, und rothes Goldes genug. Es ist hier gewiß niemand so alt, daß er so viel davon beysammen gesehen hätte.

Hier schonete ich nun weder Tag noch Nacht; ich trug und schleppete, sonder Karren und Wagen, was ich konnte: und Frau Ermeline, mein Weib, half mir getreulich. Wir hatten Arbeit und Mühe genug, ehe wir den sehr reichen Schatz auf eine andre Stelle brachten, die uns gelegener fiel. Unterdessen war mein Vater täglich mit denen beysammen, die den König verrathen wollten: und das stellten sie so an.

Braun und Isegrim sandten sofort Briefe in alle Lande, an alle, die reichen Sold gewinnen wollten. Braun, der Bär, wollte sie alle in Dienste nehmen, und sie sollten nur bald kommen, ihren Sold voraus zu empfangen, den er ihnen mit milder Hand geben würde. Mein Vater lief also mit dieser beyder Briefen durch die Länder: was wußte er, daß die Diebe ihm seinen Schatz genommen hatten? Ja was wäre es ihm auch nütze gewesen? Alle Welt hätte damals nicht einen Pfenning gefunden.

Das sechs und zwanzigste Hauptstück.

Wie Reineke ferner von seinem untreuen Vater spricht, und was derselbe für ein Ende genommen: womit er seine Lüge beschleußt.

Als nun mein Vater mit vieler Mühe und Arbeit zwischen der Elbe und dem Rheine das ganze Land durchlaufen hatte, um manchen Söldener zu finden, den er mit seinem Golde gewann, Braunen zu helfen: so kam er gegen den Sommer wieder ins Land, wo er Braunen und seine Gesellen gelassen hatte. Er erzählete ihnen von der großen Angst und Sorge, die er vor den hohen Schlössern im Sachsenlande ausgestanden: wo die Jäger mit ihren Hunden ihm täglich nachgestellet, und ihm viel zuwider gethan hätten. Dieses sagte er den Verräthern, zeigete auch Briefe von seinen Gesellen, die Braunen sehr wohl gefielen. Sie lasen selbige alle fünfe mit einander; als schon zwölfhundert von Isegrims Anverwandten lauter nahmhafte Leute, mit scharfen Zähnen und weiten Mäulern, zum Kämpfen fertig stunden. Ohne die Kater und Bären, die alle auf Brauns Seite waren, sah man

auch alle Vielfraße und Dachse aus ganz Thüringen und Sachsen kommen; die alle mit dem Bedinge geschworen hatten, daß man ihnen den Sold auf drey Wochen voraus bezahlen sollte: so wollten sie bey dem ersten Aufgebothe, Braunen mit ganzer Macht zu Hülfe ziehen.

Dieß alles nun, Gott sey ewig Dank gesaget! habe ich glücklich verhindert. Denn als nun alles, gedachter maßen bestellet war: gieng mein Vater über Feld, um seinen Schatz zu besehen. Aber da gieng seine Bekümmerniß erst an. All sein Suchen war vergebens, ja jemehr er suchete, je weniger fand er. Sein Schatz war weggetragen, und er that etwas, das ich selbst beklagen muß: denn vor Zorn und Verzweiflung, erhenkte er sich. Und so gerieth Brauns ganze Sache, durch meine List ins Stecken. Dem allen ungeachtet, haben zu meinem Unglücke, Isegrim und Braun, der Vielfraß, in des Königes Rathe die obersten Plätze auf der Bank; der arme Mann Reineke aber hat keinen Dank dafür: der doch seinen eigenen Vater übergeben hat, um Euch das Leben zu retten. Wo sind hier doch diejenigen, die das auch thun würden; sich selbst zu schaden, um Euch bey Ehren zu erhalten?

Das sieben und zwanzigste Hauptstück.

Wie Reineke den König und die Königinn mit seiner Lüge verleitete und ihnen Hoffnung machete, den Schatz zu bekommen.

König und Königinn, alle beyde hofften nunmehr auf einen großen Gewinn. Sie nahmen also Reineken besonders an einen Ort, und sprachen: Sage uns nun, wo du den großen Schatz aufgehoben hast. Reineke antwortete: Was hülfe mich das? Sollte ich mein Vermögen dem Könige anzeigen, der mich henken läßt? ja der den Dieben und Mördern glaubet, die mich mit ihren Lügen fälschlich beschweren, und mich verrätherisch ums Leben bringen wollen?

Nein, Reineke, erwiederte die Königinn. Mein Herr wird euch leben lassen, und euch alles gnädiglich vergeben, auch seinen Zorn fahren lassen; ihr aber sollt künftig

klüger werden, und meinem Herrn allezeit getreu seyn. Reineke versetzte: Meine gnädige Frau, wenn mir der König itzo das vor euch angeloben will, daß er mir seine Huld schenken, mir alle meine Verbrechen und Schulden, auch allen Unmuth vergeben will: so ist gewiß kein König in der Welt so reich, als ich ihn machen will; und ich will ihm weisen, wo der Schatz liegt.

Frau, sprach der König: glaubet ihm nicht. Lügen, stehlen und rauben, das möget ihr ihm glauben! Er ist einer der ärgsten Lügener auf dem Erdboden. Die Königinn erwiederte: Nein, mein Herr. Bisher war Reineke freylich von bösem Leben: aber nunmehr könnet ihr ihm wohl Glauben beymessen, indem er den Dachs, seinen Freund, itzo mit angegeben hat; ja seinen eigenen Vater selbst nicht geschonet hat. Diese allesamt hätte er ja verschonen, und andere Thiere beschuldigen können, wenn er bösartig hätte seyn wollen. So falsch wird er nicht mehr seyn!

Der König sprach: Meynet ihr das, Frau? und waget ihr das zu eurem Besten zu rathen, ohne daß großer Schaden daraus komme? So will ich alle Verbrechen des Reineken, wie groß die Sachen auch sind, auf mich nehmen; und allen seinen schönen Worten glauben. Aber ich schwöre es ihm, bey meiner Krone! geschähe es, daß er sich hernach wiederum vergienge: so sollte er und alle die ihm angehören, bis ins zehnte Glied, sie möchten auch seyn, wer sie wollten, in Schaden und Unglück kommen; ja in viele Rechtshändel gerathen.

So sah nun Reineke den König ganz umgewandt, und bekam einen bessern Muth. Herr! sprach er, ich wäre thöricht, wenn ich itzo dergleichen Worte spräche, die ich nicht so fort, ja in kurzer Zeit, spät oder früh beweisen möchte. Der König glaubte ihm also, und vergab Reineken alles mit einander; erstlich die Untreue seines Vaters, sodann auch seine eigene Schulden. Wer war hier froher, als Reineke? Es konnte auch unmöglich anders seyn, denn er war vom Tode genesen.

Das acht und zwanzigste Hauptstück.

Wie Reineke dem Könige und der Königinn danket, und seine Lügen fortsetzet, um aus der ganzen Sache zu kommen.

O König! sprach Reineke, edler Herr! Gott müsse euch und eure Frau für alle die Gnade belohnen, die ihr mir thut. Ich will derselben mein Lebenlang gedenken, wo ich anders klug bin, und euch aufs höchste danken. Denn in allen Landen und Reichen, lebet wohl niemand unter der Sonne, dem ich den Schatz so gern gönne, als euch beyden. Denn ihr habet es um mich verdienet. Ich gebe ihn euch also, ohne allen Neid; so frey, als König Emerich ihn nur besessen hat: und nun will ich euch auch sagen, wo er verborgen liegt; und euch nichts verhalten.

Gegen Osten nach Flandern liegt eine große Wüsteney, da ist ein Gebüsch, das heißt mit seinem rechten Namen Hüsterloh; dabey ist ein Brunnen, Krekelpüt genannt: dieses merket euch wohl, gnädiger Herr, der steht nicht weit davon. Weder Weib noch Mann kömmt, in einem ganzen Jahre dahin; eine so große Wildniß ist alda: nur die Eule und denn der Schaubhut wohnen daselbst. Da liegt nun der Schatz verstecket. Krekelpüt wird die Stelle genannt, verstehet mich recht! denn es ist euer Vorheil. Ihr, und meine gnädige Frau müsset dahin; denn niemand ist so getreu, den ihr als einen Bothen senden könntet; und euren Schaden will ich nicht. Ja Herr, ihr selber müsset dahin! Wenn ihr nun Krekelpütt vorbey seyd, werdet ihr da zwo junge Birken finden; diese, Herr König, müßt ihr merken, die nahe bey der Pfütze stehen. Zu den Birken nun, gnädiger Herr, geht; darunter liegt der Schatz begraben; da müßt ihr kratzen und scharren, so findet ihr Mooß auf einer Seite; hernach liegt manch köstliches Geschmeid, von Gold sehr reich und schön. Ihr werdet auch die Krone finden, die Emerich zu seiner Zeit getragen, und die Braun hätte tragen sollen; wenn sein Wille geschehen wäre. Daran werdet ihr allerley Zierrathe, Edelgesteine und goldene Arbeit sehen, die etliche tausend Mark werth sind. Wenn ihr nun das alles haben werdet, Herr König, wie oft werdet ihr in eurem Sinne gedenken:

O Reineke, du treuer Fuchs! der du dieses hier mit deiner List, in das Mooß gegraben hast. Gott gebe dir viel Ehre, wo du auch seyn magst!

Das neun und zwanzigste Hauptstück.

Wie Reineke falsche, doch scheinbare Ursachen vorwendet, warum er mit dem Könige nicht nach dem Schatze reisen könne.

Der König sprach darauf: Höre mich, Reinhart, du mußt dich mit mir auf den Weg machen: denn ich kann die Stelle allein nicht treffen. Von Aachen habe ich zwar wohl reden hören; wie von Lübek, Cöln, und Paris. Aber wo Hüsterlo, oder Krekelpüt ist, davon habe ich niemals gehöret. Ich fürchte sehr, es sey nur ein erdichtetes Wort.

Dieses hörete Reineke nicht gern. Herr, sprach er, ich weise euch ja nicht so fern von hier, als ob es nach dem Jordan hin wäre; daß ihr mich in so argem Wahne haltet. Es ist ja hier nahe bey, in Flandern. Ich will auch bey meinen Worten bleiben; und hier etliche Gesellen fragen, die eben das sagen werden; daß nämlich Krekelpüt bey Hüsterlo liegt, und so heißt. Hier rief er Lampen herbey, welcher erschrack: Reineke aber sprach zu ihm: Lampe, fürchtet euch nicht; der König will euch sprechen. Ich frage euch, bey eurem Eide, den ihr neulich meinem Herrn geschworen habet; saget, ob ihr nicht wisset, wo Hüsterlo liegt, und Krekelpüt in der Wüstenen?

Lampe sprach, wenn ihr es von mir hören wollet, so ist Krekelpüt nah bey Hüsterlo; das ist ein Gebüsch dieses Namens. Denn der krumme Simonet, münzete daselbst so manches Jahr sein falsches Geld, und lag daselbst mit seinen Kammeraden. Ich habe da manchesmal Frost und Hunger gelitten; wenn ich vor Rynen, dem Hunde laufen mußte, der mir schwer fiel. Darauf sprach Reinhart ferner: Nun, Lampe, geht wieder unter jene Hofleute; denn ihr habet meinem Herrn genug gesaget.

Der König sprach hierauf. Seyd zufrieden, Reineke, denn ich that es nur aus Uebereilung, daß ich euch etwas

beschuldigte: Aber seht auch zu, daß ihr mich dahin bringt. Reineke sprach: das thäte ich herzlich gern, wenn meine Umstände es erlaubeten, mit dem Könige zu wandern, und mit ihm nach Flandern zu gehen. Allein, gnädiger Herr, ihr würdet euch versündigen, wenn ihr mich dazu nöthigtet, wie ich euch gleich sagen will: ob ich mich dessen gleich schämen sollte. Denn Isegrim gieng vor einiger Zeit, in des Teufels Namen, in einen Orden, und ward zu einem Mönche beschoren. Da ließ er sich nun an den Einkünften nicht gnügen, die ihm sechs Mönche abtrugen. Er klagete und gransete allezeit, daß es mich endlich erbarmete. Er ward endlich krank und elend: da half ich ihm, als meinem Anverwandten, mit Rath und That, daß er davon kam: und eben darum bin ich in des Papstes Banne.

Wenn ihr mirs also erlaubet, will ich morgen, mit eurem guten Rathe für meine Seele sorgen, und früh, bey Sonnenaufgange, nach Rom ziehen, um Ablaß zu holen. Von da will ich über Meer ziehen, und ehe ich wiederum nach Hause komme, will ich soviel gethan haben, daß ich mit Ehren bey euch seyn kann. Reisete ich nun mit euch, es sey wohin es wolle: so würde ein jeder sprechen: Seht! unser Herr hat nun sein vornehmstes Wesen mit Reineken, dem er doch vor kurzem das Leben nehmen wollte; und der noch dazu im Banne ist. Seht, gnädiger Herr, ob ich nicht recht habe; wie ihr es denn gar wohl versteht.

Es ist wahr, sprach der König: wann du im Banne bist, so wäre es mir ein Vorwurf, wenn ich dich mit mir ziehen ließe. Ich will also Lampen, oder sonst jemanden, mit zu der Pfütze nehmen. Aber wahrlich Reineke, es ist dir höchst nöthig, dich aus dem Banne los zu machen. Du hast meine Gnade, und magst gehen. Ich will dir deine Wallfahrt nicht wehren. Es scheint, du willst dich ganz bekehren, und vom Bösen zum Guten wenden. Gott lasse dich die Reise glücklich enden!

Das dreyßigste Hauptstück.

Wie der König Reineken, offenbar alle seine Missethat vergab, und einem jeglichen geboth, daß er und alle die Seinen Reineken Ehre und Hochachtung erweisen sollten.

Als dieses nun geschehen war, trat der König selbst auf eine hohe Stelle von Steinen, und hieß alle Herren schweigen, und sich nach eines jeden Stande und Geburt ins Gras niedersetzen. Reineke stund bey der Königinn: der König aber sprach mit reifem Bedachte:

Schweiget und höret alle, ihr Vögel und Thiere, arme und reiche! Höret zu, ihr kleinen und großen, meine Freyherren und Hausgenossen: Reineke steht hier in meiner Gewalt, und man hätte ihn heute henken sollen. Er hat aber hier bey Hofe mir solche Gnüge gethan, daß ich ihm nunmehr glaube, und ihm von ganzem Herzen meine Huld wieder schenke. Auch meine Gemahlinn die Königinn, hat so viel für ihn gebethen, daß ich sein Freund geworden bin, und er mit mir ausgesöhnet ist. Ich habe ihm also sein Gut und Leben geschenket, gebe ihm hiermit volle Sicherheit und Schutz; gebiethe auch euch allen, bey Leibesleben, daß ihr Reineken, seinem Weibe, und seinen Kindern alle Ehre erzeiget, wo sie euch nur begegnen möchten, es sey bey Tage, oder bey Nachte. Ich will auch von nun an, von Reinekens Dingen keine Klage mehr hören. Hat er ja vorhin was übels gethan, so wird er sich künftig bessern, und zwar also: denn morgen früh, will er Stab und Ranzen nehmen, und zum Papste nach Rom wallfahrten. Von dannen will er übers Meer ziehen, und nicht eher wieder her kommen, bis er von allen seinen sündlichen Thaten vollen Ablaß erhalten hat.

Das ein und dreyßigste Hauptstück.

Wie Reinekens Widerparte erschracken, da Reineke los kam; imgleichen wie Braun und Isegrim gefangen und übel gehandelt wurden.

Da sprach Hinz ganz zornig zu Isegrimen und Braunen: Nun ist alle unsre Mühe und Arbeit verlohren! Ich wollte daß ich zu Luntertun wäre! Ist

Reineke wiederum in des Königs Gunst: so wird er alle seine Künste brauchen, uns alle drey ins Unglück zu bringen. Ein Auge hat er mir schon geblendet; das andre steht nun auch in Gefahr. Braun erwiederte. Freylich ist nun guter Rath theuer! Isegrim sagte: Es ist eine recht seltsame Sache! Kommet, wir wollen vor den König gehen.

Isegrim und Braun giengen also mit betrübten Sinnen und traten vor die Königinn, und sprachen allerley wider Reineken. Allein der König erwiederte: Habet ihrs denn nicht gehöret? Ich habe Reineken zu Gnaden angenommen! Hier ward er zornig, und ließ sie beyde gefangen nehmen, sie plötzlich binden und fest schließen. Denn er war ihnen noch gram, um dessen willen, was er von Reineken gehöret hatte: und so bekam denselben Tag Reinekens Sache ein ganz andres Ansehen. Er brachte seine Widersacher ins Unglück, und trieb es dahin, daß von Brauns Rücken ein Stück Fell, einen Fuß lang und breit abgeschnitten, und ihm zum Ränzel gegeben ward; so daß er nun zur Wallfahrt bereit war.

Darauf bath Reineke die Königinn, ihm ein paar Schuhe zu verschaffen; und sprach: Gnädige Frau, ich bin euer Pilgrim! Hier ist nun mein Oberherr Isegrim, der hat vier starke gute Schuhe, von denen ich ein Paar haben muß. Bewirket mir dieselben bey unserm Herrn. Frau Gieremuth muß auch ein Paar hergeben; denn sie bleibt doch zu Hause in ihrem Gemache. Sogleich sprach die Königinn: Und wenn es ihrer beyder Leben kosten sollte, ich meyne Isegrimen und sein Weib: so sollen sie jeder ein Paar Schuhe entbehren.

Reineke erwiederte: Ich danke euch recht sehr! Nun bekomme ich doch vier gute Schuhe; ja alles Guten, das ich künftig thue, sollet ihr und mein Herr, der König, mit theilhaftig seyn. Denn das ist jedes Pilgrims Recht, daß er für die zu bitten pflegt, die ihm mit etwas behülflich sind. Das thut ihr nun fleißig, und Gott vergelte es euch!

Das zwey und dreyßigste Hauptstück.

Wie Isegrimen seine Vorderfüsse, und seinem Weibe ihre Hinterfüsse abgestreifet wurden; davon Reineke Schuhe bekam; und wie Braunen ein Stück von seinem Felle ausgeschnitten ward, ihm zum Ränzel.

Der falsche Pilgrim Reineke erhielt es also, daß Herrn Isegrimen, von beyden Vorderfüssen, bis zu den Knien, seine Schuhe genommen; desgleichen, daß seiner Frau, Gieremuth, die Hinterfüsse entblößet, und das Fell mit den Klauen abgezogen wurden. Diese Schuhe gab man Reineken; und jenen beyden waren die Beine abgestreifet. Niemals hatte man ärmere Käuze gesehen, als Braunen, Isegrimen und sein Weib; die fast ums Leben kamen: indem Braun ebenfalls ein Stück von seiner Haut verlohr; indem Reineke sie alle drey in Schmerz und Schande brachte.

Dieser gieng aber zur Wölfinn, und sprach: Seht doch hier, meine liebe Gute! nun muß ich eure Schuhe tragen. Ihr habt euch oft und vielmals große Mühe gemachet, mich ins Verderben zu stürzen: das ist mir nun alles sehr leid: aber wie die Sachen itzo stehen, dabey habe ich freylich viel gethan; und gönne es euch von ganzem Herzen. Denn ihr seyd meine liebsten Blutsfreunde: darum will ich auch eure Schuhe tragen. Verdiene ich viel oder wenig Ablaß, so bekommet ihr euren Theil auch davon; denn ich muß auch über See wandern.

Frau Gieremuth lag in großen Schmerzen; so daß sie kaum reden konnte. Doch sprach sie: Ach, Reineke! Gott will uns strafen, daß es so nach eurem Willen geht. Isegrim lag, und schwieg ganz still; hatte auch so wenig Freude dabey, als sein Kamerad Braun. Sie waren alle gebunden und verwundet. Reineke aber spottete ihrer noch: und wäre Hinz, der wilde Kater, da gewesen, so würde er ihm das Bad auch geheizet haben.

Das drey und dreyßigste Hauptstück.

Wie Reineke sich beurlaubete, aus dem Hofe gieng, und sich stellete, als ob er auf Pilgrimschaft gienge; und wie ihm der Rambock den Stab weihete, und den Ränzel umhenkete.

Des nächsten Morgens früh, schmierete Reineke seine Schuhe, die Isegrim und sein Weib den Tag zuvor verlohren hatten. Er gieng zum Könige und sagte: Herr, euer Knecht ist nunmehr fertig, die heiligen Straßen zu ziehen. Befehlet eurem Priester, daß er mich einsegne, damit ich unter der Benedeyung meine Pilgrimschaft vollbringe.

Der Rambock, war hier Hofcaplan, und pflegte solche geistliche Dinge zu verstehen. Er war auch Schreiber, und hieß Bellyn. Den rief der König zu sich herein, und sprach: ihr sollet über Reineken sofort etliche heilige Worte ablesen; denn er muß eine weite Reise thun. Henket ihm auch den Ränzel an, und weihet ihm seinen Stab. Bellyn erwiederte dem Könige: Herr, habet ihr nicht verstanden, daß Reineke in des Papstes Banne ist? Da käme ich nun übel bey dem Bischofe an, der mein Vorgesetzter ist, dafern ihm dieses zu Ohren käme. Ich thue also Reineken weder Gutes noch Böses. Könnte man es aber dahin bringen, daß ich ohne Schaden bleiben möchte, so wohl beym Bischofe, Herrn Ohnegrund; als bey dem Probste, Herrn Losefund; und seinem Dechanten Rapiamus; so wollte ich über euren Pilgrim Reineken, schon die Benedeyung sprechen.

Der König sprach: was brauchet es doch der vielen unnützen Worte, die ich von euch höre? Wollet ihr weder recht noch krum über ihn lesen, so frage ich den Teufel darnach. Was achte ich den Bischof im Thume? Höret ihr nicht? Reineke will nach Rom, und sich bekehren! Wollet ihr nun das stören? Bellin klauete sich hinter den Ohren, als er sah, daß der König zornig ward. Er hub also an über Reineken aus dem Buche zu lesen; der aber nicht viel darnach fragete. Es half auch soviel, als es konnte.

Das vier und dreyßigste Hauptstück.

Wie Reineke seinen Weg zog, und sich sehr betrübet erzeigete, und wie alle Thiere ihm folgen mußten, ihn zu begleiten.

Als nun der Segen über Reineken gesprochen war, und er also fertig zu seyn begann, ward ihm auch Stab und Sack gegeben; und er stellete sich an, als ob er nach Rom zöge. Er ließ verstellte Thränen fallen, die ihm über den Bart liefen, als ob ihm das Herz wehmüthig wäre. Hatte er aber ja einige Schmerzen von Reue, so waren es doch keine andern, als daß er nicht alle, die nur da waren, mit ins Unglück bringen konnte; so wie Braunen den Bären und Isegrimen. Dieß gefiel ihm nun zwar nicht: gleichwohl stund er und bath sie alle, daß sie so getreulich, als sie wollten, für ihn bethen möchten. So eilte er denn sehr von da; denn als einer, der sich schuldig wußte, war er noch in großer Angst und Gefahr.

Der König sprach: es ist mir leid, Reineke, daß du so eilest. Nein, versetzte dieser: es ist hohe Zeit! wer gutes thun will, muß nicht säumen. Gebt mir also den Urlaub, und laßt mich ziehen. Der König sprach: Du hast Urlaub! und geboth sogleich dem ganzen Hofe, mit Reineken ein Stück Weges zu gehen; diejenigen ausgenommen, die gefangen lagen; als Braun und Isegrim. Denn diese waren in großen Nöthen, und wünscheten sich den Tod.

So gieng nun Reineke aus dem Hofe, mit seinem Ränzel und Stabe, und zwar nach des Königes Meynung, den nächsten Weg, nach dem heiligen Grabe: da hatte er soviel Gewerbes, als ein Maybaum zu Achen. Er wollte sich gleich unkenntlich machen, und hatte sich zu derselben Reise einen flächsernen Bart gemachet. Ja nicht nur einen solchen Bart, sondern auch eine wächserne Nase, und die am meisten Klage über ihn geführet hatten, mußten ihm dießmal folgen. Gleichwohl sprach Reineke noch zum Könige: Herr, seht wohl zu, daß euch die zween großen Mörder nicht entgehen, die ihr im Gefängnisse habet. Kämen sie los, das wäre sehr schlimm: denn sie würden Eure Majestät gewiß schänden. Es sind ein Paar schlimme

Bösewichter; die wenn sie es sicher thun könnten, euch gewiß das Leben nähmen.

Als nun solches alles geschehen war, ließ dieser Pilgrim sich sehr andächtig sehen. Er gieng in großer Einfalt, als einer, der es nicht besser weis. Der König aber, und alle Thiere groß und klein, giengen wieder auf sein Schloß. Reineke hielt sich indessen betrübter, als mancher es glauben konnte: so daß es auch etliche sehr erbarmete. Gegen Lampen den Hasen aber, fieng er an sehr kläglich zu thun. O Lampe, rief er; sollen wir uns nun scheiden? Ich bitte euch, gebt mir das Geleit, du und mein Freund Bellin, der Bock: ihr beyde habt mir neulich viel Kummer gemachet. Ihr könnet mich wohl ein wenig weiter bringen. Ihr seyd von angenehmer Gesellschaft, unberüchtiget, und gutes Namens, und von allen Thieren unbescholten. Ihr seyd geistlich, und von guten Sitten, und liebet das Recht: wie auch ich that, als ich einmal ein Mönch ward. Denn wenn ihr Laub und Gras habet, so stillet ihr euren Hunger damit; und fraget weder nach Fleisch noch Brod; oder sonst nach sonderlicher Speise.

So bethörte nun Reineke mit solchem Lobe, diese zween Einfältigen; daß sie mit ihm fortgiengen, bis sie vor sein Haus, zum Schlosse Malepartus kamen.

Das fünf und dreyßigste Hauptstück.

Wie Reineke Lampen mit sich hinein nahm, ihn ums Leben brachte, und seinem Weibe erzählete, wie er wieder los gekommen wäre.

Als nun Reineke vor die Pforte kam, sprach er zum Bocke: Neffe Bellin, ihr müßt hier draußen stehen bleiben; denn ich muß in meine Vestung gehen, und Lampe soll mit mir gehen. Bittet nur Lampen, daß er mein Weib tröste, die vieleicht betrübet ist: und gewiß noch betrübter werden wird, wenn sie höret, daß ich auf die Pilgrimschaft gehen muß. Kurz, Reineke brauchte viel süße Worte, diese beyden zu betrügen; worauf sein ganzer Sinn und Vorsatz gerichtet war: und also nahm er Lampen mit sich hinein.

Da lag nun die Füchsinn mit ihren beyden Jungen in großen Sorgen; und glaubete nicht, daß Reineke bey dem Könige wieder loskommen würde. Als sie ihn aber gewahr ward, und zwar mit Ränzel, Schuh und Stab, wie einen Pilgrim; verwunderte sie sich sehr, und sprach: Saget mir, lieber Reinhart, wie ist es euch auf dieser Reise ergangen? Er erwiederte: Ich war bey Hofe gefangen; aber der König hat mich willig wieder gehen lassen. Nun muß ich auf die Pilgrimschaft gehen; denn Braun der Bär, und Isegrim sind Bürgen für mich geworden. Der König hat uns zu rechter Sühne, dafür ihm Dank sey! Lampen übergeben, nach unserm Willen mit ihm zu thun. Der König selbst sprach, Lampe habe mich verrathen. Darum sage ich euch, Frau Ermeline, Lampe ist großer Pein werth, denn ich bin ihm recht gram.

Als Lampe diese Worte vernahm, erschrack er und wollte fliehen; allein es gieng nicht an: weil Reineke ihm die Pforte vertreten hatte, und ihn ganz mörderisch bey der Kehle ergriff. Lampe rief überlaut, recht gräßlich: Bellin! nun helfet mir, in der Noth! Dieser Pilgrim steht mir nach dem Leben!. Allein er schrie nicht lange: denn Reineke biß ihm das Genick entzwey; und so empfieng er seinen Gast.

Komm, sprach er nun zu seinem Weibe, wir wollen ihn geschwinde verzehren; zumal da es ein guter fetter Hase ist. Was sollte ich dem Gecken anders thun? Ich habe es ihm lange nachgetragen: und nun wird er niemals mehr über mich klagen. Darauf aßen und pflücketen Reineke, seine Kinder und sein Weib, des guten Lampen seinen Rumpf. Wie oft sprach da nicht die Füchsinn: Dank habe der König und die Königinn! Gott gebe beyden, die uns mit dieser guten und fetten Speise so wohl bedacht haben, eine gute Nacht! Reineke sprach: esset nur mehr, es ist genug da: esset euch satt nach Belieben: ich will es euch alles selbst holen. So müssen es doch alle, die Reineken verklagen, zuletzt selbst mit dem Leben bezahlen.

Frau Ermeline sprach: Noch muß ich fragen: wie

ihr denn wieder los gekommen seyd? Reineke sprach: dazu würde viel Zeit gehören, wenn ich euch das alles sagen sollte; wie ich den König und die Königinn ebenfalls betrogen habe. Die Freundschaft zwischen uns ist freylich sehr zart und zerbrechlich; das weis ich wohl: ja sie wird noch viel schwächer werden. Wenn er hinter die Wahrheit kommen wird, so wird er mich sonder Zweifel einen falschen Bösewicht heißen. Kriegte er mich wieder in seine Gewalt, so würde er weder Silber noch Gold nehmen. Ich weis es, er wird mir bald folgen, und mir alsdann keine Gnade wiederfahren lassen. Ja kriegt er mich wieder, so läßt er mich gewiß nicht ungehenket!

Wir müssen also nach Schwaben ziehen, wo wir ganz unbekannt sind, und müssen da nach des Landes Weise leben. O! da giebt es süße Speisen! Hüner, Gänse, Hasen und Kaninchen; Datteln, Zucker, Feigen und Rosinen. Da giebt es große und kleine Vögel; man bäcket das Brodt mit Eyern und Butter. Da ist auch schönes und klares Wasser: und o! was für schöne Luft ist da nicht? Da giebt es Fische, die heißen Gallinen, und schmecken besser, als jene Rosinen; auch noch andre Sachen, als Auca, Pullus, Gallus und pauca. Das sind alles Fische nach meinem Maule: Darnach darf ich nicht weit ins Wasser springen. Solche aß ich in dem Orden, wo ich ein Mönch geworden war. Seht! liebe Frau, so wollen wir im Frieden leben; so wollen wir dahin, und ihr müsset mit.

Damit ihrs aber recht versteht; so wisset: Der König ließ mich nur darum gehen, weil ich ihm den großen Schatz versprach, den König Emerich besessen hat. Ich wies ihn nach Krekelpüt: aber er findet daselbst weder dieß, noch das; so sehr er auch suchen wird. Darum wird er nun sehr zornig werden, wenn er sich so betrogen findet. Was meynet ihr wohl, was ich für manche schöne Lügen gesaget habe, ehe ich entkam? Es war recht mit genauer Noth, daß ich nicht gehenket ward. Niemals bin ich in größerer Angst und Noth gewesen, als ich damals vor Augen sah. Es mag mir aber künftig gehen, wie es will; so lasse ich mirs doch nicht mehr rathen, wieder in

des Königes Gnade zu kommen. Ich habe nun einmal meinen Daum aus seinem Munde gebracht! und das habe ich meinem listigen Funde zu danken.

Frau Ermeline sprach darauf: Sollen wir also in ein fremdes Land ziehen, wo wir fremd und elend seyn werden? Haben wir doch hier alles was uns gelüstet! Ihr seyd ja Herr von euren Bauren. Warum wollet ihr dann Ebentheuer suchen, und das ungewisse fürs gewisse nehmen? Wir können ja hier in Sicherheit leben. Unsre Burg ist fest und gut: und wollte uns gleich der König Gewalt thun, und diese Straße mit Macht belegen: so haben wir ja so viele Seitenthore; daß wir ohne seinen Dank entkommen könnten. Das wisset ihr wohl besser, als ich es sagen kann! Wahrlich, ehe uns der König mit Gewalt fangen soll; da wird sehr viel dazu gehören! Nur das betrübet mich sehr, daß ihr ihm zugeschworen habet, fern über Meer zu fahren.

Besser geschworen, als verlohren! sagte mir vormals ein weiser Mann, dem ich beichtete. Ein gezwungener Eid, sprach Reineke, tauge nicht viel: und kurz, der Eid, verstehet ihr mich; der hindert mich keinen Katzenschwanz. Ich bleibe hier, wie ihr gesaget habt. Zu Rom habe ich nicht viel verlohren: und hätte ich zehn Eide geschworen, so komme ich doch nimmermehr nach Jerusalem. Kurz, es ist mir gar nicht gelegen! Ich bleibe hier, nach eurem Rathe: denn ich möchte auch hinkommen, wohin ich wollte; so könnte ich es doch leicht eben so schlimm finden, als ich es hier gelassen hätte. Will mich aber der König in Verdruß bringen; gut! das muß ich erwarten! Ist er mir gleich an Macht überlegen; das schadet nichts! Wenn ich ihn bethören will, so will ich ihm noch wohl gar eine Narrenkappe mit Schällen anhenken. Ich will ihm mehr Böses thun, als er sichs einbildet, und er soll was ärgers finden, als er gesuchet hat.

Das sechs und dreyßigste Hauptstück.

Wie Bellin Lampen geruffen, und wie ihm Reineke leichtfertiger Weise betrüglich zugesprochen.

Bellin stund draußen und begann zu schmählen.

Er rief: Lampe! wollet ihr denn gar da bleiben? Kommet ja wieder, und laßt uns gehen! Als Reineke solches hörete, gieng er heraus, und sprach also: Bellin, Lampe läßt euch sagen, ihr sollet es euch nicht zu wider seyn lassen. Er ist sehr vergnüget bey seiner Muhme; das soll ich euch zu verstehen geben. Ihr könnet indessen sachte vorangehen. Das ist gewiß, mein Weib, die seine Muhme ist, läßt ihn noch nicht gehen. Bellin sprach: Was war denn das für ein Geschrey, als Lampe so rief, was er immer konnte: Bellin! helft mir! Bellin! Was thatet ihr ihm für eine Pein an?

Reineke versetzete: Höret nur, als ich meinem Weibe sagete, daß ich über See wandern müßte, da befiel sie ein solches Weh, daß sie in Ohnmacht sank. Als unser Freund Lampe das sah, rief er: Helfet, Bellin! Hier ist Noth, oder meine Muhme bleibt todt. Bellin sprach: dem sey, wie ihm sey; er rief doch sehr betrübt nach mir. Nein sprach Reineke, ich sage es euch gewiß: Lampen ist kein Haar gekrümmet worden. Ich wollte viel lieber, daß mir was wiederführe, als daß Lampe Schaden nähme.

Das sieben und dreyßigste Hauptstück.

Wie Reineke den Bock Bellin betrog, und ins Verderben brachte.

Reineke sprach: Bellin habt ihrs auch gehöret, daß mich der König gestern bath, ich möchte ihm doch ein Paar Briefe schreiben? Wollet ihr sie ihm nun bringen, lieber Neffe? Sie sind schon geschrieben, und ganz fertig. Ich habe schöne Sachen hinein gesetzet. Lampe war indessen aus der maßen fröhlich; und ich mußte ihm ein wenig nachsehen. Er war mit seiner Muhme im Gespräche: sie redeten von etlichen alten Dingen, aßen, trunken, und waren vergnüget; indessen schrieb ich die Briefe.

Bellin sprach: lieber Reinhart! wenn nur die Briefe wohl verwahret bleiben! Was habe ich wohl, sie hinein zu stecken, daß sich die Siegel nicht zerbrechen? Reineke sprach, ich weis schon Rath. Der Ränzel, aus Brauns Haut, den ich trug, ist nicht schlimm dazu: er ist dicht und

stark genug: darum will ich die Briefe hinein legen, die mir bey dem Könige unserm Herrn guten Vortheil bringen sollen. Er wird euch gewiß mit Ehren empfangen, und ihr werdet ihm sehr willkommen seyn. Das alles glaubte nun Bellin.

Reineke gieng schnell hinein, nahm den Ränzel, steckte Lampens Kopf hinein, den er abgebissen hatte. Aber das mußte Bellin nicht wissen. Er gieng also wieder zu ihm heraus, und sprach: Seht, henket den Ränzel an euren Hals: und ich verbiethe es euch, bey allem was euch lieb ist; machet ja, daß ich euch nicht vergebens bitte! daß ihr die Schrift des Briefes nicht besehet. Denn diese Briefe habe ich sehr gut verwahret: darum lasset sie zu! Ihr müsset auch den Sack nicht einmal aufthun; so werdet ihr Lohn und Geschenke davon tragen: wenn nämlich der König findet, daß der Ränzel eben so zugebunden ist, wie ich ihn euch aufzuheben gegeben habe.

Höret mich also recht, denn es wird euer eigner Vortheil seyn. Wenn ihr vor den König kommet, und ihr wollet, daß er euch lieb haben soll: so saget nur, daß ihr selber den Brief ausgedacht, und mir den Rath gegeben habet, daß ich ihn so schreiben sollte: so bekommet ihr gewiß Lohn und großen Dank dafür. Bellin ward fröhlich und sprang von der Stelle, wo er stund, höher denn anderthalb Fuß hoch, und sprach: Reineke, lieber Herr Oheim, nun sehe ich, daß ihr mir viel Ehre anthut. Nun werde ich bey allen Herren des Hofes sehr großes Lob bekommen; wenn sie sehen werden, daß ich in schönen und deutlichen Worten, so was artiges ersinnen kann. Obgleich die Geschicklichkeit mir nicht beywohnet, daß ich, so gut als ihr, was erdenken mag: so werden sie es doch glauben. Ich danke euch also sehr! Wie gut war es, daß ich euch so weit begleitet habe!

Was rathet ihr mir nun weiter, lieber Freund Reineke? Soll Lampe auch gleich mit mir gehen? Nein sprach dieser: denn wenn ihr mich verstehen wollet: so kann Lampe noch nicht mit euch gehen. Gehet nur allmählich voraus: ich muß ihm noch etliche Sachen entdecken, die ihm verholen sind. Bellin erwiederte: so

seyd Gott befohlen, ich mache mich auf den Weg. Und so eilete er fort, um desto eher nach Hofe zu gelangen.

Es war eben Mittag, als er daselbst ankam. Der König sah ihn kommen, bemerkete auch, daß Bellin denselben Ränzel trug, den Reineke mitgenommen hatte. Darum sprach er: Sage mir Bellin, von wo du herkömmst. Wo ist denn Reineke geblieben, daß du so seinen Ränzel trägst? Bellin sprach: gnädiger Herr König, Reineke bath mich recht freundlich, ich sollte euch zween Briefe bringen, darinn von schlauen Dingen was steht: und den Rath, wie dieselben geschrieben worden, habe ich gegeben. Darinn werdet ihr einen recht witzigen Kopf finden: die Briefe selbst aber sind hierinnen.

Der König bedachte sich nicht lange, ließ den Biber fodern, der sein Notarius und Schreiber war. Er hieß Bokert, und dieses war sein Amt, Briefe von schweren Sachen zu lesen: denn er war geschickt in allerley Sprachen. Er sandte auch nach Hinzen, und befahl ihm zu sehen, was Bellin im Sacke brächte.

Das acht und dreyßigste Hauptstück.

Wie Bellin vor den König kam, den Ränzel am Halse hatte, und darinnen Lampens Haupt trug, ohne es selbst zu wissen.

Da Bokert der Biber den Sack, mit Hinzen, seinem Kameraden, aufgethan hatte, zog er Lampens Kopf heraus: und sprach überlaut also: Fürwahr, dieß ist ein seltsamer Brief! Wo ist der Mann, der ihn geschrieben hat? Wer ist, der es nicht glauben sollte? denn gewiß dieß ist Lampens Kopf. Der König und die Königinn erschracken sehr darüber. Der erste schlug sein Haupt nieder, und sprach: Ach! Reineke hätte ich dich wieder! Beyde aber waren in schwere Traurigkeit versetzet.

Der König sprach: ich bin betrogen! Was für große Lügen hat Reineke mir vorgelogen! Er schrye dieses so sehr, und ward ganz irre, so daß alle Thiere recht verwirrt wurden. Der Leopard stund bey dem Könige; und war des Königes naher Blutsfreund. Dieser sprach:

was ist es denn für eine Sache, die euch so sehr erschrecket, als wäre der König selber todt? Lasset doch diese große Bekümmerniß fahren: fasset einen Muth, sonst ist es euch ein großer Schimpf. Seyd ihr nicht Herr vom Lande? Alles was hier ist, das ist euch ja unterthan.

Ist dem also, sprach der König, so lasset euch das nicht Wunder nehmen, daß mein Herz solche Pein leidet; indem ich selbst mich vergangen habe. Ein boshafter Schalk hat mich mit seinem bösen Rathe so weit gebracht, daß ich meine Freunde; den stolzen Braun, und den Isegrim gestrafet habe. Das reuet mich in meiner Seele: denn es wird sehr an meine Ehre gehen, daß ich gegen meine Baronen so übel gehandelt, und dem schelmischen Hurensohne so viel getrauet habe. Allein es kam alles von meiner Frauen. Die bath zuvor so viel für ihn, daß ich ihre Bitte endlich hören mußte. Das ist mir nun leid, aber zu spät! Aller ihr Rath gereichet mir nun zum Schaden.

Der Leopard sprach: Höret mich, Herr König; grämet euch nicht gar zu sehr darum. Ist etwas übel gehandelt, so kann man es doch wieder gut machen. Man muß dem Wolfe, und dem kühnen Braun und Isegrim, auch Gieremuthen, der feinen Frauen, den Bock Bellin übergeben; denn er bekannte selbst offenbar, daß er zu Lampens Tode den Rath gegeben hätte: das soll er nun wieder bezahlen. Alsdann wollen wir alle nach Reineken laufen; können wir, so soll er gefangen werden, und ohne viel Worte, muß er hängen. Denn seine Worte sind so schlau! Kömmt er zum Reden, so henket man ihn gewiß nicht. Ich weis gewiß, daß Braun und Isegrim mit dieser Genugthuung zufrieden sind.

Das neun und dreyßigste Hauptstück.

Wie Braun und Isegrim aus dem Gefängnisse entlassen wurden, und wie ihnen der König den Bock und alle sein Geschlecht in ihre Gewalt giebt, ihnen eine Genugthuung zu verschaffen.

Als der König dieß gehöret hatte, sprach er zum Leoparde: Ich will eurem Rathe folgen, darum bitte ich

euch: geht, und holet uns die beyden Herren her. Man soll sie mit großen Ehren wieder zu uns in den Rath setzen. Ich bitte auch, daß ihr nicht unterlasset, alle Thiere zusammen zu ruffen, die letzlich bey Hofe waren, und ihnen kund zu thun: wie listig Reineke entkommen ist, und wie Bellin und Reineke, der rothe, Lampen zu Tode gebracht haben. Ein jeder soll auch Isegrimen dem Wolfe, und Braunen gleichfalls, alle Ehre erweisen. Die Genugthuung, wie ihr gesaget habet, soll der Verräther Bellin, mit seinem ganzen Geschlechte seyn.

Sogleich gieng der Leopard zu Braunen und Isegrimen, wo sie gebunden lagen. Sie wurden unverzüglich losgemachet, und er sprach zu ihnen: ich bringe euch guten Trost; dazu des Königes sicheres Geleit. Vernehmt mich recht, ihr beyden Herren: denn hat mein König an euch misgehandelt, so ist es ihm leid, und er giebt zu erkennen: daß ihr damit zufrieden seyn sollet, daß er euch den Bock Bellin, mit seinem ganzen Geschlechte und allen Anverwandten, von nun an, bis zum jüngsten Tage übergiebt. Tastet die an, ohne alles Entgelt, es sey im Walde oder im Felde. Noch außerdem giebt euch meines Herrn Gnade Reineken, der euch verrathen hat: den möget ihr itzo, ohn alle Widerrede, mit aller eurer Macht verfolgen; sowohl ihn selbst, als sein Weib und seine Angehörigen, wo ihr sie nur antreffen könnet. Dieses ist nun eine sehr köstliche Freyheit, die euch der König, zu verkündigen befohlen hat. Dieß will er mit allen seinen Nachkommen, zu ewigen Zeiten halten; damit ihr alle Schuld vergessen, und ihm eure Huld schweren möget. Ihr könnet es auch mit großer Ehre thun; und er wird sich niemals mehr an euch vergehen. Nehmt es ja an! ich rathe es euch, daß ihr es thut.

Also ward nun durch Herrn Leoparden die Aussöhnung gemachet: und zur Genugthuung mußte Bellin den Hals hergeben. Also wird nun Bellins Geschlecht, noch alle Tage von Isegrims Freundschaft, verfolget. Daher nahm diese Feindschaft den Anfang, daß sie sie noch erbeißen, wo sie können; und recht daran zu thun meynen, wenn sie weder Lämmer, noch Schafe, ja Bellins ganzes

Geschlecht nicht verschonen. Diese Zwietracht wird auch niemals ausgesöhnet werden.

Der König aber ließ den Hof auf zwölf Tage verlängern, um Braunen und Isegrimen noch mehr Ehre anzuthun. So eifrig war er, sie wieder zu versöhnen.

Reineke,
der Fuchs.

Zweytes Buch.

Das erste Hauptstück.

Von dem großen Hofe, den der König gehalten, und wie vielerley Vögel dahin gekommen, und wie die Krähe nebst dem Kaninchen Reineken angeklaget.

Als nun der Hof obgedachter maßen gehalten ward, und alles wohl angerichtet war, erschien an demselben mancher Held; nicht nur von Thieren, sondern auch von großen und kleinen Vögeln. Es kam auch Braunen und Isegrimen zu Ehren, so mancher Herr dahin gezogen. Da war lauter Freude und Wonne. Man hielt die besten Gesellschaften, die jemals von Thieren gesehen worden; und man tanzete die artigsten Hoftänze, nach Trompeten und Schalmeyen.

Der König hatte alles im Ueberflusse anschaffen lassen, und allenthalben Bothen gesandt, jedermann einzuladen. So reiseten denn bey Tage und bey Nachte manch schönes Paar von Thieren und Vögeln dahin: nur Reineke allein, der falsche Pilgrim, und lose Bub, lag auf der Lauer, und kam dießmal nicht gen Hofe. Er trieb indessen sein altes Spiel, so wenige ihm dafür danken mochten.

Bey Hofe hörte man unterdessen manchen Gesang. Von Speise und Trank floß alles über. Da sah man Turniren und Fechten. Ein jeder kam mit seinen Ange-

hörigen; die theils tanzeten, theils sungen. Da sah man Pfeifen und Pauken. Der König selbst sah von seinem Saale herab, und das große Fest gefiel ihm wohl.

Als nun acht Tage um waren, und der König mit seinen Herren bey der Tafel war, kam das Kaninchen vor ihn getreten, recht, wo er bey der Königinn seiner Gemahlinn saß; und sprach mit traurigen Gebärden: Mein Herr König, und alle die ihr zugegen seyd! erbarmet euch über mich, und meine Klage: denn wie mich dünket, so ist dergleichen Verrätherey und boshafter Mord so leicht nicht gehöret worden; als welchen Reineke an mir begangen hat.

Gestern des morgens, saß Reineke vor seinem Schlosse Malepartus. Ich dachte im Frieden vorüber zu gehen; zumal da ich ihn als einen Pilgrim stehen sah. Mich dünkte, daß er seine horas las, daher ward ich desto dreister: und meine Straße führte mich da vorbey, wenn ich zu dieser Burg wollte. Als er mich wahrgenommen hatte, begann er mir näher zu kommen. Ich dachte, er wollte mich freundlich grüssen: allein er griff mir mit seinen Pfoten zwischen beyde Ohren, so daß ich nicht anders dachte; als hätte ich den Kopf schon eingebüßet. Seine Klauen waren scharf und lang, und er warf mich augenblicklich zu Boden. Gott aber sey ewig Dank! daß ich noch so leicht war, ihm entwischete, und dergestalt aus seinen Pfoten entkam. Da ergrimmte er sehr, und fluchete, daß er mich nicht behalten konnte.

Ich schwieg zwar, und machte kein großes Lärmen: gleichwohl mußte ich ihm ein Ohr da lassen: und auf meinem Kopfe könnt ihr hier vier große Löcher sehen, da er mit großem Ungestüme seine Klauen eingeschlagen; so daß ich beynahe todt geblieben wäre. Darum lasset euch, gnädiger Herr, meine Noth erbarmen! denn so bricht man euer sicheres Geleit! Wer wird sich wohl künftig wagen über Feld zu gehen, wenn Reineke so die Straßen unsicher machet?

Kaum hatte das Kaninchen also gesprochen, als Merkenau die Krähe auftrat, und zum Könige folgendermaßen redete: Würdigster König, gnädiger Herr, ich bringe euch eine jämmerliche Zeitung. Vor Angst kann ich nicht viel

sprechen; denn mich dünket, das Herz will mir zerspringen: so jämmerlich ist das Ding, das mir begegnet ist. Heute morgen, als ich mit Frau Scharfenibbe, meinem Weibe ausgieng, lag Reineke der Fuchs, als ein todter Bösewicht, auf der Heide, und hatte beyde Augen verkehret. Die Zunge hieng ihm, wie einem todten Hunde, aus dem Maule. Der Rachen stund ihm weit offen. Vor Angst fieng ich an zu schreyen: aber je mehr ich schrie, je stiller er lag. Wie oft rief ich nicht, o Weh! o Ach! allein er war mausetodt; daher ich mich denn betrübete: so sehr jammerte mich sein Tod. Ich beklagete ihn, und mein Weib weinete. Kurz, wir bedauerten ihn mehr, als jemand glaubet. Ich betastete seinen Bauch, und sein Haupt. Mein Weib aber trat ihm ans Kinn: denn sie bemerkete einige Zeichen des Lebens daran. Allein er lag so todt, als ein Stein. Wir hätten auch beyde sicher darauf geschworen: wie sie aber dabey gefahren sey, das werdet ihr bald hören.

Denn da sie so in Sorgen bey ihm stund, und ihren Kopf an sein Maul hielt, bemerkte er, daß sie sich nicht davor hütete: er griff sie daher an, und biß ihr augenblicklich den Kopf ab. Ich erschrack hierüber mehr, als sich jemand einbildet, und schrie überlaut, o Weh! o Weh! Da schoß er empor, und schnappte nach mir. Aber ich entflog ihm mit großer Angst; sonst hätte es mich mein Leben auch gekostet. Ich entkam ihm also mit genauer Noth, nahm meine Zuflucht auf einen Baum, und sah von ferne zu, wie dieser Bösewicht stund, und mein gutes Weib fraß. Mich dünket er war so hungerig, daß er wohl noch zwo andre gefressen hätte: er ließ auch weder Knochen noch sonst etwas übrig.

Als ich nun diesen Jammer mit angesehen hatte, und er seine Straße fort lief; flog ich dahin, so betrübt es mir war, um zu sehen, ob er nichts übrig gelassen hätte. Da fand ich nur noch etliche Federn von meinem Weibe Scharfenibbe: die nahm ich mit, um sie eurer Gnaden zu zeigen. Lasset euch doch diesen großen Schaden zu Herzen gehen! Denn gnädiger Herr, wo ihr hier keine Rache ausübet, und diese Sache gering achtet, daß euer Geleit so gebrochen wird: so wird man sehr übel von

euch sprechen. Man saget nämlich: wer Missethat nicht strafet, der ist der That mit schuldig: und ein jeder will da selber Herr seyn. Das wäre aber Eurer Fürstlichen Ehre viel zu nahe getreten.

Das zweyte Hauptstück.

Wie der König auf die Klage des Kaninchens und der Krähe zornig geworden, und was er gesprochen.

Als nun der Krähe und des Kaninchens Worte dergestalt gehöret worden, und sie ihre Klage angebracht hatten; ward Nobel der König, sehr ergrimmet, und sprach im Zorne: Bey aller Treue, die ich meiner Frau schuldig bin, will ich diese Bosheit so nachdrücklich strafen, daß man lange Zeit davon sprechen soll, daß mein Geleit und Geboth so gebrochen worden! Ich war ja recht thöricht, daß ich diesen schalkhaften Fuchs, so willig losgelassen habe; als ich seiner Lüge glaubete, womit er mich so listig hintergieng. Ich machte gar einen Pilgrim aus ihm, der nach Jerusalem gehen sollte. Wie hat ers mir nicht auf den Aermel geheftet! Allein meine Frau hatte Schuld daran. Wiewohl ich bin der einzige nicht, der durch der Frauen Rath zu Schaden kömmt. Lasse ich nun Reineken länger laufen, so müssen wir uns alle schämen. Er ist überhaupt ein gottloser Schalk. So war er vorm Jahre; so ist er noch. Ihr Herren, denket also mit Fleiß darauf, wie wir ihn bald bekommen mögen. Wenn wir es mit Ernst angreifen, so kann er uns unmöglich entkommen.

Das dritte Hauptstück.

Wie der König sich mit allen Thieren aufmachete, Reineken zu suchen; und wie dieß Braunen und Isegrimen sehr wohl gefiel.

Isegrimen und Braunen gefiel es überaus wohl, was der König sprach: denn sie hoffeten noch, wenn es zu stande käme, an ihm gerächet zu werden; dorften aber kein Wort sprechen. Der König nämlich war sehr aufge-

bracht, und erzürnet in seinem Sinne. Endlich sprach die Königinn: Ich bitte euch, Herr König, gnädiger Herr! erzürnet euch doch nicht so sehr; schweret auch nicht so leicht, damit ihr bey Macht und Ehren bleibet. Noch wisset ihr ja nicht die rechte Wahrheit der Sache; habt auch noch nicht die Gegenantwort gehöret. Wäre nur Reineke zugegen! vieleicht würden die, so itzo über ihn klagen, wohl weniger auf ihn zu sagen haben. Audi et alteram partem! Oft klaget auch der, wer selber übels thut. Ich hielt Reineken für weise und klug, und besorgete dieses Lärmen nicht: darum half ich ihm, nach Vermögen. Ich that es aber alles, um eures Nutzens willen; ob es gleich itzo anders ausgefallen ist. Er sey aber boshaft, oder gut; so ist er doch klug und witzig von Anschlägen, und überdem von großem Geschlechte. Erweget es also reiflich, daß ihr eure Ehre nicht aufs Spiel setzet. Ihr seyd ja Herr vom Lande: Reineke kann euch nicht entkommen. Wollet ihr ihn gefangen legen, oder entleiben; euer Urtheil muß doch vollstrecket werden.

Da versetzte der Leopard wieder: Herr! es kann euch auf keine Weise schaden, daß ihr Reineken erst zum Worte kommen lasset. Was thut es denn, daß ihr ihn erst höret? Ihr könnt euch doch an ihm rächen. Darum folget eurer Gemahlinn, und der gegenwärtigen Herren Rathe.

Isegrim sprach: es kann nicht schaden, daß wir auch zum besten rathen helfen. Herr Leopard, höret nur einmal: Wäre gleich Reineke hier zur Stelle, und könnte er sich der doppelten Klage entschütten; die diese beyden wieder ihn angebracht haben: so kann ich doch eine Sache vorbringen, womit er sein Leben schon verwirket hat. Allein ich will itzo davon schweigen, bis wir ihn wieder her bekommen. Zudem hat er dem Könige in Hüsterlo bey Krekelpût, einen Schatz gewiesen; welches noch eine viel größere Lüge ist, als dieß alles. Er hat der Unwahrheiten sehr viel gesaget, und uns alle betrogen, ja Braunen und mich geschändet; daran ich noch mein Leben wagen will, mich zu rächen. Sein Lebenlang hat er nicht die rechte Wahrheit geredet! Nun raubet und mordet er auf der Heide. Doch was dem Könige und euch gut dünket,

das soll man billig thun. Hätte er aber Lust gehabt, her zu kommen, so hat er ja, durch die Bothen von des Königes Hofe, die Zeitung wohl vernommen.

Der König antwortete: Was ist es nöthig, daß wir hier alle auf ihn warten? Ich gebiethe, daß ihr euch alle fertig machet, und mir am sechsten Tage folget. Ich will den Klagen einmal ein Ende machen. Was dünket euch von dem Bösewichte? Er richtet wohl ein ganzes Land zu Grunde! Machet euch alle fertig, so gut ihr könnet, mit euren Harnischen, Spießen und Bogen, mit Donnerbüchsen, Pallaschen und Hellebarten. Ich gebiethe euch allen, so auf mich zu warten: damit, wenn ich vieleicht jemanden unter euch zum Ritter schlüge, er diesen Namen mit Ehren tragen möge. Wir wollen vor Malepartus ziehen, und da sehen, was er im Hause hat.

Hierauf antworteten sie alle dem Könige: Ja! wenn ihr gebiethet, so folgen wir euch.

Das vierte Hauptstück.

Wie der Dachs zu Reineken lief und ihn warnete, indem er ihm den über ihn gehaltenen Rath vermeldete.

Als es nun dergestalt beschlossen war, daß der König mit seinen Reichsgenossen, vor Reinekens Haus, das Schloß Malepartus ziehen wollte: so war Grimbart mit im Rathe gewesen. Dieser lief nun ungesäumt, so schnell es ihm möglich war, nach Reinekens Schlosse, um ihm diese Zeitung zu bringen. Er beklagete ihn sehr, und sprach vielfältig bey sich selbst. Ach lieber Oheim Reineke, wie wirds nun gehen! Du bist das Haupt von unserm Geschlechte; und wir müssen dich billig beklagen. Denn wann du für uns zu sprechen pflegtest, so konnte uns nichts gebrechen: so vortrefflich verstehst du deine Verschlagenheit.

Mit einer so großen Klagrede, kam er nach Malepartus gegangen, und fand Reineken draußen stehen. Er hatte ein Paar junge Tauben gefangen, eben als sie ihren ersten Sprung aus dem Neste gethan hatten und

ausfliegen wollten. Sie fielen und konnten sich nicht erhalten, weil ihre Federn noch zu kurz waren. Reineke sah es, und haschete sie: und weil er oft auf die Jagd ausgieng, sah er auch den Dachs kommen.

Er wartete auf ihn, und redete ihn an: Willkommen, Oheim! hieß es, ihr seyd der vornehmste Mann, den ich in meinem ganzen Geschlechte weis. Ihr laufet ja so sehr, daß ihr schwitzet: was habt ihr guts neues vernommen? Grimbart versetzte: ich bin gekommen euch eine Zeitung zu bringen; ob sie gleich ziemlich böse ist. Leib und Gut, kurz, alles ist verloren! Der König selber hat geschworen; daß er euch schändlich tödten will; und hat alles umher aufgebothen, nach Verlauf von sechs Tagen, mit Bogen, Schwertern, Büchsen und Wagen bey ihm zu seyn: und kurz, alles räth zu eurem Schaden.

Hier möget ihr euch nun kurz und gut berathen; denn Isegrim und Braun stehen itzo besser beym Könige, als ich bey euch. Alles was sie wollen, das geschieht. Isegrim hat zu verstehen gegeben, daß ihr ein Räuber und Mörder seyd, und trägt einen großen Haß auf euch: ja ehe noch der Maymond kömmt, wird er Marschalk seyn. Auch hat das Kaninchen, nebst der Krähe, solche Klagen wider euch angebracht; daß ich für euer Leben besorget bin, wofern euch der König kriegt.

Einen Quark! sprach Reineke: ist es nichts mehr? Das wäre wohl einer Bohne werth! Seyd ihr davor so sehr erschrocken? Hätte der König, und alle seine Räthe gleich noch vielmehr geschworen: so will ich mich doch wohl über sie alle erheben, wenn ich mir nur selber rathen will. Sie mögen viel Rath geben, wer es auch sey: ohne mich, tauget doch das Hauptwerk nichts. Schlaget euch das aus dem Sinne, lieber Neffe; kommt hinein, und sehet, was ich euch geben will. Ein Paar Tauben, jung und fett. Ich esse keine Speise lieber, denn sie ist gut zu verdauen; man mag sie nun ganz verschlucken, oder klein gekauet haben. Auch die Knöchelchen schmecken süß; und sind halb Milch und Blut. Ich esse gern leichte Speise, und mein Weib ist eben der Meynung. Kommet also herein, sie wird euch wohl empfangen. Aber von der Sache müßt

ihr sie nichts merken lassen. Haltet sie geheim: sie ist gar zu sorgfältig, und sieht bey kleinen Dingen oft große Gefahr; denn sie ist gar zu schwermüthig. Morgen wollen wir nach Hofe, lieber Oheim: aber werdet ihr mir auch beystehen, wie ein Oheim dem andern pflegt?

Grimbart sprach: Ja, Leib und Gut ist von ganzem Herzen zu euren Diensten. Habet jederzeit Dank! erwiederte Reineke: wenn ich das Leben habe, so soll es euch nutzen. Grimbart versetzte: Oheim, ihr könnt immer vor die Herren, eurer Sache wegen kommen; und euch mit guter Bequemlichkeit verantworten. Denn der Leopard gab diesen Rath, daß euch niemand böses thun sollte; ehe und bevor ihr euch selber allda vertheidiget hättet. Eben das sprach auch die Königinn: das könnt ihr nun zu eurem Vortheile überlegen.

Reineke sprach: Was schadet es mir, wenn der König gleich so erzürnet ist? kann ich nur mit ihm zu sprechen kommen: so soll es mir noch nützen. Indessen gieng Reineke hinein. Sein Weib empfieng sie beyde wohl, und bereitete die Speise, die er mitbrachte. Ein jeder aß seinen Theil davon: gleichwohl wurden sie nicht satt. Wären der Tauben noch viel mehr gewesen, ein jeder hätte noch ein Paar davon verzehret.

Das fünfte Hauptstück.

Wie Reineke seine Kinder rühmete, und folgendes Tages mit dem Dachse nach des Königes Hofe gieng.

Da sprach Reineke zum Grimbart: Seht Oheim, das ist die rechte Art! Wie gefallen euch diese meine Kinder, Rossel und Reinhartchen? Sie werden unser Geschlecht vermehren, und beginnen sich schon zu nähren. Der eine fängt ein Huhn, der andre ein Küchlein; sie können sich wohl gar schon ins Wasser tauchen, um Kybitze oder Enten zu haschen. Ich könnte sie wohl öfter auf die Jagd ausschicken; allein ich will sie erst klüger machen, und lehren, wie sie sich weislich vor den Stricken der Jäger, und vor den Hunden hüten sollen. Wenn sie nun die rechte

Art davon verstehen werden, so habe ich sie recht zugestutzet, und sie sollen oft unsre Lust, mit allerhand Speisen stillen, die wir vonnöthen haben möchten.

Sie schlagen mir ziemlich nach. Denn sie spielen ihre Spiele mit grausen. Auch die Thiere, denen sie nachtrachten, können ihnen nichts anhaben. Sie beißen ihnen gleich die Kehle entzwey: wie Reinekens Spiel zu seyn pflegt. Ihr Greifen und Haschen geschieht auch mit einem schnellen Sprunge: welches mich eben die rechte Art zu seyn dünket. Grimbart erwiederte: Das ist euch eine Ehre! Wer wohlgezogene Kinder nach seinem Sinne hat, die bald nach dem Erwerbe streben, der hat Ursache sich sehr zu erfreuen. Ich freue mich wenigstens sehr, daß ich sie in meinem Geschlechte sehe.

Das wollen wir nun beyseite setzen, sprach Reineke, und lieber schlafen gehen. Ihr seyd müde, Freund Grimbart: und so giengen sie sogleich auf den mit Heue bestreuten Saal, Reineke, sein Weib, und alle übrige. Gleichwohl war Reineke in großer Angst: Guter Rath, dachte er, wäre hier wohl nöthig. Und so lag er in schweren Gedanken, bis an den hellen Morgen. Da redete er seinem Weibe zu, und sprach: Frau! seyd nur unbekümmert: denn Grimbart hat mir zu verstehen gegeben, ich müßte mit ihm nach Hofe gehen. Doch bitte ich euch, stellet euch zufrieden; und wenn euch jemand was von mir sagen wird: so kehret alles zum besten, und verwahret unsre Vestung wohl.

Sie antwortete und sprach: Was nöthiget euch denn dazu, Reineke? Das ist ja eine seltsame Sache! Wisset ihr nicht, wie es euch neulich daselbst gieng? Es ist freylich wahr, erwiederte Reineke; ich war damals in großer Gefahr. Etliche waren mir nicht sehr gut: allein die Ebentheuer sind mancherley. Bisweilen geht es wider alles vermuthen. Wer es oft schon zu besitzen meynt, der muß es entbehren. Ich muß nun einmal da seyn: darum gebt euch zufrieden, bitte ich. Denn es hat eben keine Noth: aufs längste komme ich in fünf Tagen wieder; wenn ich anders kann. Und hiermit schied er von dannen.

Das sechste Hauptstück.

Wie Reineke mit seinem Oheim, dem Dachse, abermal nach des Königes Hofe gieng, und wie er unterweges beichtete.

Reineke und Grimbart giengen also mit einander über die Heide, gerades Weges nach des Königes Schlosse. Es mag mir nun schaden oder nützen, sprach der erste; oder ob es mir sonst ahnet, so glaube ich doch, daß mir diese Reise zum Vortheile gereichet. Doch lieber Oheim, erlaubet mir, daß ich euch, außer dem, was ich euch letzlich schon gebeichtet habe, auch noch ferner meine großen und kleinen Sünden, und was ich seit dem versehen habe, bekennen möge.

Ich ließ Braunen ein großes Stück aus seinem Felle schneiden; ich ließ auch dem Wolfe und seinem Weibe, die Schuhe von ihren Füssen schinden; und das alles that ich aus Hasse: und meine Lüge machte, daß ihnen der König sehr gram ward. Zuvörderst aber betrog ich den König, mehr, als ich euch sagen kann. Ich erdichtete mir einen Schatz, und sagte ihm davon: aber er wird nicht viel davon bekommen haben. Lampen habe ich sein Leben geraubet, und den Bellin, mit seinem Kopfe weggeschicket, wodurch er in des Königes Zorn gerathen. Dem Kaninchen drückte ich zwischen die Ohren, daß es kaum mit dem Leben davon kam: welches mir noch leid ist.

Noch zweyerley habe ich zu sagen: Die Krähe klaget auch mit Rechte über mich. Ich fraß freylich sein Weib, Frau Scharfenibbe; und dieß ist es, was ich seit meiner letzten Beichte, begangen habe. Allein ich habe noch etwas verbrochen, das ich neulich vergessen hatte, lieber Oheim: das müsset ihr auch wissen; und ich will euch entdecken, daß es eine Schalkheit gewesen. Ich wollte nicht gern, daß es mir wiederführe, was ich dem Wolfe gethan habe. Denn wir beyde giengen einmal zwischen Kallis und Elverdingen: da gieng eine Stutte mit ihrem Füllen, die beyde kohlschwarz waren. Das junge Füllen mochte irgend nicht viel weniger, als vier Monathe alt seyn. Isegrim der Wolf aber wäre beynahe vor Hunger gestorben, und bath mich, ich sollte die Märe fragen, ob, und wie theuer sie dasselbe verkaufen wollte?

So gieng ich denn auf ein Gerathewohl zu ihr, und sprach: Höret mich, Frau Märe, ich weis, das Füllen ist euer: wollet ihrs verkaufen? saget mirs. Sie versetzte: Ja, ich verkaufe es um einen Schatz: und die Summe, dafür ich es geben will, steht unter meinem Hinterfuße geschrieben. Wollet ihr es sehen, so will ich es euch lesen lassen. Ich merkete es sogleich, was sie damit sagen wollte. Nein, Frau, sprach ich; lesen und schreiben kann ich nicht. Ich selbst begehre auch nicht euer Kind: aber Isegrim wollte gern wissen, wie es damit wäre; der hat mich zu euch gesandt. Darauf sprach sie: so lasset ihn denn herkommen, so will ich ihn davon belehren.

Ich gieng also zum Isegrim, und sprach: wollet ihr euch satt essen; so saget und entbeut euch die Märe, daß der Preis unter ihrem Fuße geschrieben steht, dafür sie das Füllen lassen will. Sie wollte michs zwar lesen lassen, allein was sollte mir das helfen? da ich ja keine Schrift kenne, und oft viel Verdruß davon habe. Sehet ihr also selbst, Oheim, ob ihr es lesen könnet.

Isegrim sprach: was wäre das, was ich nicht sollte lesen können; es sey nun, was es wolle, Deutsch, Wällisch, Latein und Französisch dazu! Habe ich doch zu Erfurt Schule gehalten; auch habe ich mit den weisen Alten, als mit den Meistern der Verhöre, (der Audienzen) Fragen und Sentenzen aufgegeben. Ich war in der Logik Licentiat geworden: und was für Schriften man nur erblicket, die kann ich lesen, wie meinen Namen. Darum will ich es wohl treffen. Wartet hier meiner ein wenig; ich will gehen, und die Schrift besehen. Er gieng also hin und fragete, wie sie das Füllen geben wollte? und zwar nach dem mindesten Preise?

Sie erwiederte: der Preis steht mit einander unter meinem Hinterfuße geschrieben. Laßt sehen! sprach er. Gut, versetzte sie, und hub ihren Fuß über das Gras empor, der mit neuen Eisen und sechs Hufnägeln beschlagen war. Sie schlug ganz sicher und gewiß, und fehlte nicht um ein Haar: sie traf ihn nämlich so vor den Kopf, daß er stürzete, und ganz betäubet hinfiel, und für todt zur Erden sank. Es daurete auch wohl ein halbe Stunde,

ehe er sich wieder erholete. Die Märe lief davon, so viel sie konnte, und ließ ihn verwundet da liegen. Der lag nun und heulete als ein Hund.

Ich gieng zu ihm, hieß ihn Herr, und fragete: wo ist die Märe? Seyd ihr auch satt von dem Füllen? Warum gebt ihr mir nicht auch was davon; da ich euch doch die Bothschaft gebracht? Habet ihr etwa schon nach der Mahlzeit geschlafen? Was war es für Schrift unter dem Fuße? Denn ihr seyd in der Weisheit wohl erfahren.

Ach Reineke, sprach er, spottet doch nicht! ich armer Schelm bin so übel gefahren, daß es einen Stein erbarmen möchte. Die langbeinigte Hure hat ihre Füße mit Eisen beschlagen. Es stund auch keine Schrift darunter; sondern mit den Nägeln, die darinnen steckten, schlug sie mir sechs große Wunden in den Kopf.

Hier behielt nun Isegrim, mit genauer Noth, sein Leben. Seht Neffe, nun habe ich euch von meiner Missethat alles, was ich weis, erzählet. Wie es mir aber bey Hofe gehen wird, das ist mißlich. Doch bin ich nun sonder Gefahr, und überdem rein von meinen Sünden. Ich will mich auch nach eurem Rathe gern bessern, und wieder zu Gnaden kommen.

Das siebente Hauptstück.

Wie Reineke ferner beichtet, und etliche seiner Sünden damit entschuldigen will, daß er die bösen Exempel der Prälaten und großen Herren anführet.

Grimbart erwiederte: Eure Sünden sind groß: allein freylich, wer todt ist, der muß todt bleiben: nur wäre es gut, daß sie noch leben möchten. Doch Oheim, ich will es euch um der Angst und Noth willen, da sie euch alle nach dem Leben stehen, alles vergeben. Ich absolvire euch also davon: aber das meiste was euch im Wege steht, ist Lampens Kopf, und sein Tod. Eure Kühnheit war gewiß sehr groß, als ihr dem Könige seinen Kopf geschicket habet; und das wird euch mehr schaden, als ihr glaubet.

Nein, sprach Reineke, nicht ein Haar! das versichere ich euch, lieber Oheim. Wer itzo durch die Welt kommen soll, kann sich unmöglich so heilig bewahren, als ein Geistlicher, der im Kloster stecket. Ich ward von Lampen sehr gereizet. Er sprang vor mir, und war sehr fett; und so setzte ich die Liebe beyseite. Dem Bellin gönnte ich auch nicht viel Gutes; und also haben sie den Schaden, und ich die Sünde. Sie sind aber auch zum Theile sehr plump, ja recht grob und plump zu allen Sachen. Was sollte ich also viel Ceremonien mit ihnen machen? Dazu hatte ich eben keine große Lust: denn ich kam mit großer Angst aus dem Hofe; ich unterwies sie auch, aber es war zu grob. Freylich soll ich meinesgleichen lieben: denn der Wahrheit kann ich nicht zuwider seyn. Allein diese achtete ich nicht groß. Indessen, wie ihr selbst saget, wer todt ist, der bleibt wohl todt. Wir wollen von was anderm sprechen.

Es ist itzo eine gefährliche Zeit: denn die itzigen Prälaten gehen uns mit ihren Exempeln vor, wie ein jeder sieht. Das merken sich hernach die andern, Große und Kleine. Und wer ist, der nicht wüßte, daß der König selbst mit raubet? Ja nimmt er es gleich nicht selbst; so läßt er es doch durch Bären und Wölfe holen. Gleichwohl meynet er, er thue es alles mit Rechte. Niemand ist, der ihm die Wahrheit sagete, oder sprechen dörfte: Das ist unrecht gethan! Weder sein Beichtvater noch Caplan thut es: warum? denn sie genießens alle mit, und wenn es auch nur zu einem Kleide wäre. Will jemand kommen und klagen: so mag er die Luft haschen! Er versplittert nur unnütz die Zeit; und was man ihm genommen hat, das ist weg. Seine Klage wird nicht sonderlich gehöret; und zuletzt darf er kein Wort sprechen.

Außerdem überleget ein jeder wohl, daß ihm der König zu mächtig ist: denn der Leu ist unser Herr, und hält sichs für eine Ehre, was er nur zu sich raffen kann. Er spricht, wir sind alle seine Lehnsleute; und das ist noch ein großer Edelmuth, daß er den Unterthanen Schaden zufüget. Sehet, Oheim! wenn ich nur reden dürfte: der König ist ein edler Fürst; aber er hat den lieb, der

ihm viel bringet, und nach seiner Pfeife tanzet. Es ist auch noch so ausgemacht nicht, daß er itzo mit dem Wolfe und Bären wieder zu Rathe geht: aber es wird noch manchem Schaden bringen, daß er solchen Glauben auf sie setzet. Sie können viel stehlen und rauben: und ein jeder schweigt dann mit still; weil es einerley ist, wie man was krieget.

So hat nun der Leu unser Herr, dieser Räuber mehr, als viere bey sich. Die stehen nun in großen Ehren, und sind die Größesten an seinem Hofe. Wann nun der arme Mann Reineke nur ein Huhn nimmt: da wollen sie ihm alle zu Halse; sie wollen ihn suchen und fangen, ja schreyen alle, man solle ihn henken! Die kleinen Diebe henket man weg, die großen aber haben einen starken Vorsprung: die müssen den Schlössern und dem Lande vorstehen. Sehet Oheim, das habe ich deutlich erkannt: und wenn mir das einfällt, so spiele ich auch nach meinem Vortheile. Oft denke ich auch, es sey so recht; weil es itzo so gewöhnlich ist. Doch rüge ich auch oft mein Gewissen, und denke auch an Gottes Urtheil. Denn daß man unrechtes Gut, so klein es auch ist, wiedergeben muß, das ist gewiß. So komme ich denn zu großer Reue. Allein ich baue doch nicht sehr darauf, wenn ich der Prälaten ihren Staat betrachte; der gewiß hier und da sehr böse ist. Gleichwohl sind auch viele Prälaten in der Menge, die dennoch alle Gerechtigkeit lieben; und es wäre freylich am besten, wenn ich mich überwinden könnte, ihnen aus allen Kräften nachzufolgen.

Das achte Hauptstück.

Noch mehr von Reinekens Beichte, nebst einer Bestrafung vieler bösen, und dem Lobe guter Prälaten.

Seht Grimbart, sprach Reineke ferner: wer nun durch die Welt gehen muß, und so der Prälaten Stand ansieht; da ein Theil gut, ein Theil böse sind; der fällt in Sünde, ehe er es gewahr wird, wofern er dem Bösen nicht widersteht. Viele Prälaten sind gut und gerecht;

gleichwohl bleiben sie darum nicht unberedet von dem Volke, das zu diesen Zeiten das Böse auszufragen weis. Dieses vergißt ihrer gewiß nicht, und setzet wohl noch mehr dazu. So böse ist heute zu Tage die Gemeine: darum geht es auch oft so, daß viele Unterthanen es nicht werth sind, gute und gerechte Herren zu haben. Das Böse schwatzen und singen sie öfters; aber wissen sie was Gutes, von etlichen großen oder kleinen Herren, so wird es gemeiniglich verschwiegen. Sie sagen es sehr selten überlaut: wie soll es denn immermehr der Welt gut ergehen?

Die Welt ist voller Afterredens, voller Lügen, voller Untreue, voll Dieberey, Verraths, falscher Eide, Raubes und Mordes: denn solcher Dinge werden itzo viele gehöret.

Falsche Propheten, falsche Scheinheilige betrügen itzo die Welt am meisten. Die Gemeine sieht nun der Prälaten Stand, die theils gut, theils böse sind: sie folget aber nicht den guten, sondern den bösen; und schadet sich damit selbst am meisten. Wird jemand um die Sünde gestrafet; so spricht er noch wohl gar: Die Sünde ist bey weitem so schwer nicht, als die Gelehrten hin und wieder predigen. Wäre das, spricht mancher Bösewicht; so thäten es die Pfaffen selber nicht. Sie entschuldigen sich mit den bösen Pfaffen, denen sie wie die Affen gleich sehen; die alles, was sie sehen, nachthun wollen: weswegen ihnen auch oft nicht viel Gutes wiederfährt.

Es ist wahr, in allen Bisthümern giebt es viel Pfaffen, die ihre eigene Kebsweiber haben: aber auch in diesem Lande giebt es nicht wenige, die viel Sünde und Schande treiben. Sie kriegen Kinder, wie mir gesaget worden, wie andre Männer in der Ehe. Sie sorgen alsdann für der Kinder Bestes, und bringen sie auch zu großem Stande. Sie geben keinen andern was zuvor, ob diese gleich von ächter Geburt sind. Sie gehen stolz einher, und sind so steif und gerade; als ob sie aus edelm Geschlechte entsprossen wären. Sie meynen selbst, ihre Sache sey richtig: sonst pflegte man der Pfaffen Kinder nicht so hervorzuziehn, und so zu ehren: aber nunmehr heißt man sie Herren und Frauen; denn das Geld hat itzt die Oberhand. Man findet selten eines Fürsten Land,

wo nicht die Pfaffen den Zoll haben, ja über Dörfer und Mühlen herrschen. Diese verkehren erst recht die Welt! indem sie also die Gemeine das Böse lehren. Sehen das nun diejenigen, so Weiber haben: so sündigen sie nur um desto häufiger. Ein Blinder leitet dergestalt den andern, und beyde werden von Gott geschieden.

Zu dieser Zeit wird hingegen gar nicht so fleißig gesehen und gemerket, was man an frommen Priestern in der Kirche, die gute Exempel geben, von guten Werken sieht. Sehr wenige leben nach ihrem Beyspiele; ja es wird nicht einmal beobachtet; aber das Böse, was in der Gemeine geschieht, wird meistens noch vergrößert: wie soll es denn gut in der Welt gehen?

Doch spreche ich ferner, wenn ihr mich hören wollet: Die also in Unehren gebohren sind, die haben darinnen gute Befriedigung. Denn sie haben keine Schuld daran. Was ich aber meyne, ist dieses: wer von dieser Art ist, der demüthige sich mit Fleiß. Er muß nicht über andre hervorragen wollen, daß man nicht von ihm so sprechen dörfe, wie oben davon gesaget worden. Spricht dann jemand übels von ihnen, der thut unrecht. Die Geburt nämlich machet niemanden edel, oder unedel; sondern die Tugend oder Untugend, die ein jeder ausübet.

Ein guter und gelehrter Geistlicher ist aller Ehren werth: aber einer, der ein böses Leben führet, kann viel böse Exempel geben. Prediget nun gleich ein solcher oft das Beste, so sprechen doch die Layen zuletzt: Was prediget und lehret dieser doch, da er selbst ganz verkehrt lebet? Der Kirche thut er doch selbst kein Gutes: zu uns aber spricht er: Leget nur aus, bauet die Kirche, das ist mein Rath; so verdienet ihr viel Gnade und Ablaß. Ja er beschließt wohl seine Predigt damit, und leget doch selbst sehr wenig, oder gar nichts, dazu: gesetzt, daß die Kirche übern Haufen fiele.

Sodann hält er das für die beste Lebensart, schöne Kleider, und schöne Frauen und leckere Speisen, auch große Bekümmernisse mit weltlichen Dingen zu haben. Wie kann sodann Thraso bethen oder singen? Aber gute fromme Priester denken allezeit, wie sie mit allem Fleiße

Gott durch viele heilige und gute Werke dienen mögen: und die bringen der heiligen Kirche Nutzen; diese gehen den Layen mit gutem Exempel vor, und bringen sie zur rechten Thüre des Himmels.

Die in Kutten gehen, und gleichfalls alle ihre Zeit mit eifrigem Bitten und Geilen zubringen; meyne ich ebenermaßen. Die meisten von ihnen sind lieber bey den Reichen; sie können ihre Worte so listig bekleiden, und sind gar leicht gebethen. Bittet man einen, so kommen ihrer zweene, oder wohl gar drey. Die im Kloster das beste Maulwerk haben, die werden im Orden erhoben, und zu Lesemeistern, Küstern, Priorn oder Gardianen gemacht: die andern aber müssen weit zurücke stehen. Und wenn man darinnen zu essen giebt: so werden die Schüsseln sehr ungleich aufgetragen. Denn einige müssen des Nachts aufstehen, singen, lesen, und um die Gräber gehen: die andern essen die guten und fetten Bissen, und tragen den besten Vortheil davon.

Was saget man nicht von des Papstes Legaten? von Aebten, Pröbsten und andern Prälaten, Beguinen und Nonnen, und wie sie Namen haben? Ueberall heißt es: Gebet mir das eure, lasset mir das meine! Kaum findet man von zehnen ihrer sieben, die recht nach ihrem Orden leben: so schwach ist itzo der geistliche Stand!

Da versetzte der Dachs: Lieber Oheim, das ist schlimm, daß ihr mir itzo der andern Leute Sünde beichtet: Denn das Beichten hilft einen Quark, wenn man nicht sein eigen Vergehen beichtet. Was geht euch die Geistlichkeit an, und was dieser oder jener thut? Ein jeder muß seine eigene Bürde tragen, und für seinen Orden selbst Rede und Antwort geben, wie er denselben gehalten hat; es sey unter den jungen oder alten. Davon will ich nun niemanden frey sprechen, es sey in den Klöstern oder draußen. Doch, Reineke, ihr sprechet von so vielen Dingen, daß ihr mich wohl selbst in Irrthum bringen solltet. Ihr kennet den Zustand der Welt sehr eigentlich, und wisset aufs genaueste, wie alles geht. Von rechtswegen solltet ihr ein Pfaff seyn, und mich nebst andern Schafen euch beichten und von euch lernen lassen, damit wir uns zur

Weisheit kehren möchten. Denn wir sind zum Theile sehr stumpf und grob.

Hiermit kamen sie eben vor des Königes Hof. Reineke ward nun zwar etwas verzagt; doch sprach er: Es ist nun einmal gewaget!

Das neunte Hauptstück.

Wie Martin der Affe nach Rom reisete, und Reinekens Sache mit sich nahm; imgleichen von etlichen zu Rom gewöhnlichen Lastern.

Märten, der Affe hatte gehöret, daß Reineke nach Hofe kommen wollte; als er eben im Begriffe stund, selbst nach Rom zu reisen. Er redete also diesen an; und sprach: lieber Oheim, habet nur einen guten freyen Muth: ich weis es wohl, wie eure Sache steht. Als er nun nach einem gewissen Stücke fragete, erwiederte Reineke: Das Glück ist mir dieser Tage sehr zuwider. Ich bin abermal angeklaget, und zwar von etlichen Dieben, wer sie nun sind; nämlich von der Krähe und dem ehrlosen Kaninchen. Der eine hat sein Weib verlohren, und der andre die Hälfte seiner Ohren. Könnte ich aber nur selbst vor den König kommen, so sollte es ihnen gewiß wenig helfen!

Das meiste was mir schaden wird, ist, daß ich in des Pabstes Banne bin. Der Domprobst, der bey dem Könige sehr angesehen ist, hat in der Sache Vollmacht. Daß ich aber in dem Banne bin, kömmt daher, weil ich den Isegrim, als er ein Mönch geworden war, auf die Gedanken gebracht, aus dem Orden zu entlaufen. Denn als er sich nach Elmar begeben hatte, schwur er mir: daß er in einem so harten und strengen Wesen, so lange zu fasten, und zu lesen, nicht leben könnte. Ich half ihm also weg, und das reuet mich sehr: aber dafür thut er mir viele Schande an, verläumdet mich vor dem Könige, und thut mir böses, wo er kann. Soll ich nun nach Rom? Das wird mir, meinem Weibe und Kindern sehr schwer fallen. Denn Isegrim läßt es nicht; er thut ihnen, mit den andern, die mir gram sind, und böses wieder mich im Sinne haben, gewiß böses, wo er sie nur bekömmt. Wäre ich also nur aus dem Banne erlöset, so hätte ich schon

bessern Trost; und könnte mit mehrerer Gemächlichkeit, aufrichtig und herzhaft für meine Sache sprechen.

Reineke, sprach Märten hierauf, lieber Oheim; ich gehe eben itzo auch nach Rom: da will ich euch mit manchen schönen Stücken helfen, und euch nicht unterdrücken lassen. Bin ich doch des Bischofes Schreiber, und verstehe mich sehr wohl darauf. Ich will den Probst nach Rom fodern lassen; und ernstlich wider ihn rechten. Seht, Oheim, so treibe ich es zur Execution, und bringe euch, ohn allen seinen Dank, eine Absolution mit; so leid es ihm auch seyn wird. Denn ich verstehe den Lauf des Rechtes zu Rom, und was ich daselbst zu thun, oder zu lassen habe, gar wohl. Da ist mein treuer Oheim Herr Simon; der daselbst mächtig und erhaben ist: dieser hilft dem gern, der nur brav geben kann. Herr Schalksfund ist da auch ein Herr; auch Doctor Greifzu, und andre mehr. Herr Wendemantel und Herr Losefund, diese sind daselbst unsre besten Freunde. Zu dem habe ich schon zum voraus Geld hingeschickt; und damit werde ich alda am besten bekannt. Ja geschiehts, daß man viel vom Citiren redet, so ist es doch das Geld allein, was man begehret. Und wäre die Sache noch so falsch und krumm; mit Gelde will ich sie alle umstimmen. Wer Geld bringet, der findet bald Gnade: wer das nicht hat, der kömmt immer zu spät.

Seht also, Oheim, dessen, warum ihr im Banne seyd, und aller der Sachen, nehme ich mich selber an. Ich nehme es auf mich, und spreche euch quit: geht ihr nur frey nach Hofe, und wenn ihr da seyd; so findet ihr mein Weib, Frau Rückenau. Der König unser Herr, der Leu, hat sie, so wohl als die Königinn, lieb: denn sie ist sehr schlau und witzig. Sprechet ihr nur zu, denn sie ist klug, und thut gern etwas für ihre Freunde. Ihr findet an ihr eine treue Freundinn: denn das Recht hat bisweilen Hülfe nöthig. Es sind noch ein Paar ihrer Schwestern, und drey von meinen Kindern bey ihr; imgleichen viele von eurem Geschlechte, die euch vor Gerichte wohl beystehen können. Mag euch dann auch so, gar kein Recht wiederfahren: so sollt ihrs im kurzen wohl sehen. Thut mirs nur bald zu wissen! So will ich alle, die im Lande an-

gesessen sind, es sey nun König, Frau, Kind oder Mann, alle will ich in des Pabstes Bann bringen, und ihnen so ein schweres Interdict auswirken; daß man weder heimlich noch öffentlich mehr singen, begraben, oder taufen soll, oder was es sonst seyn mag. Lieber Oheim, hierauf verlasset euch frey!

Der Pabst ist ein alter kranker Mann, und nimmt sich keiner Sachen mehr an; so, daß man seiner nicht viel achtet. Allein des ganzen päbstlichen Hofes Macht, hat der gewaltige Cardinal von Ungnügen in Händen; ein junger mächtiger Mann, von behender Entschließung. Ich kenne eine schöne Frau, die er lieb hat: dieselbe soll ihm einen Brief bringen. Ich bin sehr wohl mit ihr bekannt: und was sie will, das ist kein Spaß. Sein Schreiber heißt Johannes Partey; und kennet die alte und neue Münze sehr wohl. Horchgenauzu, das ist sein bester Kammerad, und ein päpstlicher Hofmann. Schleifen und Wenden ist Notarius, und beyder Rechte Baccalaureus; und wofern dieser noch ein Jahr da bleibt, so wird er ein Meister in Practiken seyn. Gaben, Geld und kleine Münze, das sind die Richter in diesem Hause. Wem diese Richter das Recht absprechen, dem bleibt auch wohl abgesprochen: und so wird daselbst manche List gebrauchet, daran der Pabst ganz unschuldig ist. Diese alle muß ich nun zu Freunden haben; durch diese vergiebt man die Sünde, und löset das Volk aus dem Banne.

Seht, Oheim Reineke! hieran haltet euch! Der König hat es schon gehöret, daß ich eure Sache fortführen will. Er weis auch wohl, daß ich es ausführen kann, und euch nicht will verderben lassen. Das wird er auch wohl bedenken, daß viele vom Affen- und Fuchsgeschlechte sind, die ihm oft den besten Rath geben: und dieß wird euch viel helfen, es gehe nun wie es wolle.

Reineke erwiederte: das ist ein guter Trost; und ich will euch das wieder gedenken, wenn ich frey und loskomme. Und hiermit schieden sie von einander: Reineke aber setzte seinen Weg mit Grimbarten ohn alles Geleit fort, bis an des Königes Hof; wo er gleichwohl ein sehr schlechtes Lob hatte.

Reineke,
der Fuchs.

Drittes Buch.

Das erste Hauptstück.

Wie Reineke mit Grimbarten dem Dachse, an den Hof kamen, und wie Reineke sich gegen den König hören ließ.

Reineke kam also an den Hof, wo er so hart verklaget war. Er fand daselbst viele, die ihm wenig gutes gönneten, ja ihm nach dem Leben stunden. Er sah sie alle stehen, und ward ganz zweifelhaft von Muthe; doch fassete er bald wieder ein Herz, und gieng frey durch alle die Freyherrn weg: der Dachs aber gieng ihm zur Seiten, bis sie beyde vor den König kamen. Der Dachs sprach zu ihm: Freund Reineke: seyd nicht blöde zu dieser Stunde! denn dem Blöden ist das Glück theuer; dem Kühnen aber steht es bey.

Reineke versetzte: ihr redet die Wahrheit; und ich danke euch für euren Trost, will es auch gedenken, wofern ich loskomme. Indem er sich so hin und wieder umsah, ward er einige von seinen Angehörigen gewahr; selbst viele von Ottern und Bibern, von Großen und Kleinen, mit denen er oft das Fuchshandwerk getrieben hatte, die ihm gleichwohl nicht gut waren: wie er es denn auch wohl verdienete. Doch sah er auch viele in des Königes Saale, die ihn noch lieb hatten. Hier kniete er nun vor dem Könige zur Erden nieder, und sprach:

Gott, dem alle Sachen bekannt sind, und der ewig aller Dinge Gewalt hat, bewahre meinen Herren, den König, und meine Frau, die Königinn; und verleihe ihnen Weisheit, es recht zu überlegen, wer recht hat, oder nicht. Man findet itzo manchen falschen Bösewicht, und viele, die von außen schön gleißen, aber inwendig ganz anders sind. Wollte Gott, daß es allen vor die Stirn geschrieben wäre, und mein Herr König es sehen möchte! alsdann würdet ihr sehen, daß ich nicht lüge, und wie begierig ich bin euch zu dienen. Gleichwohl bin ich verklaget, und von den Boshaften vor euch mit Lügen angeschwärzet, die mir gern schaden möchten; und mich dergestalt, ohn alles mein Verschulden, aus eurer Huld bringen wollen. Aber, gnädiger Herr, ich weis, daß ihr gescheid seyd, und euch nichts verleiten lasset, daß ihr dem Rechte widerstehen solltet: denn euer Lebenlang habt ihr das nicht gethan.

Das zweyte Hauptstück.

Wie das Gerücht erscholl, Reineke wäre nach Hofe gekommen, und wie selbiger alle seine Betrügerey und Bosheit, sonderlich von der Krähe und dem Kaninchen entschuldigte.

Als nun ein jeder vernahm, Reineke wäre nach Hofe gekommen, nahm es manchen sehr Wunder. Ein jeder drängete sich, ihn reden zu hören, und seine Verantwortung zu vernehmen.

Der König sprach: Du Bösewicht, Reineke, alle deine losen Worte helfen dir nichts. Du hast sie schon gar zu viel verschwendet, und mir mit vielen losen Ränken sehr oft vorgelogen. Das alles soll nunmehr ein Ende nehmen. Wie treu du mir seyst, das erhellet an der Krähe und dem Kaninchen. Und hätte ich sonst nichts wider dich, so wäre dieses schon allein genug, mich aufzubringen. Deine Uebelthaten kommen alle Tage ans Licht: du bist ein Schelm in der Haut! Nun sollen deine Feinde falsch und verschlagen seyn: aber es muß doch einmal ein Ende haben; und kurz, ich mag nicht lange mit dir zanken.

Hier dachte Reineke: Wo soll ich nun bleiben? O wäre ich noch in meiner Burg! Jetzo wäre mir wohl ein guter Rath nöthig: allein es gehe nun, wie es wolle, so muß ich einmal durch. So dachte er bey sich selbst, voller Angst und Sorgen; zum Könige aber sprach er:

Großer König, edler Fürst! habe ich gleich, nach eurer Meynung schon den Tod verdienet: so habet ihr doch die Sache nicht recht eingesehen; und ich bitte euch, mich recht zu hören. Ich habe ja vor der Zeit manchen guten Rath gegeben, und bin oft auch in der Noth bey euch geblieben, wenn etliche von euch wichen, die sich itzo zwischen uns stecken, und mich in meiner Abwesenheit, ohne meine Schuld, eurer Huld berauben wollen. Edler König! wie ich gesaget habe: bin ich dann schuldig, wohlan, so ergehe das Recht. Noch eins: habe ich Schuld, so dienet mir nichts besser, als Geduld. Ihr habt nicht viel meiner gedacht, wenn ich oft an vielen Enden in eurem Lande eure Wache hielt. Meynet ihr nun, daß ich hier an den Hof vor euer Angesicht, und in die Schaar aller meiner Feinde gekommen seyn würde; wenn ich mir das geringste strafbare bewußt gewesen wäre? Nein, um eine Welt voll Goldes hätte ich das nicht gethan. Denn ich war ja, wo ich seyn sollte, auf meinem Grunde und Boden, wo ich frey war. Ich weis auch keine Missethat an mir.

Denn als ich auf der Warte war, und mein Oheim Grimbart die Zeitung brachte, daß ich nach Hofe kommen sollte; da hatte ich mir vorgenommen, mir aus dem Banne zu helfen. Dieses entdeckte ich Märten, dem Affen, der gelobete mirs auf Treue und Glauben, daß er nicht zaudern wollte; weil er ohnedieß nach Rom gehen müßte. Darum sprach er: diese ganze Sache nehme ich auf mich; rathe euch aber, nach Hofe zu gehen; und gelobe es euch an, euch aus dem Banne zu helfen. Diesen Rath gab mir Märten, denn er war des Bischofes von Ohnegrund Advocat wohl fünf Jahre gewesen. Also schieden wir uns, und darauf bin ich hier an den Hof gekommen.

Da bin ich nun von dem Kaninchen, dem Aeugeler, sehr hart angeklaget worden. Hier ist Reineke; nun komme er her, und klage öffentlich: ich weis gewiß, es

wird so klar nicht seyn, was etliche in meiner Abwesenheit für falsche Briefe über mich lesen. Nach Klage und Antwort soll man erst richten. Ich habe bey meiner Treue diesen beyden falschen Kerlen, der Krähe und dem Kaninchen, viel gutes gethan. Nur gestern des morgens früh geschah es, daß das Kaninchen vor mein Schloß kam, und mich grüßete, wo ich da stund. Ich hatte eben angefangen, meine Horas zu lesen; und es sagte mir, daß es nach Hofe gehen wollte. Geh hin! sprach ich; und Gott sey mit dir! Da klagete es mir, es wäre hungrig und müde. Ich fragete es, ob es was essen wollte? Ja, sprach es, gebet mir einen Bissen. Von Herzen gern, sprach ich, und holete ihm etliche Kirschen, darauf noch süße Butter lag. Denn es war eine Mittwoche, daran ich kein Fleisch zu essen pflege.

Als es nun von gutem Brode, Butter und Fischen wohl gegessen hatte, gieng mein kleiner Sohn zum Tische, und wollte das übrige verwahren: wie denn junge Kinder das Essen lieb haben. Indem er nun zugriff, schlug ihm das Kaninchen vors Maul, daß ihm das Blut über das Kinn lief. Das sah mein andrer Sohn Reinhardchen, und ergriff das Kaninchen bey der Kehle, und spielte mit ihm des Herrn Neidhards Spiel. Das war nun die ganze Sache, weder mehr, noch weniger. Ich lief hinzu, schlug meine Kinder, und schied sie aus einander. Hat aber das Kaninchen eins davon gekriegt, so mag es zusehen. Es hätte noch wohl mehr verdienet: und wenn ich es übel mit ihm gemeynet hätte; so hätten sie ihm unfehlbar das Leben genommen, wofern ich ihm nicht zu Hülfe gekommen wäre. Das ist nun mein Dank dafür! Nun saget es, ich habe ihm sein Ohr genommen: wie gern aber hätte es Brief und Siegel über die Ehre, die es daselbst genossen?

Sehet, Herr König, gnädiger Herr, so sprach er weiter, da kömmt nun die Krähe, und klaget wie sie ihr Weib verlohren habe. Allein sie fraß sich den Tod an den Hals. Sie wollte ihren Hunger stillen, und fraß einen Fisch mit allen Gräten auf. Wo das geschehen sey, das mag sie selber wissen. Nun spricht er: Ich hätte

sie erbissen! Vieleicht hat er sie selbst ermordet. Ja, sollte er nur recht verhöret werden, oder sollte ich ihn vernehmen, wie ich wollte; so würde er vieleicht ganz was anders aussagen. Wie sollte ich ihr auch immermehr so nahe kommen, da sie fliegen kann, und ich nur gehe?

Will aber sonst jemand, etwa mit guten Zeugen was unrechtes auf mich bringen; wie es sich gegen einen Edelmann gehöret: so lasset michs dann nach Rechte büßen. Oder mag ich keinen gütlichen Vertrag haben: so setze man mir einen Zweykampf, den Kampfplatz und Tag an, und gebe mir einen guten Widerpart, der von Geburt meines gleichen sey. Da streite dann ein jeder für sein Recht, und wer dann die Ehre gewinnet, bey dem bleibe sie. Dieß Recht hat hier allezeit statt gehabt: und ich, Herr König, werde euch auch nicht entweichen.

Alle die zugegen waren, und dieß höreten, wunderten sich über Reinekens Worte, die er so kühnlich sprach. Das Kaninchen aber und die Krähe erschracken; sie dorften kein Wort sagen, und giengen aus dem Hofe fort. Das ist uns nicht gelegen, sprachen sie, wider ihn zu fechten. Er meynet, wir sollen ihn überzeugen: allein wir mögen thun, was wir wollen, so ist er uns mit Worten überlegen. Denn diese Sache ist sonst niemanden bekannt, der dabey zugegen gewesen wäre, als uns allein: wer wollte denn zwischen uns und ihm zeugen? Haben wir also Schaden; so müssen wir ihn behalten. Der Teufel mag seiner warten: und der müsse ihm einen bösen Lohn geben! Er meynet mit uns einen Zweykampf zu wagen: Fürwahr! nein: das ist kein Rath für uns. Er ist falsch, behende, listig und boshaft. Ja wenn unser gleich noch fünfe wären; wir müßtens alle mit Leib und Leben bezahlen.

Das dritte Hauptstück.

Wie der Wolf und der Bär sehr betrübet wurden, als sie sahen, daß die Krähe und das Kaninchen nicht bey ihrer Klage blieben, und sich davon machten; und wie der König Reineken verhörete.

Dem Isegrim sowohl, als Braunen, war übel zu muthe; als sie sahen, daß diese beyde den Hof räumeten

Der König aber sprach: Will jemand klagen, der trete herzu, und lasse es uns hören. Gestern kamen ihrer so viele: nun ist Reineke hier. Wo sind nun dieselben alle?

Herr, versetzte Reineke, dieß sage ich euch: Mancher klaget einen andern sehr hart an; der es wohl nachbleiben ließe, wenn sein Widerpart da stünde. So machen es auch itzo diese zween losen Diebe; die Krähe und das Kaninchen; die mich gern in Schande und Strafe bringen möchten. Doch wenn sie mich um Gnade bitten, so will ich es ihnen, in Gegenwart dieser Herren, gern vergeben. Nun ich aber zum Rechten gekommen, haben sie sich aus dem Staube gemachet, und dorften hier nicht länger bleiben; die schlimmen, bösen, losen Buben! Sollte man diese hören; das wäre ewig Schade! und mancher rechtschaffene Mann, der euch bey Tage und Nacht treu ist, würde es sehr schlimm haben. An mir allein wäre so viel nicht gelegen, der ich doch unschuldig angeschwärzet worden.

Höre mir recht zu, sprach der König: Du böser und treuloser Dieb! Was trieb dich aber dazu, daß du Lampen, den treuen Ritter, der meine Briefe zu tragen pflegte, du schlimmer und loser Bube! unschuldig das Leben nahmst? Hatte ich dir nicht alle Schulden vergeben, und ließ dich Ränzel und Stab tragen? Es ward gesaget, du solltest ins heilige Land gehen, nach Jerusalem über Meer, von da nach Rom, und wieder hieher zurück. Dieses alles vergönnete ich dir, daß du deine Sünde bessern solltest. Allein das erste, was ich von dir zu hören bekam, war, daß du Lampen todt gebissen hattest. Denn selbst der Kaplan Bellin mußte mir die Bothschaft davon bringen. Er brachte mir auch den Ränzel, darinn Lampens Kopf steckte. Er sprach offenbar vor diesen Herren, daß in dem Ränzel Briefe wären, die er mit Reineken geschrieben, und deren Inhalt er angegeben hätte. Doch in dem Sacke war weiter nichts, als Lampens Kopf. Das thatet ihr beyde bloß mir zum Schimpfe, und darum blieb Bellin mir zum Pfande, und hat sein Leben von rechtswegen verlohren. So soll es dir, du böser Bube! auch gehen.

Reineke erwiederte hier: Wie mag das immermehr

zugehen? Ist Lampe todt? und Bellin auch? O! weh mir, daß ich je gebohren bin! So habe ich den allergrößten Schatz verlohren. Denn ich sandte euch, durch diese Bothen, Lampen und Bellinen, die theuersten Kleinodien, die auf Erden nicht besser seyn können. Wer hätte das glauben sollen, daß der Bock Bellin, den guten Mann Lampen, und seinen Gesellen, dergestalt ermorden sollte; damit er die Kleinodien unterschlagen könnte? Wer hätte sich davor hüten können?

Indem Reineke dieses sprach, gieng der König in sein Gemach. Er war so sehr erzürnet und aufgebracht, daß er nicht alles verstund, was Reineke von diesen Dingen sagete; und dachte ihn durchaus zu einem schmählichen Tode zu bringen. In seinem Zimmer nun fand er die Königinn, seine Gemahlinn, mit Frau Ruckenau, der Aeffinn, stehen; die sie beyde sehr liebeten, und die in großem Ansehen bey ihnen stund. Dieses war Reinekens großes Glück. Sie war sehr in der Weisheit unterrichtet, darum ward sie auch sehr hoch verehret: und alles sah auf sie, wohin sie nur kam.

Als sie nun den König so zornig sah, sprach sie: Edeler Herr, ich bitte euch, zürnet doch nicht so sehr! Reineke gehöret mit zu der Affen Geschlechte. Ist er doch itzo vor Gerichte erschienen! Sein Vater pflegte an eurem Hofe in großem Ansehen zu stehen, weit mehr, als Braun und Isegrim itzo angesehen sind. So gut sie auch immer mit ihrem Geschlechte itzo bey euch stehen mögen: gleichwohl verstehen sie wenig von Urtheil und Rechte.

Höret mich nur, versetzte der König: Nimmt euch das Wunder, daß ich dem Diebe Reineken gram bin, der Lampen vor kurzem das Leben nahm, und Bellinen mit in Noth brachte; sich aber itzo der Sache ganz entschlagen will, und über das alles sich nicht scheuet, mein sicher Geleit zu brechen? Hättet ihr nur gehöret, was sie alles für Klagen wider ihn sprechen, von Rauben, Stehlen, Diebereyen, Mordthaten, und von Verrätthereyen?

Gnädiger Herr, erwiederte die Aeffinn, Reineke wird sehr belogen! Er ist sehr klug und verschmitzt; es mag gehen, wie es will: darum sind ihm viele gram. Ihr

wisset noch wohl, wie nicht vor langer Zeit der Mann mit der Schlange hieher kam. Diese beyden nun konnte niemand nach Billigkeit und Rechte vor euch entscheiden. Nur Reineke that solches mit allen Ehren: und darüber prieset ihr ihn vor allen euren Herren.

Das vierte Hauptstück.

Wie die Aeffinn vor dem Könige von dem Lintwurme, oder der Schlange, mit dem Manne, erzählet, um ihn gegen Reineken sanftmüthig zu machen.

Als nun der König dieses dergestalt von der Aeffinn hörete, sprach er: das ist mir wieder entfallen; lasset mich die Sache recht wissen. So viel weis ich wohl, die Sache war sehr verworren: aber ich möchte sie noch einmal hören. Wisset ihrs, so saget mirs her.

Mit eurer Erlaubniß soll es geschehen, sprach die Aeffinn. Es sind nun zwey Jahre, daß einen Tag ein Lintwurm, oder eine Schlange, oder ein Wurm herkam, und mit großem Sturme klagete: wie ihm ein Mann in dem Rechte entwischete, dem es doch zweymal abgesprochen worden. Der Mann selbst war zugegen, und also gieng die Klage erst an:

Die Schlange kroch durch ein Loch in einem Zaune, davor eine Schlinge gelegt war, und blieb also hängen, weil sie der Strick fest gefangen hatte. Sie würde auch gewiß ihr Leben da gelassen haben, wenn nicht ein Mann dieselbe Straße gereiset wäre. Die Schlange rief: Ich bitte dich, laß dichs erbarmen, und mache mich los! Der Mann sprach: von Herzen gern, wenn du mir nur angeloben und schweren wirst, daß du mir nichts Böses thun willst. Denn mich erbarmet dein Elend. Die Schlange war bereit dazu, und schwur ihm einen theuren Eid, ihm nimmer in einigem Stücke zu schaden. Und also erlösete er sie von dem Ungemache.

Sie giengen mit einander die Straße hin: und da die Schlange vor Hunger sehr matt war, schoß sie auf den Mann heftig zu, in dem Vorhaben, ihn zu tödten und dann zu fressen. Mit genauer Noth entsprang ihr der

Mann, und sprach: Ist das mein Dank, daß ich dir aus deinem Verdrusse half: wo du mir einen theuren Eid schwurest, mir nicht zu schaden? Die Schlange erwiederte: Der große Hunger treibt mich dazu, und ich kann mich dadurch gar wohl verantworten: denn Noth hat kein Geboth.

Hierauf sagte der Mann: Ich bitte dich, daß du mich so lange frey lassest, bis wir einige unparteyische Leute antreffen, die, was Recht und Unrecht ist, zu entscheiden wissen. So lange will ich warten, versetzte die Schlange. Sie giengen über einen Graben fort, da fanden sie den Raben Pflückebeutel, mit seinem Sohne Quackeler; und die Schlange sprach: komm hieher; und erzählte ihm hierauf die ganze Sache. Der Rab that den Ausspruch: den Mann zu fressen; denn er dachte auf seinen eigenen Vortheil, weil er auch gern ein Stück davon gehabt hätte. Die Schlange rief: Gewonnen! und niemand kann mirs verdenken.

Der Mann versetzte: Nein! es ist noch nicht nöthig zu frohlocken. Sollte mich ein Räuber zum Tode verdammen? Wenigstens soll er allein mein Richter nicht seyn! Ich gehe mit vor ihrer viere, und wenns auch zehn wären. Meinethalben, sprach die Schlange, so wollen wir hingehen. Da begegnete ihnen der Wolf und der Bär. Der Mann stund also zwischen diesen allen, und dachte: hier wird es übel aussehen! Er war der sechste zwischen fünfen, der Schlange, den beyden Raben, dem Wolfe und Bären; und stund also in großer Gefahr.

Der Bär und Wolf wurden unter sich eins, die Sache so zu entscheiden: Die Schlange möchte den Mann tödten, weil sie die Hungersnoth angefochten. Denn Nothzwang bräche auch Eid und Treue. Da ward nun dem Manne angst und bange: denn alle stunden ihm nach dem Leben. Die Schlange schoß auch nach ihm, und sprützte ihr böses Gift auf ihn aus; mit großer Mühe aber entsprang er ihr noch, und sprach: Du thust mir ein großes Unrecht, daß du mir so nach dem Leben stehst; da du doch noch kein Recht auf mich gehabt hast.

Wie kannst du das sagen? erwiederte die Schlange: dir hat ja der Ausspruch zweymal gewiesen, was Recht

ist. Ja! sprach der Mann, das haben die gesaget, die selber rauben und stehlen! Ich will meine Sache dem Könige anheimstellen. Bringet mich vor denselben: was der ausspricht, das thue ich; es sey nun krumm, oder gerade. Soll ich denn noch solche Unbilligkeit leiden? Ich habe es gewiß so schon schlimm genug! Da sprach der Wolf mit dem Bären: dein Wille soll geschehen, und die Schlange soll nichts anders fodern. Sie meynten nämlich: käme dieß nur erst vor die Herren an den Hof, so sollte das Recht schon so ausfallen, wie sie gesaget hatten.

Mit eurer Erlaubniß sage ich es, gnädiger Herr! So kamen sie in den Hof: die Schlange, der Bär, zween Raben, und der Wölfe waren drey: denn der Wolf hatte zwey von seinen Kindern bey sich; die dem Manne den meisten Verdruß machten. Denn Eitelbauch und Nimmersatt kamen in der Absicht mit ihrem Vater, daß sie den Mann mit fressen wollten. Sie mögen gern viel, wie ihr wohl wisset; sie heuleten, und waren sehr plump und grob: weswegen ihr ihnen den Hof verbiethen ließet.

Der Mann rief euch um Gnade an! Er klagete, die Schlange, der er so große Wohlthat erwiesen hätte, wollte ihm Schaden thun: ob sie ihm gleich mit einem schweren Eide Sicherheit zugesaget hätte, ihm keinen Schaden zuzufügen. Dem ist freylich also, versetzte die Schlange: allein der Hunger zwang mich dazu: Der, der geht über alle Noth! Hier waret ihr nun über diese Sache sehr bekümmert, gnädiger Herr! wie nämlich ein jeder sein Recht empfahen sollte. Eure Majestät sah das für unbillig an, den Mann zum Tode zu verdammen, der solchergestalt ihr aus der Noth geholfen hatte. Ihr dachtet aber auch an den großen Hunger; darum gienget ihr zu Rathe.

Die meisten stimmeten zu des Mannes Verderben: damit auch sie, nach ihrem Willen, denselben möchten mit verzehren helfen. Darum sandtet ihr geschwinde Bothen nach Reineken. Denn was die andern auch redeten; so konnten sie es doch nicht recht entscheiden. Das ließet ihr nun Reineken wissen; und sprachet: das Recht sollte so ergehen, wie Reineke dasselbe aufs beste sprechen würde. Dieser sprach darauf mit großer Bescheidenheit: Herr

König, lasset uns sogleich dahin gehen, wo der Mann die Schlange fand. Denn sollte ich die Schlange also gebunden erblicken, wie sie von dem Manne angetroffen worden: so will ich sogleich das Urtheil sprechen.

Also ward nun die Schlange auf eben die Art gebunden, wie und auf welcher Stelle der Mann sie gefunden hatte. Darauf sprach Reineke: Nun sind sie beyde in eben dem Zustande, wie sie zuvor waren; und haben weder gewonnen, noch verloren: das Recht aber, will ich euch itzo bald zeigen. Der Mann mag nunmehr, wenn er will, die Schlange entweder losmachen, und sich schweren lassen; oder, will er nicht, so kann er sie auch mit Ehren gebunden liegen lassen, und frey seine Straße gehen. Denn da die Schlange an ihm so treulos ward, da er sie aus dem Stricke losgemachet hatte: so hat er itzo auch die Wahl und Willkühr, wie er sie zuvor gehabt. Dieß dünket mich des Rechtes Sinn zu seyn: wer es anders weis, der sage es her.

Sehet, Herr König, dieß Urtheil dünkte euch gut, und eurem Rathe, der zugegen war, gleichfalls. Reineke ward dafür sehr gepriesen; der Mann ward frey, und dankete euch sehr. Reineke ist also sehr klug von Sinnen; und die Königinn sagte eben das. Sie setzten noch hinzu: daß Isegrim und Braun gut zu Rittern wären. Man fürchtet sie überall, und bey Fressereyen sind sie gern. Es ist auch wahr, sie sind kühn, stark und groß: aber der kluge Rath ist ihr Werk gar nicht. Reinekens Rath hingegen ist euch wohl bekannt: der andern Anschläge aber sind meistens eitel. Sie verlassen sich bloß auf ihre Stärke. Allein, wenn es zur That selbst kömmt, und man mit ihnen ins Feld rücket; so sieht man, was sie für Helden sind. Hier sind sie sehr stark und muthig: aber dann werden sie der Hinterhalt. Setzet es Schläge, so gehn sie durch; aber die rechten Helden sollten eben nicht weichen.

Bären und Wölfe verderben die Lande: sie fragen wenig darnach, wessen Haus brennet; wenn sie sich nur bey den Kohlen wärmen können. Sie lassen sich auch nichts erbarmen, wenn sie nur ihre Kröpfe füllen können.

Dem Armen, den sie der Eyer beraubet haben, lassen sie mit genauer Noth die Schalen. Kurz, ihr eigener Kopf dünket ihnen der beste zu seyn.

Reineke der Fuchs aber, mit seinem ganzen Geschlechte, bedenken Weisheit und Recht. Hat er sich nun ja etwas versehen: sehet Herr König, so ist er ja kein Stein! Begehret ihr einen genauen und richtigen Rath, so könnet ihr ihn doch nicht entbehren. Darum bitten wir, nehmet ihn wieder zu Gnaden an!

Der König erwiederte: Ich will mich berathen. Das Urtheil und Recht von der Schlange ergieng freylich so, wie ihr gesaget habt. Das ist wohl wahr: aber er ist nicht viel werth, und ein Schalk in seiner Haut. Alle, mit denen er sich in Freundschaft einläßt, die betrüget er zuletzt; und kann sich doch hernach so listig herauswickeln. Dem Wolfe, Bären und Kater, dem Kaninchen und der Krähe, ist er zu schlau, und es nimmt zuletzt ein garstiges Ende. Er thut ihnen lauter Spott und Schande an. Das eine mußte ihm ein Ohr zu Pfande lassen; das andre ein Auge, der dritte das Leben. Ich weis nicht, wie ihr für diesen Bösewicht noch so bitten, und ihm beystehen könnet.

Die Aeffinn erwiederte: Herr König, höret mich nur. Bedenket, daß sein Geschlecht groß ist! Damit stund der König auf, und gieng wieder heraus aus dem Saale; wo alle auf ihn warteten. Er sah daselbst viele von Reinekens Blutsfreunden, die ihm beystunden, und ihm zum Troste hingekommen waren, und die ich hier nicht alle nennen mag. Der König sah also sein großes Geschlecht, das sich hier vor Gerichte versammlet hatte; er sah aber auch auf der andern Seite sehr viele, die ihn gar nicht leiden mochten.

Das fünfte Hauptstück.

Wie der König weiter mit Reineken redet, von Lampens Tode, und was Reineke für Lügen vorgebracht, daß er sich entschuldigte.

Reineke, sprach der König, höre mich: Wie gieng es denn zu, daß Bellin und du sichs unterstunden, und dem frommen Lampen das Leben nahmen? Dazu schick-

tet ihr beyden boshaften Diebe, mir noch seinen Kopf, als Briefe zu. Denn da wir den Sack aufmachten: so steckte nichts anders darinn, als Lampens Kopf, mir zum Hohne! Bellin hat seinen Lohn schon dafür bekommen, wie ich bereits gesaget habe. Ueber dich aber soll eben dasselbe Recht ergehen.

Weh mir! in dieser großen Noth, rief Reineke: o daß ich nur schon des Todes wäre! Aber höret, soll und muß ich denn Schuld haben, so ist mein bester Rath, gute Geduld. Habe ich aber Schuld, so lasset mich nur tödten: denn ich komme doch nimmermehr aus den Nöthen und Sorgen, darinn ich stecke. Der verrätherische Bock Bellin hat mir so einen reichen Schatz unterschlagen, dem nichts auf Erden gleich ist. Bloß die Kleinodien, die ich ihm anvertrauete, als er mit Lampen von mir schied, haben Lampen um Leib und Leben gebracht. Denn Bellin, der Bösewicht, hat dieselben gewiß untergeschlagen. O könnte man sie doch wieder ausfragen! Aber ich fürchte, es werde nicht viel daraus werden.

Wofern diese Kleinodien, versetzte die Aeffinn, nur über der Erden sind: so wollen wir sie mit guter Freunde Rathe, schon noch ausfragen. Wir beyde wollen uns, früh und spät, bey Layen und Pfaffen, darnach erkundigen: saget mir nur, wie sie beschaffen gewesen.

Reineke erwiederte: sie waren so sehr gut, daß ich besorge, wir fragen sie nimmermehr aus. Wer sie einmal hat, giebt sie gewiß nicht wieder. O! wenn mein Weib das erfährt, so wird sie mir niemals wieder gut; denn sie rieth mirs gar nicht, daß ich diese Kleinodien diesen beyden so willig anvertrauen sollte. Hier bin ich nun betrogen und verrathen! Und wiewohl ich großes Unrecht leiden muß; so will ich doch, wo ich bey dieser großen Unschuld loskomme, mir keine Ruhe lassen, sondern durch alle Länder reisen, und nachfragen: ob irgend jemanden von diesen Kleinodien, die so außermaßen schätzbar waren, etwas bekannt sey; und gesetzt daß es auch mein Leben kosten sollte.

Das sechste Hauptstück.

Wie Reineke von dem ersten Kleinode spricht, und aus der maßen lüget, indem er saget, es sey ein Ring mit einem edeln Steine gewesen, dessen Tugend er weitläuftig erzählet.

O Herr König, gnädiger Herr, sprach Reineke, ich ersuche Eure Majestät sehr, mir zu dieser Stunde zu erlauben, daß ich vor meinen Freunden, von der mannigfaltigen Vortrefflichkeit der theuren Steine reden möge, die ich euch gesandt habe: ob ihr sie gleich nicht bekommen habet.

Der König versetzte: so sage es denn, mit kurzen Worten. Reineke erwiederte: Ich habe Glück und Ehre verlohren! das möget ihr zuvörderst wissen. Das erste Kleinod, das der Bock Bellin von mir bekommen hat, um es dem Könige zu bringen, war ein Ring. Dieser Ring war von seltsamen wunderlichen Eigenschaften zusammengesetzet, die da verdienet hätten, eines Fürsten Schatz zu zieren. Derselbe war von feinem Golde gemacht, und inwendig nach dem Finger zu, stunden Buchstaben geätzet, und im Feuer mit Lasur eingeschmelzet. Die Schrift war in hebräischer Sprache, und wies um besondrer Ursache willen, drey Namen. In diesen Landen war niemand so gelehrt, daß er diese Schrift gründlich verstanden hätte: außer allein Meister Abryon von Trier; der ein besonders gelehrter Jude ist. Er versteht alle Zungen und Sprachen, von Poictou an, bis Lüneburg: ja er kennet die Tugenden aller Kräuter und Steine überhaupt.

Ich zeigete ihm diesen Ring, und er sprach: hierinn ist ein köstliches Ding! Denn die Namen, so hierinn gegraben sind, hat Seth aus dem Paradiese gebracht. Denn als er das Oel der Barmherzigkeit suchte, brachte er auch diesen Stein mit sich. Wer diesen Stein, sprach er, bey sich trägt, der bleibt vom Donner und Blitze und allem Bösen allezeit unberühret: ja auch die Zauberey kann ihm nicht schaden. Er setzte ferner hinzu: er hätte es gelesen, wer den Ring trüge, der könnte nicht erfrieren, und gesetzt, daß es in der härtesten Kälte wäre; ja er lebte lange, und würde sehr alt. Von außen, an dem Fingerreife, stund ein heller Karfunkel, dabey man des Nachts alles,

was man wollte, sehen konnte. Und gleichwohl hatte dieser Stein noch mehr Tugenden.

Alle Krankheiten machte er gesund. Wenn man sie damit anrührete: so ward plötzlich die ganze Noth gehoben, dafern es nicht der Tod selber war. Ferner hatte der Stein, wie der Meister deutlich sagte, die Macht, daß wer ihn an seiner Hand trüge, glücklich durch alle Lande käme. Wasser und Feuer könnten ihm nicht schaden; und er könnte weder gefangen noch verrathen werden. Wann er den Stein nur ansähe, könnte kein Feind die Oberhand über ihn bekommen; ja er würde sie überwinden, und wenn ihrer hundert an der Zahl wären. Ferner sollte er vor Gift und anderen bösen Säften auch verwahret seyn. Könnte ihn jemand nicht leiden, der müßte ihn in kurzer Zeit liebgewinnen. Und kurz, ich kann es nicht aussprechen, wie köstlich und gut der Stein war. Ich nahm ihn aus meines Vaters Schatze, und sandte ihn deswegen dem Könige: weil ich mich nicht würdig achtete, ein so köstliches Kleinod zu haben; er aber der edelste ist, den man nur kennet. Denn alle unsre Wohlfahrt beruht auf ihm; und er ist unsre ganze Seligkeit: damit sein Leib vor dem Tode, und aller Gefahr bewahret würde.

Das siebente Hauptstück.

Wie Reineke eine andre Lüge erzählet, und von einem köstlichen Kamme, sodann auch von dem Spiegel spricht.

Gleichfalls sandte ich, durch den Bock Bellin, der Königinn einen Kamm, und einen Spiegel, dergleichen in aller Welt nicht zu finden seyn mag. Diesen Spiegel und Kamm nahm ich auch aus meines Vaters Schatze: aber wie oft habe ich über diese Sachen mit meinem Weibe Zank und Streit gehabt! Denn sie begehrte sonst nichts auf der Welt, als diese Kleinode von mir: die mir nun dergestalt aus den Händen gekommen. Ich sandte sie mit gutem Bedachte, meiner gnädigen Frauen, der Königinn: denn Sie hatte mir oft gutes gethan, ja vor allen andern meinen Wohlthätern steht sie oben an. Sie spricht oft ein gut Wort für mich, ist dabey von edler

und hoher Geburt, wacker und tugendhaft, und von großem Stamme: Kurz, sie wäre dieses Spiegels und Kammes wohl würdig gewesen.

Doch leider! so ist es dießmal nicht geschehen, und sie wird ihn wohl nicht zu sehen bekommen. Der Kamm war von einem Pantertiere, welches sonderlich ein edles Geschöpf ist, das zwischen Indien und dem Paradiese wohnet. Es ist von allerhand angenehmen Farben, sein Geruch ist süß und von guter Art; so, daß alle Thiere, groß und klein, ihm überall, wohin es auch geht, nachfolgen. Das entsteht nun bloß von seinem Geruche, wie sie alle bekennen und fühlen. Von dieses Thieres Beinen nun war der Kamm mit Fleiß verfertiget; so klar als ein Silber, rein und weiß, ja wohlriechender, als alle Cinnamonen. Denn wenn das Thier stirbt, so fährt sein Geruch in seine Gebeine, so daß sie niemals verderben, immer wohlriechend bleiben, und sowohl alles Gift, als die Finnen vertreiben.

Auf diesem Kamme stunden auch schön erhoben, allerley schöne Bildnisse geschnitzet; die alle sehr zierlich, mit dem besten Golde versetzet waren. In rothem Zinnober und blauer Lasur war da die Geschichte und das Ebenteuer zu sehen, wie Paris von Troja einmal bey einem Brunnen lag, und drey Göttinnen, Pallas, Juno und Venus genannt, kommen sah. Sie hatten einen Apfel, den jegliche gern allein gehabt hätte. Sie zankten lange darum; endlich verglichen sie sich einträchtig, und sagten: daß Paris diesen goldenen Apfel, einer von ihnen Dreyen, welche die schönste wäre, allein zu behalten, geben sollte.

Hier überlegte Paris, was zu thun wäre. Juno, die eine Göttinn, sprach zu ihm: Giebst du den Apfel mir, und preisest mich für die schönste; so gebe ich dir reiche, glückliche Tage, und einen so großen Schatz, als noch niemand vor dir gehabt hat.

Pallas versetzte: Geschieht es, daß du mir den Apfel zusprichst, so sollst du solche große Macht empfangen, daß deine Freunde und Feinde dich Tag und Nacht fürchten sollen, überall, wo man deinen Namen nur nennen wird.

Venus sprach: Was soll ihm ein Schatz, oder große Gewalt nützen? Saget mir doch; ist nicht König Priamus sein Vater? Sind nicht alle seine Brüder reich und stark; wie Hektor und alle mit einander? Ist er nicht schon ein Herr der Stadt Troja? Haben sie nicht schon Lande genug bezwungen, und sich alt und jung unterthan gemachet? Willst du mich also für die schönste preisen, und mir den goldnen Apfel übergeben: so soll dir der theuerste Schatz von der Welt zu Theile werden. Dieser Schatz, ist das schönste Weib, das je auf Erden gelebet hat; ein Weib, welches wacker und tugendhaft, schön und edel, und dabey weise ist. Man kann sie gar nicht gnugsam loben, und sie geht über alle Schätze. Gib mir also den Apfel, und glaube mir: Dieß schöne Weib soll dir werden. Es ist selbiges Helena, des Königes der Griechen Gemahlinn: edel, schön, sittig, reich und weise!

Da gab ihr Paris den Apfel, und pries sie vor allen andern, sagte auch, daß sie die schönste wäre. Da half nun die Göttinn Venus, daß Paris, dem Könige Menelaus, seine Königinn Helena entführen, und sie nach Troja bringen konnte.

Diese Historie stund nun, mit erhabner Arbeit, auf den Kamm gegraben, mit Buchstaben unter den Schilden, und mit den allerfeinsten Bildern versehen: so daß ein jeder, der es las, gleich verstund, was es für eine Geschichte wäre.

Das achte Hauptstück.

Wie Reineke seine Lügen fortsetzet, und von dem wunderlichen, schönen und köstlichen Spiegel, von seiner Tugend und Gestalt, auch von den Geschichten spricht, die darauf gearbeitet gewesen; davon die erste von einem Manne, Pferde und Hirsche gehandelt.

Nun höret auch von dem köstlichen Spiegel die Beschreibung. Das Glas desselben war von einem schönen, klaren Beryll; so, daß man darinn alles sah, was eine Meile weit davon geschah, es mochte nun Tag, oder Nacht seyn. Hatte jemand in seinem Antlitze ein Gebrechen, oder in seinen Augen einen Flecken; sah aber in diesen Spiegel:

so vergieng dieser Fehler denselben Tag; und die Flecken verschwanden. Ist es nun ein Wunder, daß ich verdrüßlich bin, daß ich dergleichen köstlichen Schatz entbehren muß? Das Holz, darinn dieses Glas gesetzet war, hieß Sethym, und war fest und blank, und ward von keinen Würmern gestochen. Es konnte auch niemals verfaulen, so daß es besser war, als Gold. Das Ebenholz kömmt ihm allein gleich; aus welchem, zu Königs Krampardes Zeiten, das hölzerne Pferd gemachet war, womit er in einer Stunde hundert Meilen reiten konnte. Ich würde in einer kurzen Zeit, dieses Ebentheuer nicht gründlich erzählen können: denn das Pferd hat nie seinesgleichen gehabt.

Das Holz nun, worinn das Glas stund, war ringsumher in die Runde anderthalb Menschenfüße breit, darinnen allerley fremde Historien stunden; unter jeder Historie aber, die gehörigen Worte, mit Golde gearbeitet, zu lesen waren. Die erste Geschichte war von dem Pferde, welches neidisch war: indem es einem Hirsche gleichlaufen wollte, aber zu seinem Verdrusse nicht konnte. Daher gieng es zu einem Hirten, und sprach, Glück zu! Sitze auf mich, so will ich dich, wenn du meinem Rathe folgest, zu einem Hirsche bringen, den du fangen kannst, und der schön fett ist, und deine Mühe wohl belohnen wird. Sein Fleisch, sein Geweihe und seine Haut kannst du theuer genug ausbringen. Sitze also auf mich, und laß uns jagen.

Der Hirt sprach, ich will es wagen. Sie ritten also eilig dahin, und kamen bald zum Hirsche. Indem sie der Spure folgeten, und ihm hinterher liefen; begab sich das Pferd schon halb der Rache, und sprach zum Manne: Sitze ein wenig ab, und laß mich etwas ruhen, denn ich bin müde. Der Mann erwiederte: Nein, wahrlich nicht! Es ist nun einmal nicht anders, du mußt mir gehorchen; sonst sollst du meine Sporen fühlen, und du hast mich selbst dazu gebracht. Seht! so ward nun das Pferd gezwungen, ein Sklave zu bleiben: und der lohnet sich selbst mit vielem Schaden, der sich selbst peiniget, einen andern ins Unglück zu bringen.

Das neunte Hauptstück.

Wie Reineke von dem Esel und Hunde spricht, und noch ferner von dem Spiegel fortlüget.

Ferner sage ich, daß in dem Spiegel gestanden habe, wie daß ein Esel und ein Hund beyde bey einem reichen Manne gedienet: der Hund aber die meiste Gunst genossen habe. Er saß an seines Herren Tische, und aß mit ihm Fleisch und Fische. Er nahm ihn oft auf den Schooß, und gab ihm das beste Brod zu essen. Der Hund wedelte dabey mit dem Schwanze, und lecket seinem Herrn um den Bart. Dieß sah der Esel Boldewein; und das that ihm in seinem Herzen weh. Darum sprach er bey sich selbst: Was mag wohl mein Herr damit meynen, daß er diesem faulen Hunde so gar günstig und freundlich ist, der ihn so lecket, und auf ihn springet; mich aber zu schwerer Arbeit nöthiget? Ich muß die schweren Säcke tragen; und mein Herr sollte wohl mit fünf ja zehn Hunden in einem ganzen Jahre das nicht ausrichten, was ich allein in vier Wochen thue. Er ißt das Beste, ich aber bekomme nur Stroh, und muß noch dazu auf der Erde liegen: ja wohin man mich treibet, oder reitet, da muß ich vielen Spott leiden. Ich will also nicht länger so verderben, sondern mir auch meines Herren Huld erwerben.

Indessen kam sein Herr, der werthe Mann. Der Esel hub seinen Schweif auf, sprang auf seinen Herrn, schrie, plärrete, und sang. Er leckete seinen Herrn ums Maul, und als er ihm den Mund küssen wollte, wie er vom Hunde gesehen hatte, stieß er ihm zwo große Beulen. Da rief der Herr aus großer Angst: Nehmet den Esel, und schlaget ihn todt! Die Knechte prügelten alle auf ihn zu, und jageten ihn wieder in den Stall: so blieb er ein Esel, wie ers gewesen war.

Gleichwohl findet man manchen dummen Esel, der einem andern seine Wohlfahrt misgönnet, obwohl er nichts dafür kann. Ja gelingt es ihm auch damit, so schicket er sich fürwahr nicht viel besser dazu, als eine Sau, die mit Löffeln ißt. Man lasse den Esel Säcke tragen, und gebe ihm Stroh und Disteln in sein Gemach. Thut man ihm

andre Ehre an, so bleibt es bey der alten Lehre: Wo Esel Herrschaften kriegen, da sieht man selten viel Gedeihen. Meistentheils suchen sie ihren eigenen Vortheil, und fragen wenig nach andrer Leute Wohlfahrt. Doch ist dieß die meiste Klage, daß sie täglich an Macht höher steigen.

Das zehnte Hauptstück.

Hier erzählet Reineke die dritte Geschichte, die auf dem Spiegel gestanden, nämlich von seinem Vater, dem alten Fuchse, und von dem wilden Kater.

Ihr sollt auch wissen, Herr König, und ich bitte, lasset euch meine Rede nicht verdrießen; daß auf dem Spiegel auch mit schönen Bildern und Buchstaben artig eingegraben gestanden, wie mein Vater, und der Kater Hinz, mit einander bey einem Wasser gegangen. Sie schwuren es einander mit schweren Eiden, daß sie alles, was sie fangen würden, zu gleichen Theilen genießen wollten. Wollte sie aber jemand dringen und verfolgen, so wollten sie sich fest zu einander halten. So thaten sie nun viele Reisen beysammen.

Einsmals begab sichs, daß sie vieler Jäger gewahr wurden, die auf sie zu kamen, die viel böse Hunde bey sich hatten. Da hub Hinz der Kater an, und sprach: Guter Rath ist hier theuer! Mein Vater aber sagte, es ist ein Ebentheuer. Ich weis wohl einen ganzen Sack voll gutes Rathes, und wir wollen unsern Eid mit einander fest halten, auch fest beysammen stehen. Diesen Rath setze ich voraus.

Hinz versetzte: Es gehe uns nun wie es wolle; so weis ich doch nur einen einzigen guten Rath. Den will ich mir zu Nutze machen, lieber Oheim: und damit sprang er auf einen Baum, wo ihm die Hunde nichts thun konnten. So wollte er nun meinen Vater verrathen, den er in großer Angst stehen ließ. Indessen kamen die Jäger an: Hinz sah solches gern, und sprach: Lieber Oheim, nun thut doch euren Sack auf! Ihr habt ja so viel Rathes darinnen! Brauchet ihn itzo, das wird euch zum Vortheile gereichen. Man stieß ins Horn, und rief: Schlagt zu!

Mein Vater lief vorher, die Hunde ihm nach. Er lief, daß ihm der Schweiß ausbrach, und daß er auch von hinten was fahren ließ. So ward er nun leichter zu Fuß, sonst wäre er nimmermehr entkommen.

Hier könnt ihr nun sehen, wer ihn verrathen hat, nämlich der, auf den er sich am meisten verließ. Die Hunde waren ihm zu schnell, und hätten ihm beynah das Fell gerücket: allein da war ein Loch, das er etwas wohl wußte; und so entkam er ihnen behend in derselben Höhle.

Dergleichen Betrügereyen nun, als hier Hinz, der böse Schelm ausübete, findet man noch manche, die im Gebrauche sind. Es müßte also ein Wunder seyn, wenn ich ihm gut wäre. Doch ich habe es ihm halb vergeben; und so ist noch was unterblieben. Diese Geschichte nun, nebst diesen Reden, stunden ganz klärlich auf dem Spiegel geschnitten.

Das eilfte Hauptstück.

Reineke lügt noch eine andre Begebenheit, und saget, daß auch die vom Wolfe und Kranich auf dem Spiegel gestanden habe.

Außerdem stund auch eine andre Fabel vom Wolfe, mit auf dem Spiegel; der für empfangene Wohlthat keinen Dank sagete. Er lief einst über Feld, und fand ein todtes Pferd, dem das Fleisch schon von den Knochen abgezehret war. Der Wolf begann an den Knochen zu nagen; da kam ihm ein Bein die Quere in den Hals: weil er einen sehr großen Hunger hatte. Da gerieth er nun in eine große Gefahr. Er sandte Bothen nach vielen Aerzten; und both allen einen großen Lohn: allein niemand konnte ihn aus seiner Noth befreyen.

Indessen kam auch Lütke, der Kranich dazu. Er trug ein rothes Biret auf dem Kopfe, weswegen der Wolf ihn Herr Doctor hieß, und zu ihm sprach: Hilf mir mit Fleiß, und mache mich dieser Schmerzen frey. Kannst du nämlich, so zeuch mir den Knochen heraus: so will ich dir ein großes Gut geben.

Der Kranich glaubete den schönen Worten, und steckete seinen Schnabel und Kopf, dem Wolfe in den Rachen, und

zog ihm also den Knochen aus dem Halse. Da schrie der Wolf überlaut: Weh mir! Weh mir! Du thust mir zuviel! Doch ich vergebe es dir, thu es nur nicht mehr! Hätte mir das ein anderer gethan, nimmermehr würde ich es von ihm leiden.

Seyd zufrieden, sprach Lütke der Kranich: ihr seyd nun genesen; darum gebt mir meinen Lohn!

Da sprach der Wolf: Höret mir doch diesen Gecken! Doch ich habe selber Schuld, daß er noch Lohn dazu haben will. Denket er denn nicht des Guten, das ich ihm thue? Denn er steckte seinen Kopf in mein Maul, und ich ließ ihn denselben gesund heraus ziehen; er aber hat mir noch dazu weh gethan! Ich dächte also, wenn ja jemand hier Lohn empfangen sollte, so wäre ich es, nach allen Rechten. Und so lohnen Schälke ihren Knechten!

Seht nun, diese Geschichte und noch andre mehr, stunden auf dem Spiegel umher, mit Bildern und goldener Schrift gearbeitet, geschnitten und gegraben. Ich hielt mich für unwürdig und zu geringe, solche köstliche Dinge bey mir zu haben. Darum sandte ich sie der Königinn und dem Könige meinem Herrn, zu großen Ehren: so großes Leidwesen auch meine beyde Kinder darum hatten. Sonst war es ihre Art, ehe ich den Spiegel wegsandte, daß sie davor spieleten und sprungen, und sahen: wie ihnen die Schwänzchen hiengen, und auch, wie ihnen ihr Mäulchen stund. Aber leider! das war mir sehr unbekannt, daß Lampen der Tod so nahe war: indem ich ihm und meinem Freunde Bellin gleichfalls die Kleinode auf Treue und Glauben anbefahl. Diese beyde waren meine treusten Freunde, die ich jemals bekommen habe. Aber ich muß itzo rufen über den Mörder; ja ich wills noch wohl erfahren, wo die Kleinode gestohlen sind. Denn ein Mord bleibt nicht leicht verholen. Vieleicht steht gar unter diesen allen einer bey uns, der wohl davon weis, wo die Kleinode geblieben sind, und wie Lampe zu Tode gekommen ist.

Das zwölfte Hauptstück.

Wie Reineke vor dem Könige, von der Tugend seines Vaters spricht, die sich in vorigen Zeiten gewiesen, und ganz erlogen ist; und mit Lügen setzet er auch die Fabel, von dem Wolfe von sieben Jahren, fort.

Sehet, gnädiger Herr König! Es kommen euch so viele Sachen vor, daß ihr nicht alles behalten könnet. Erinnert ihr euch wohl der großen Tugend, die mein Vater, der alte Fuchs an eurem Vater bewies? Euer Vater lag sehr krank zu Bette, und mein Vater rettete ihm das Leben. Ich sage es mit Eurer Erlaubniß, gnädiger Herr; mein Herr Vater war hier bey Hofe, bey eurem Vater, in großen Gnaden. Denn er verstund die rechte Kunst der Arzneyen, das Wasser zu besehen, zu brechen zu geben, die Augen-Fisteln, Leichdörner, oder Zähne auszuziehen.

Ich glaube zwar, Herr König, daß ihr nicht jedes wisset; oder ich weis doch nicht, ob ihr euch alles erinnert. Ihr waret damals nur drey Jahre alt, und es war einmal ein kalter Winter. Euer Vater lag krank mit großen Schmerzen, so daß man ihn heben und tragen mußte. Er ließ zwischen hier und Rom alle Aerzte holen, und zu sich kommen. Sie alle übergaben ihn schon dem Tode. Zuletzt ließ er meinen Vater fodern; und klagete ihm sehr seine Noth, wie er auf den Tod krank läge. Dieß erbarmete nun meinen Vater sehr. Daher sprach er: O König, mein gnädiger Herr! könnte ich euch mit meinem Leben helfen; so wollte ich es nicht unterlassen, das glaubet mir sicherlich! Lasset euer Wasser! Hier ist ein Glas.

Euer Vater, der sehr schwach war, that also, wie ihm mein Vater geheißen hatte. Er klagte aber, es würde je länger, je schlimmer: und eben das stund auch auf dem Spiegel, wie euer Vater gesund geworden. Denn mein Vater sprach: wollt ihr genesen, so muß das noch wohl endlich angehen. Eines siebenjährigen Wolfes Leber zu haben, daran müsset ihr nichts sparen. Die müsset ihr essen, oder ihr seyd des Todes! Denn euer Wasser zeuget lauter Blut: darum eilet vor allen Dingen damit.

Der Wolf stund mit in dem Kreise; er hörte genau zu, und es behagete ihm nicht. Euer Vater sprach: nehmet

es zu Ohren, Herr Wolf! soll ich genesen, so muß es eure Leber gelten. Der Wolf sprach: Herr, fürwahr, ich versichere euch, ich bin noch nicht fünf Jahre alt. Da sprach mein Vater: Es hilft nichts dafür; nein, ich will es schon an der Leber sehen. Da mußte der Wolf in die Küche gehen, und die Leber ward ihm heraus gerissen. Der König aß sie, und genas von aller Krankheit, die in ihm war; dankete auch meinem Vater sehr, und geboth allen seinem Gesinde, daß ein jedes meinen Vater, Herr Doctor heißen, und bey Lebensstrafe, es nicht unterlassen sollte.

So mußte mein Vater nun, zu allen Zeiten, dem Könige zur Rechten gehen. Auch gab euer Vater ihm, wie ich noch wohl weis, eine goldene Spange, und ein rothes Biret; das mußte er vor allen den Herren tragen, die ihn in großen Ehren hielten, und ihn sein lebenlang hoch schätzeten. Allein das alles ist mit mir nun umgeschlagen. Man denket nun meines Vaters Tugend nicht mehr. Die gierigen Schälke werden nun erhöhet; man betrachtet nur Eigennutz und Gewinn, aber rechte Weisheit wird geringe geschätzet. Wo ein Kerlemann ein Herr wird, da geht es sehr über die Armen her. Kriegt er nämlich große Macht, so weis er selbst nicht mehr, wem er ähnlich sieht; bedenket nicht mehr, wo er her sey; sondern sein eigener Nutzen und Vortheil geht in allen Stücken vor. Solcher Leute giebt es nun bey den Fürsten viele.

Dergleichen Herren hören auch niemandes Bitte, es folge denn auch eine Gabe dabey. Ihre Meynung ist mehrentheils: Bringet nur her! dieß zuerst, und hernach noch mehr! Solcher gierigen Wölfe giebt es viele. Die besten Bissen nehmen sie für sich: und könnten sie gleich ihres Herrn Leben mit Kleinigkeiten retten, so thäten sie es doch nicht. Dieser Wolf wollte auch seine Leber nicht entbehren, sie seinem Herrn zu geben. Und gleichwohl sähe ich es lieber, daß zwanzig Wölfe ihr Leben verlöhren, als daß der König, oder seine Gemahlinn darauf giengen. Es wäre auch gewiß weniger Schade: Denn was aus bösem Samen kömmt, thut selten viel Gutes.

Dieß alles nun, Herr König, geschah in eurer Jugend: und ich weis es gewiß, daß ihr euch dessen nicht mehr

erinnert: aber ich besinne mich so eigentlich darauf; als ob es gestern geschehen wäre. Diese Historie oder Geschichte nun, war auch mit Edelsteinen und mit Golde, auf dem Spiegel angebracht, wie es mein Vater haben wollte. Könnte ich nun diesen Spiegel wieder ausfragen: so wollte ich mein Leben und Vermögen daran wagen.

Das dreyzehnte Hauptstück.

Wie ferner Reineke betrügliche Worte spricht, womit er sich selbst zu entschuldigen, und andre zu belästigen suchet, wie nämlich der Wolf und der Fuchs mit einander ein Schwein und ein Kalb gefangen hatten.

Reineke, sprach der König, eure Worte habe ich wohl gehöret und verstanden. War aber euer Vater hier so erhöhet, und verhielt er sich so tugendhaft, so muß es schon sehr lange seyn. Ich erinnere mich dessen nicht, auch hat mirs niemand berichtet. Aber eurer Händel weis ich viele; denn ihr seyd sehr oft mit im Spiele; wie man fleißig von euch spricht. Thun sie euch damit unrecht? Das wird schwer auszuführen seyn. Möchte ich doch nur auch etwas Gutes von euch hören! Aber nein! das geschieht nicht oft.

Herr! sprach Reineke: hierauf antworte ich, denn es geht mich an. Ich habe euch ja selber gutes gethan. Nicht, als ob ich es euch verweisen wollte: denn ich bin zu aller Zeit schuldig, euch alles zu thun, was ich nur vermag. Denket ihr nicht daran, wie einmal der Wolf Isegrim und ich, mit einander ein Schwein gefangen hatten? Da es um Hülfe rief, bissen wir es todt. Ihr kamet zu uns, und klagetet uns eure Noth. Ihr sprachet: eure Frau käme hinterher; wenn wir aber was zu essen hätten, so würde es besser. Gebet uns auch etwas von eurem Gewinne!

Ja, sprach Isegrim, innerhalb dem Kinne, daß man es kaum verstund. Ich aber sprach: Herr, es ist euch wohl gegönnet! Ja, wären der Schweine noch viele. Was dünket euch aber, wer es theilen soll? Das soll der Wolf thun, sprachet ihr: und dessen ward Isegrim

sehr froh. Er theilete nach seiner alten Sitte: aber es war nicht viele Schamhaftigkeit dabey. Ein Viertel gab er euch; ein Viertel eurer Frauen; die andere Hälfte begann er selbst zu käuen. Er aß über die maßen begierig; nur die Ohren mit den Nasenlöchern, und die halbe Lunge gab er mir: das andere alles behielt er, wie ihr selbst sahet. So zeigete er seinen Edelmuth, wie ihr wisset.

Als ihr aber euren Theil aufgegessen hattet, so waret ihr noch nicht satt: das wußte ich wohl. Der Wolf sahe es auch wohl; aber er aß, und both euch weder großes noch kleines an. Da bekam er einen Stoß von euren Pfoten zwischen die Ohren, daß ihm das Fell kahl ward. Er blutete, und bekam große Beulen; so, daß er mit großem Heulen davon lief. Ihr riefet ihm nach: Komm wieder her, und schäme dich ein andermal mehr. Schämest du dich aber nicht, und triffst es mit dem Theilen nicht besser: so will ich dich anders willkommen heißen. Geh frisch zu! und hole uns mehr zu essen.

Da sprach ich: Herr, gebiethet ihr das? so gehe ich mit ihm, und hole, ich weis wohl was. Ihr, mein Herr, sprachet: Ja, geh mit ihm. Da hielt sich Isegrim sehr ungeschickt. Er blutete, seufzete, und konnte viel klagen: und so giengen wir mit einander auf die Jagd. Wir fiengen ein fettes Kalb, das euch wohl anstund. Ihr lachetet sehr, als wir es brachten. Ihr lobetet mich auch und sprachet: ich wäre gut, zur Zeit der Noth auszusenden. Da sprachet ihr, ich sollte das Kalb theilen.

Ich erwiederte: Herr, die Hälfte davon ist schon euer; die andre Hälfte der Königinn. Was nun darinnen ist, Herz, Leber und Lunge, das gehöret euren Jungen zu. Mir gehören die vier Füße und Isegrimen der Kopf; denn der ist süß. Als ihr das höretet, sprachet ihr: Reineke, wer lehrte euch so hübsch theilen? saget mirs einmal. Ich versetzete: Herr, das hat dieser, mit dem rothen Kopfe, und dem der Schopf so blutig ist, gethan. Denn heute, als Isegrim das Ferken theilete; so bemerkete ich dabey, und lernete den rechten Sinn, womit man Kälber oder Schweine theilen muß. So bekam Isegrim, der gierige Narr, Schade und Schande für seinen Fraß.

Wie viel solche Wölfe findet man nicht noch, die alle Tage dasselbe thun, und ihre Unterthanen verschlingen! Sie schonen nichts, wo sie was finden: und wo dergestalt ein Wolf die Obermacht hat; da bekömmt die Wohlfahrt gewiß einen Umschlag. Ein Wolf sparet weder Fleisch noch Blut: Weh dem! der ihn sättigen muß. Weh der Stadt und dem Lande, wo Wölfe die Oberhand bekommen!

Seht nun, Herr König, gnädiger Herr, dergleichen Ehre, und andre mehr habt ihr zu vielen malen von mir erhalten. Was ich nur habe und erwerben kann, das gehöret alles Euch und der Königinn. Es sey nun wenig, oder viel: so ist doch das meiste euer Antheil. Denket ihr nur an das Kalb und an das Schwein: so werdet ihr die Wahrheit wohl merken, bey wem die rechte Treue sey; bey Reineken, oder bey Isegrimen? Nun ist aber der Wolf sehr erhöhet, und ist der größte Vogt bey euch. Euren Vortheil suchet er nicht; sein eigener geht euch halb und ganz bevor. Er und Braun führen nun das Wort, aber Reinekens Sache wird nicht gehöret.

Es ist wahr, Herr, daß ich verklaget bin. Ich muß nun hindurch, und es muß gewaget seyn. Ist hier bey Hofe derjenige Mann, der mich zu überzeugen vermag: der trete mit seinen Zeugen hervor, und klage hier etwas gewisses, und setze, nicht hernach, sondern zum voraus: daß er entweder sein Vermögen, oder ein Ohr, oder sein Leben gegen mich verlieren will. Solch ein Recht pflegt hier im Schwange zu gehen. Herr, alles dieses, was ich gesaget habe, das setze ich hier in eure Hand, auf das Recht.

Das vierzehnte Hauptstück.

Wie der König über Reineken besänftiget ward, seiner Lüge glaubete, und ihn abermal zu Gnaden annahm.

Der König sprach: dem sey, wie ihm wolle: so muß man doch dem Rechte beyfallen. Ich thue niemanden wider das Recht etwas. Es ist wahr, Reineke, du bist angeklaget, daß du um Lampens Tod wüßtest; und ich habe ihn ungern verlohren. Denn fürwahr ich hatte ihn

lieb; und als Bellin es so mit ihm getrieben, daß er uns sein Haupt brachte: so ward ich betrübter, als mancher glaubet. Ist aber noch sonst jemand, der über Reineken klagen will, der komme her. Die bisherige Sache lasse ich, bis auf eine rechtliche Entscheidung, anstehen. Meine eigene Sache aber, will ich ihm vergeben: denn Reineke hat sich allemal zu mir gehalten. Hätte aber jemand Zeugen vorzubringen, die wahrhaftig und von gutem Gerüchte wären: der trete hervor, wie ich gesaget habe, und begebe sich mit ihm ins Recht.

Reineke erwiederte: Gnädiger Herr, ich danke eurer Gnaden sehr, daß ihr es euch nicht verdrießen lasset, und mich des Rechtes genießen lassen wollet. Ich sage es bey meinem geschwornen Eide: als Lampe mit Bellin von mir schieden, da that mir das Herz recht weh; denn ich hatte diese beyden recht lieb. Ich wußte aber nicht, daß mir diese Noth bevorstünde, und daß Lampen sein Tod so nahe wäre!

So konnte nun Reineke seine Worte ausstaffieren; so, daß alle anwesende Thiere meynten, er spräche ohne falsch: denn er hatte ein ganz ernstliches Ansehen dabey, wenn er von den Kleinodien redete. Kurz, alle Thiere, die es höreten, meyneten, er rede die Wahrheit, und sprachen ihn bestens zufrieden. Dergestalt machete er dem Könige was weiß: als dem der Sinn sehr nach den Kleinodien stund, die Reineke mit gutem Bedachte über alle Maaß gelobet hatte.

Darum sprach der König zu Reineken: Seyd nur zufrieden, Reineke; ihr sollt frey reisen und jagen, wenn ihr nur die Kleinode ausfragen könnet: ja meine Hülfe soll euch auch zu Dienste stehen; wenn ihr einige Nachricht davon einzuziehen vermöget.

Gnädiger Herr, versetzte Reineke, ich danke Eurer Majestät sehr, daß ihr mir so tröstliche Worte zusprechet. Euch gehöret es zu, Raub und Mord zu strafen; der leider ihrenthalben geschehen ist. Ich will allen Fleiß anwenden, und mit Hülfe aller derer, die ich erbitten mag, Nacht und Tag reisen. Erfahre ich es nun, wo sie sind, und sollte mein Vermögen allein zu schwach seyn, es zu

vollführen, daß ich sie Eurer Gnaden wiederbrächte; denn sie gehören Euch: so will ich, wenn es vonnöthen ist, bey Eurer Gnaden Hülfe suchen, um diese Kleinodien euch in die Hände zu liefern; und so wäre mein Fleiß recht wohl angewandt.

Das war nun dem Könige recht angenehm. Er gab Reineken bey dem allen Beyfall; ob dieser ihn gleich betrogen, ihm mit großer List vorgelogen und eine wächserne Nase angesetzet hatte. Alle andre, die zugegen waren, glaubten eben das; denn er hatte ihnen allen die Ohren betäubet, so, daß er nun ohne viel anzufragen, gehen oder reisen konnte, wohin er wollte.

Nur Isegrim allein wußte nicht, was er thun sollte. Er ward zornig und sehr misvergnügt; und sprach: Herr König, gnädiger Herr, glaubet ihr Reineken itzo aufs neue? der euch doch vor kurzem zwey bis dreymal vorgelogen? Es ist ein Wunder, daß ihr dem losen Schalke, der euch betäubet, wieder trauet! der gewiß euch, und uns alle betreugt, selten die Wahrheit saget, aber allemal leugt. Herr, ich lasse ihn so noch nicht ziehen! Ihr sollet es noch hören und sehen, daß er ein falscher Bube ist. Ich weis noch drey große Sachen auf ihn, denen er nicht entgehen kann, und wenn ich mich im Zweykampfe mit ihm schlagen sollte: ist es anders wahr, was ihr gesaget habet, daß man ihn mit Recht überzeugen soll. Denn erlanget er so viel Zeit, so thut er ferner alles, was er mag. Kann man nämlich nicht allemal Zeugen dabey haben; so muß man ihn immer so hingehen lassen, den einen hier, den andern da zu betrügen. Es darf ja niemand gegen ihn was reden; oder ein Wort sprechen: aber seine Sache geht allezeit wohl von statten. Außerdem ist er niemands Freund, und weder Euch, noch den Eurigen jemals zugethan. Er soll also von hier weder gehen noch weichen; er soll mir erst zu Rechte stehen.

Reineke, der Fuchs.

Viertes Buch.

Das erste Hauptstück.

Wie Isegrim der Wolf, über Reineken den Fuchs klagete.

Isegrim der Wolf, hub seine Klage so an: Herr König, sprach er, verstehet mich recht. Reineke ist ein loser Schalk: das war er vorm Jahre, das ist er noch. Er steht und lästert mein ganzes Geschlecht, und saget alle Schande von mir. Was hat er nicht mir, und zuförderst meinem Weibe, für Schimpf angethan?

Einsmals brachte er sie an einen Teich, und befahl ihr, in den Schlamm zu treten. Er sagte, er wollte sie lehren, Fische zu fangen; darum sollte sie nur den Schwanz ins Wasser henken: da würden nun so viel Fische anbeißen, daß sie selbige nicht alle sollte essen können. Sie watete dann hinein, und schwamm so lange, bis sie zum Ende kam. Da war es nun zwar tief, doch nicht zu sehr, und hier hieß er sie den Schwanz hinein henken. Der Winter war kalt, und es fror sehr scharf: endlich konnte sie es nicht mehr aushalten; denn der Schwanz befror ihr so sehr, daß sie, so sehr sie auch daran zog, ihn nicht mehr losbekommen konnte. Ja, da ihr der Schwanz so schwer ward, glaubte sie gewiß, es wären lauter Fische daran.

Da Reineke, dieser lose Dieb, das sah; da trieb er einen Muthwillen, den ich nicht sagen darf. Denn er gieng zu, und überwältigte mein Weib: aber das soll entweder

ihm, oder mir das Leben kosten! Dieß schenke ich ihm nicht, es gehe nun wie es wolle! Denn ich betraf ihn auf frischer That, als ich von ungefähr denselben Weg, an der Anhöhe in die Richte gehen wollte. Sie schrie laut, die arme Dirne; denn sie stund so fest, daß sie sich nicht wehren konnte. Als ich nun das sah und hörete, so war es ein Wunder, daß mir das Herz nicht zerbarst.

Reineke! was machest du da? rief ich. Allein kaum ward er meiner gewahr, so lief er seine Straße davon. Mit betrübten Gebärden gieng ich zu, und mußte in tiefem Kothe waten, und mich im kalten Wasser baden; ehe ich das Eis zerbrechen, und ihr den Schwanz herausziehen konnte. Doch wollte es so gut nicht glücken, daß sie nicht bey dem Rücken und Zerren, den vierten Theil davon im Eise gelassen hätte. Sie schrie vor Schmerzen, und zwar so laut, daß die Bauren herauskamen, und uns im Teiche gewahr wurden.

Da gieng es nun erst an ein rufen! Sie kamen sehr hitzig mit Piken, Aexten, und Prügeln, auf uns zugelaufen, auch kamen die Weiber mit ihren Rocken herbey. Man schrie: Fang, wirf, stich, schlag zu! und kurz, mir war niemals bänger, als damals. Mein Weib Gieremuth, gesteht eben das: und mit genauer Noth brachten wir das Leben davon. Wir liefen, daß uns der Schweiß ausbrach. Da war ein Lotterbube, der mit einer großen und langen Pike auf uns stach; dieser that uns den meisten Schaden: denn er war stark, und leicht zu Fuße. Doch zu allem Glücke war es Abend, und die Nacht brach ein; sonst wären wir nicht mit dem Leben davon gekommen.

Da liefen die Weiber, wie die alten Hexen, und riefen: Wir hätten ihnen die Schafe todt gebissen. Sie hätten uns sehr gern todtgeschlagen, und riefen uns alle Schande nach. Wir aber liefen vom Lande wieder zum Wasser, wo viele Binsen stunden: und da mußten die Bauren uns verlieren; dorften auch bey Nachte nicht weiter folgen. So kehrten sie denn ganz zornig zurück; und wir entkamen mit genauer Noth. Seht, Herr König, das sind häßliche Dinge; Vergewaltigung, Mord und Verrath: und es gehöret sich, daß ihr solches ohne alle Gnade strafen müsset.

Das zweyte Hauptstück.

Wie Reineke sich gegen Isegrimen den Wolf, verantwortet, und wie er die Wölfinn in die Falle gebracht, eine merkliche Fabel.

Auf diese Klage, die Isegrim wieder Reineken anbrachte, sprach der König: Darüber wollen wir rechtlich erkennen: doch will ich erst hören, was Reineke saget.

Wäre dieses wahr, versetzte dieser, so gienge es meiner Ehre viel zu nahe. Behüte Gott! daß man es so befinden sollte. So viel ist wohl wahr: ich wies ihr einmal, wie sie Fische fangen sollte; und wie sie eine gute Straße nach dem Wasser zum Teiche gehen könnte. Allein sie lief so begierig darnach, daß sie nur bald hinkommen möchte, wo sie die Fische nennen hörete, und hielt weder den Weg noch die rechte Weise: darum befror sie auch im Eise. Die Schuld lag daran, daß sie so lange saß; und sie würde Fische genug gehabt haben, wenn sie gleich den Schwanz beyzeiten herausgezogen hätte. Allein sie wollte sich nicht gnügen lassen.

Alzuviel begehren, war niemals gut; ja der muß es oft selber missen. Wessen Sinn und Gemüth nur dahin geht, und den Geist der Gierigkeit bekömmt, der ist mit vielen Sorgen beladen. Denn einen Geizigen kann niemand sättigen. So gieng es auch der Frau Gieremuth, als sie so im Eise befroren stund. Das ist nun itzo mein Dank, daß ich ihr nach meinem Vermögen half, und sie herausheben wollte, da sie befroren war. Allein es war umsonst, denn sie war mir zu schwer, und von ungefähr kam Isegrim dazu. Er stund oben an dem Ufer, und fluchete ärger, als man glauben kann.

Ich erschrack auch freylich wohl, als er diesen Segen sprach. Er fluchete mir nicht ein, sondern zwey, dreymal alles Böse (das böse Wesen) auf den Hals, und begann vor Zorn laut zu schreyen. Da dachte ich: nun ist es Zeit zu laufen. Besser gelaufen, als verfaulet! Und mich dünkte, da wäre nicht lange zu warten. Er drohete sehr, wie er mich bezahlen wollte: und freylich, wo sich zween Hunde um einen Knochen beißen, da muß der eine verlieren. Darum dünkte michs das beste zu seyn, seinem Zorne

auszuweichen; denn sein Gemüth war ganz aufgebracht. Er war nämlich sehr grimmig, und ist es itzo noch: und kann ers anders sagen, so leugt er, als ein Schalk. Fraget nur sein Weib selbst darum: denn was habe ich sonst mit ihm zu schaffen?

Sehet, Herr König, als er es nun gewahr ward, daß sie im Eise befroren stund: so schalt und fluchete er überlaut, lief auch zu, und half ihr heraus. Was er auch klaget, daß ihn die Bauren sehr verfolget haben; o! das that ihnen beyden sehr gut; und erwärmte beyden das Blut, da sie im Eise so sehr erfroren waren. Was soll man also weiter darauf hören? Es ist wahrhaftig ein grober Uebelstand, sein eigen Weib dergestalt zu belügen. Sie steht ja hier, man mag sie fragen: Wäre es wahr, so würde sie wohl selber klagen. Ich bitte mir eine Woche Frist aus, daß ich mich mit meinen Freunden besprechen, und mich mit ihnen berathen möge, was ich dem Wolfe antworten solle.

Da sprach Gieremuth, des Wolfes Weib: Seht, Reineke, Fuchs, alle euer Wesen ist Schalkheit, List und Büberey, Lügen, Trügen und Täuscherey. Ja! wer euren Worten sicher glaubet, der wird gewiß zuletzt hintergangen. Eure Worte sind leichtfertig und verworren, wie ichs bey dem Brunnen wohl erfahren habe. Es hiengen zween Eimer daran, ihr aber waret in den einen gestiegen, und damit niedergesunken, daß ihr euch nicht wieder erheben konntet. Ihr stöhnetet sehr, und zwar bey Nachte: ich hörte es, und sprach: Wer hat euch denn da hinein gebracht?

Da sprachet ihr wieder: Es würde mir sehr nützlich seyn, wenn ich in den andern Eimer stiege; denn so würde ich Fische die Menge bekommen. Ich kam aber zur unrechten Zeit den Weg gegangen; und glaubte, ihr sprächet die Wahrheit. Ihr schwuret auch einen Eid bey eurer Seele; ihr hättet so viel Fische gegessen, daß euch der Leib wehthäte. Das glaubte ich nun, ich dummes Weib! Ich stieg in den Eimer; derselbe sank nieder, und der andre, darinn ihr saßet, stieg empor. Das wunderte mich nun sehr, und ich sprach zu euch: Wie geht das zu? Darauf versetztet ihr: So geht die Welt auf und nieder! Das

ist nun so der Welt Lauf: und so geht es uns beyden auch. Der eine wird erniedriget, der andre erhöhet, nachdem einer viele Tugend besitzet. So sind itzo die Staaten der Welt beschaffen.

Darauf sprunget ihr davon, und liefet eure Straße. Ich blieb den ganzen Tag da sitzen, und bekam noch manchen Schlag, ehe ich davon kommen konnte. Denn zween Bauern wurden meiner gewahr; als ich ganz hungrig und betrübt da saß, und in solcher Angst war, als niemand glaubet. Doch ich mußte dieß Bad ausgießen. Die beyden Bauern sprachen unter einander: Sieh, hier sitzet der unten im Eimer, der uns unsre Lämmer zu erbeißen pflegt. Ja sprach der eine: zeuch ihn nur in die Höhe, ich will sehen, daß ich ihn empfangen kann: er soll uns hier unsre Lämmer bezahlen. Wie er mich aber empfieng, das war ein rechter Jammer. Da bekam ich Schlag auf Schlag; kurz, ich habe niemals einen betrübtern Tag erlebet; wiewohl ich ihnen zuletzt doch noch entkam.

Das war zu eurem Besten, sprach Reineke, daß ihr so geschlagen wurdet. Ich hätte die Schläge so gut nicht vertragen können, und unser einer müßte immer allein leiden. So war es aber damals nicht mit uns beschaffen. Beyde konnten wir den Schlägen nicht entgehen. Ich lehrete euch gut; wenn ihr mich nur hättet verstehen wollen: das ist, daß ihr ein andermal besser auf eurer Hut stehen, und niemanden zu viel glauben solltet: denn die Welt ist voller Bosheit.

Das ist wahr, sprach Isegrim: ich weis es von Reineken ganz sonnenklar. Von ihm habe ich den meisten Schaden. Wie oft hat er mich nicht hintergangen! Ich habe noch lange nicht alles gesaget. In einem Berge in Sachsenland kamen wir zu einem Geschlechte von Affen, wo ich sehr geschändet ward. Er hieß mich in eine Höle kriechen, darinn es sehr übel war, wie er wohl wußte. Hätte ich nicht plötzlich das Thor zu erreichen gesuchet, es hätte mir gewiß ein Ohr gekostet. Er hielt die Aeffinn für seine Muhme; und das war ihm zuwider, daß ich noch entkam. Er wieß mich in ihr garstiges Nest: ich dachte aber, ich wäre in der Hölle gewesen.

Das dritte Hauptstück.

Reineke erzählet von den Affen, oder Meerkatzen, daß dieselben nicht seine Muhmen sind, noch eine andre Fabel.

Reineke sprach zu allen Herren, die mit ihm da bey Hofe waren: Isegrim ist nicht wohl bey Sinnen, da er itzt von der Aeffinn spricht: und seine Worte sind nicht zu verstehen. Es sind nun wohl drittehalb Jahre, daß ich ihm ins Land zu Sachsen folgete, wohin er mit großem Praßen reisete. Es ist aber alles gelogen, was er saget: denn es war ein Meerkatzen-Geschlecht. Und er saget auch das mit Unrecht, und bloß mir zuwider, daß Meerkatzen meine Muhmen sind. Frau Rückenau, und Martin der Affe, die sind meine Muhme und mein Vätter. Er ist Notarius und versteht das Recht. Was aber Isegrim von den Meerkatzen erzählet, das saget er bloß mir zum Spotte; denn ich habe nichts mit ihnen zu thun; sie sind niemals meine Freunde gewesen, und sehen aus, wie der Teufel aus der Hölle: daß ich aber die Meerkatze einmal meine Muhme hieß, das that ich um des Genusses halber. Und dabey war nichts zu verlieren; sonst hätte ich sie gewiß erfrieren lassen.

Das vierte Hauptstück.

Wie Reineke den Wolf unter die Meerkatzen bringet, wo er in große Lebensgefahr kam.

Seht nur, Herr König, wir giengen außer dem Wege, hinterm Berge herum, und sahen da eine finstre, lange und tiefe Höle. Isegrim war vor Hunger ganz matt; denn ich habe ihn niemals so satt gesehen, daß er nicht gern noch mehr gehabt hätte. Ich sprach zu ihm: In der Höle, die ich euch da weise, müsset ihr nothwendig Speise finden; denn der da wohnet, muß uns gewiß was mittheilen.

Da versetzte Isegrim: Oheim Reineke, ich will hier unterm Baume warten, geht, fraget nach; ihr schicket euch besser dazu, als ich: und so wollte er mich in die Falle bringen. Wenn ich nun daselbst was zu essen fände, so sollte ich es ihm zu wissen thun.

Ich gieng hinein, durch einen krummen und langen Gang, darinn mir angst und bange ward. Diese Angst nun, wollte ich nicht um zwanzig Pfunde noch einmal ausstehen. Denn es waren daselbst so viel häßliche Thiere, kleine, große, und mittelmäßige; und die waren alle Kinder derselben Meerkatze. Die Meerkatze selbst lag in ihrem Neste, und ich dachte, es wäre der Teufel selbst.

Sie hatte ein weites Maul, und lange Zähne, sehr lange Nägel an Händen und Füßen, auch einen langen Schwanz dazu. Niemals habe ich ein häßlicher Thier, als sie gesehen. Die Jungen waren schwarz, und von seltsamer Art; und ich dachte nicht anders, als daß es lauter junge Teufel wären. Sie sahen mich sehr gräulich an: und ich dachte: Ach wäre ich nur wieder heraus! Sie war größer als Isegrim, und ihre Kinder fast eben so groß. Sie lagen da in dem faulen Heue, bis an die Ohren mit Kothe besudelt; und es stank daselbst, wie das höllische Pech. Und kurz, ich habe niemals was häßlichers gesehen.

Da war es nun nicht dienlich, die Wahrheit zu sagen. Denn ihrer waren viele; und ich nur allein: und dazu sahen sie alle sehr grämisch aus. Darum erfand ich nun einen andern Anschlag. Ich grüßete sie schön, obgleich nur verstellt; und that, als ob ich sie kennete. Ich hieß die Meerkatze Muhme und ihre Kinder meine Neffen. Ich sprach: Gott erhalte euch lange gesund! dieß sind eure Kinder, das sehe ich wohl. Bey Gott! sie gefallen mir über die Maßen wohl. Wie lustig, und schön sind sie nicht! Ein jeder davon könnte eines Königes Sohn seyn. Darum mag ich euch wohl mit Rechte loben, daß ihr unser Geschlecht so vermehret. Ich würde mich herzlich erfreuet haben, wenn ich von diesen meinen Oheimen etwas gewußt hätte: denn man brauchet sie ja zur Zeit der Noth bisweilen.

Als ich ihr nun so ehrerbiethig begegnete, das ich doch nicht ernstlich so meynete; da that sie auch, als ob sie mich kennete. Sie hieß mich Oheim, und war sehr vergnügt: ob sie mir gleich gar nicht angehöret. Und was schadet es mir, daß ich sie Muhme hieß? wenn mir gleich der Angstschweiß dabey ausbrach. Freund Reineke,

sprach sie zu mir, seyd uns willkommen! Seyd ihr auch noch hübsch gesund? Es ist mir eine rechte Freude, daß ihr zu mir gekommen seyd. Ihr seyd ein kluger Mann, und könnt eure kleinen Oheime lehren, wie sie zu Ehren kommen sollen.

Seht, das alles hörete ich dergestalt zur Antwort, und verdiente es bloß mit einem Worte, daß ich sie Muhme hieß, und die rechte Wahrheit verschwieg. Nun wäre ich zwar gern wieder weg gewesen: allein sie sprach: Oheim, ihr sollt mir nicht weggehen, ehe ihr eine gute Mahlzeit bey mir gegessen habt. Da trug sie mir nun mit allem Fleiße so viele Speisen auf, daß ich sie nicht alle nennen kann, von Hirschen und Rehen und anderm Wildbrät. Es wunderte mich recht, wie sie dazu gekommen war. Ich genoß davon, was mir beliebte, und aß mich recht satt. Da ich genug hatte und satt war, gab sie mir noch ein Stück von einem Hirsche, für mein Weib und meine Kinder mitzunehmen. Seht, darauf nahm ich Abschied von ihr, und sie sprach: Reineke, kommet oft wieder her! Das versprach ich ihr, und gieng wieder heraus; denn es war nicht sehr gut darinnen. Es roch da fast nach der Wiege, und ich hätte fast den Tod davon gehabt: es war noch gut, daß es so ausfiel, und ich machete mich schnell auf die Beine, zum Thore hinaus, wo ich hineingekommen, und wo ich Isegrimen wieder fand. Er lag und stöhnte unter einem Baume. Wie geht es euch, Oheim? sprach ich zu ihm. Nicht gar wohl, versetzte er mir. Ich muß umkommen: denn wie mich dünkt, so sterbe ich vor Hunger. Sein Elend erbarmete mich, und ich gab ihm das Stück, das mir in der Höle gegeben ward. Er aß, und es schmeckete ihm sehr wohl; ja er wußte mirs großen Dank: wiewohl itzo diese Gunst sehr schwach geworden ist.

Als nun Isegrim gegessen hatte, sprach er: Oheim Reineke, saget mir doch, wer da in der Höle wohnet? und wie es darinnen aussieht, gut oder übel? Ich sagte die Wahrheit, und gab ihm die besten Lehren. Es ist ein sehr garstiges Nest, sprach ich; doch zu essen, ist genug darinnen. Wollet ihr, daß man euch was mittheilen soll, so geht hinein; aber sehet euch wohl vor, daß ihr nicht

die Wahrheit saget. Die liebe Wahrheit müßt ihr dießmal sparen, sage ich, wenn ihr glücklich seyn wollet. Denn wer immer die Wahrheit sprechen will, der muß auch viel Verfolgung leiden; und oft vor der Thüre stehen bleiben, wenn andre in die Herberge kommen. So hieß ich ihn denn in die Höle gehen, wo er wohl würde empfangen werden: nur was er da sähe, sollte er ungestöret lassen, und sprechen, was man gerne hörete.

Seht Herr König! das waren meine Worte, die ich ihm auf den Weg mitgab: und so gieng er fort; that aber gerade das Gegentheil davon. Hat er nun darüber etwas bekommen, so ist es fürwahr sein eigener Schaden: denn warum ist er meinem Rathe nicht gefolget? So grau auch seine Zotteln sind, so will doch keine Weisheit hinein. Sie achten im Grunde nichts darauf, darum hassen sie auch die schlauen Fünde; weil sie keinen listigen Rath verstehen. Ich lehrte Isegrimen zum voraus, er müßte, wenn er sich vor Schaden hüten wollte, die Wahrheit sparen. Er aber sagte mir, das wüßte er selber wohl: und damit gieng er in die Höle.

Da fand er nun die Meerkatzen sitzen, die da aussahen, wie der Teufel selbst. Sie erschrack sehr mit ihren Kindern: er aber rief: Hilf Gott! was für scheußliche Thiere sind das! Sind das alles eure Jungen? oder sind sie aus der Hölle selbst entsprossen? Geht, ersäufet sie, das ist mein Rath. Was soll dieser böse Samen auf der Welt? Gehörten sie mir, so wollte ich sie alle henken: Denn man könnte junge Teufel damit fangen, wenn man sie auf einen Morast brächte, und sie da auf das Rohr bände. Wie garstig sehen sie nicht aus! Sie mögen wohl mit Rechte Möraffen heißen.

Die Meerkatze versetzte sogleich: Welcher Teufel hat euch denn Bothen gesandt? Was habt ihr uns hier zu äffen; oder was habt ihr hier zu schaffen? Sind meine Kinder häßlich, oder schön; was habt ihr damit zu thun? Reineke, der Fuchs, ist doch gewiß klug; der war heute auch bey uns, und sprach: diese meine Kinder wären schön, gesittet, und von guter Art. Er hielt sie für seine nahen Anverwandten; und das kaum vor einer Stunde. Behagen

sie euch nun nicht so gut, als ihm: wer hat euch denn hieher gebethen? Das sage ich euch, Isegrim, wenn ihrs wissen wollet.

Da foderte Isegrim von ihr etwas zu essen. Gebt her, rief er, oder ich helfe euch suchen: denn das ist mir nützlicher, als diesen Gespenstern. So wollte er sich nun mit Gewalt die Speise nehmen: aber da bekam er, was ihm zugedacht war. Die Meerkatze sprang auf und biß, sie klauete und zerrete mit ihren Nägeln; ihre Kinder machtens eben so, bissen und klaueten aufs gräulichste. Er aber fieng an zu heulen und zu schreyen; das Blut lief über seine Backen, und er setzete sich nicht einmal zur Wehre, sondern lief wiederum eiligst heraus. Da ich ihn nun erblickte, war er erbärmlich zerbissen, zerklauet, und zerrissen. Er hatte manches Loch um den Kopf bekommen, und war ganz naß von Blute. Ein Ohr hatten sie ihm wacker gepflücket, und das andre Fell ziemlich gezauset. Als ich ihn nun so zerlästert ansichtig ward, fragte ich ihn: ob er auch irgend die Wahrheit gesaget hätte?

Er sprach: ich sagete, wie ichs befand. Die garstige Hure hat mich beschimpfet. Wäre sie hier außen, sie sollte mirs theuer bezahlen. Wie kommen euch, Reineke, zumal ihre Kinder vor? Wie garstig und häßlich sehen sie nicht aus! Da ich nun das sagte, so war es geschehen! Ich verscherzte damit sogleich ihre Gnade, und kam also sehr übel bey ihr an.

Da versetzte ich: Seyd ihr denn verkehrt? So habe ichs euch nicht gelehret! Ihr hättet so zu ihr sagen sollen: Liebe Muhme, wie geht es euch doch? und euren schönen Kindern mit einander? Sie sind alle, groß und klein, meine lieben Neffen.

Isegrim versetzte: Ehe ich sie wollte Muhme heißen, und ihre Kinder meine Neffen: so wollte ich sie lieber dem Teufel überlassen. Ihrer Freundschaft kann ich gar wohl entbehren; denn es ist das ärgste Lumpenpack von der Welt. Seht, Herr König, so empfieng nun Isegrim für seine Aufführung auch dergleichen Lohn. Saget er also nicht mit Unrechte, daß ich ihn verrathen habe? Fraget

ihn selbst, ob es nicht so gewesen: denn er war damals selbst mit dabey.

Das fünfte Hauptstück.

Als Isegrim Reineken nicht überwinden konnte, da foderte er ihn zum Kampfe, und warf ihm einen Handschuh zu, wie vormals gebräuchlich war.

Da hub Isegrim wieder an: Wollen wir endlich dem Dinge ein Ende machen? Was wollen wir allezeit so zanken? Wer Recht hat, der wird auch wohl Recht behalten. Reineke ihr sollt nun euren Willen haben: ich will mit euch einen Kampf wagen. Habt ihr denn recht, so wird es sich schon finden. Ihr sprecht hier von der Affen Höle, wie ich in großer Hungersnoth war, und ihr mir was zu essen brachtet. Das war nun ein bloßer Knochen, wenn ihrs wissen wollet: denn das Fleisch hattet ihr schon davon abgezehret. Ihr spottet meiner nur gar zu sehr, und tretet meiner Ehre zu nah. Ihr habet manches spöttisches Wort mit Lügen auf mich zu bringen gesuchet: wie ich dem Könige nach dem Leben gestanden. Ihr versprechet dem Könige einen Schatz, aber er hat denselben noch nicht gesehen. Ihr habet mein Weib, die Wölfinn, geschändet, daß sie es nimmer verwinden kann. Das ist die Sache, der ich euch bezeuge; und wir wollen um altes und neues kämpfen. Ich fodre euch also itzund zum Zweykampfe. Ich sage, daß ihr ein Verräther und Mörder seyd: und darüber will ich mit euch auf Leib und Leben kämpfen; so mag unser ganzer Zwist endlich aufhören. Wer den Kampf ausbiethet, das ist Rechtens, der pfleget dem andern einen Handschuh zu geben. Da habt ihr denselben: nehmet ihn zu euch, es soll sich nun bald geben! Ihr, Herr König, und alle ihr Herren habet es gehöret, und möget dabey seyn! Er soll mir aus diesem Rechte nicht weichen, ehe dieser Streit beygeleget ist.

Da dachte Reineke in seinem Sinne: das wird nun Leib und Gut gelten! Er ist groß, und ich bin klein; wird es dießmal versehen, so ist meine ganze List verlohren. Doch habe ich einen Vortheil zum voraus. Es soll nicht

nach seinem Willen gehen. Ich ließ ihm vorhin die Klauen abschneiden; und davon ist sein Zorn noch nicht abgekühlet: ich hoffe aber, daß er es noch fühlet. Indessen sprach er zum Wolfe: Isegrim, ihr seyd selbst ein Verräther. Alles was ihr mir hier zur Last leget, das lüget ihr alles, wenn ihr es saget. Mit euch zu kämpfen, das muß ich wagen, und denke nicht dabey zu verzagen. Ihr bringet mich also dahin, wo ich gerne wäre: denn das ist allezeit mein Wunsch und Begehren gewesen. Isegrim lüget alles, was er saget: darauf setze ich hier ein Pfand ins Gericht.

Der König empfing also das Pfand, von Reineken und Isegrimen dazu, und sprach: Ihr müsset nun beyde Bürgen setzen, daß ihr morgen zum Kampfe erscheinen wollet. Ihr seyd von beyden Theilen verworren, und man kann eure Klage nicht immer hören. Isegrims Bürgen wurden also Hinz der Kater, und Braun der Bär. Mönke der junge aber, Martins des Affen Sohn, und Grimbart der Kühne, wurden Bürgen für Reineken.

Das sechste Hauptstück.

Wie die Aeffinn Reineken unterrichtete, und seine andern Freunde, die Nacht über bey ihm blieben.

Da sprach die Aeffinn zu Reineken: Freund Reineke, nun seyd klug von Sinnen! Mein Mann, und euer Oheim, Martin, der itzo nach Rom gezogen ist, lehrte mich einmal ein gutes Gebeth, das der Abt von Schluckauf gesetzet hat. Dieser Abt hatte Martinen lieb, und gab ihm dieß Gebeth in einem Briefe, und sprach: dieß Gebeth ist allemal für den sehr gut, der in den Streit gehen soll. Man muß es früh morgens nüchtern über ihn lesen, so soll er den Tag über von aller Noth frey, und selbst vor dem Tode sicher seyn. Zu allen Stunden desselben Tages kann ihn auch keiner verwunden: er wird auch von allem Bösen erlöset. Darum lieber Oheim, seyd nur getrost. Ich will es morgen über euch lesen, so dörft ihr euch vor dem Tode nicht fürchten.

Reineke sprach: Meine liebe Muhme, ich danke euch

gar sehr dafür! Meine Sache ist gerecht über alles, das wird mir am besten helfen.

Reinekens Freunde blieben über Nacht bey ihm, um demselben die Sorge zu vertreiben. Die Aeffinn, Frau Rückenau, war ihm sehr gut und treu. Sie ließ ihm zwischen Kopf und Schwanz, und auch um die Brust nach dem Bauche zu, alle sein Haar abscheeren; und ihn dazu mit Oele bestreichen. Reineke aber war rund, fett, und wohl zu Fuße.

Sie sprach zu ihm: Reineke, seht wohl zu, was ihr thut! Höret guter Freunde Rath, das wird euch gut thun, und niemals schaden. Trinket itzo etwas viel, und wenn ihr in den Kreis gekommen seyd, so haltet euer Wasser mit Macht, so lange als ihr könnet. Hernach sehet zu, daß ihr euren haarigten Schwanz mit eurer Feuchtigkeit anfüllen könnet; und schlaget damit dem Wolfe um den Bart: könnet ihr ihm aber die Augen treffen, so werdet ihr ihm dieselben finster machen. Dieses könnte euch sehr frommen, ihm aber zu großem Hindernisse gereichen. Dieß alles müsset ihr nun wagen. Lasset ihn aber erst angreifen und euch jagen; und dann laufet gegen den Wind, wo man viel Staubes und Sandes antrifft, daß ihm derselbe in die Augen fliege. Darauf könnet ihr euch vor ihm drehen. Indem er nun seine Augen wischet, so denket nach eurem Vermögen auf euren Vortheil; und schlaget ihm mit eurem Harne in die Augen: so wird er nicht wissen, wo er ist.

Seht, lieber Oheim! so ist es itzo beschaffen. Nun müsset ihr euch erst schlafen legen: wir wollen euch schon wecken, wenn es Zeit ist. Aber vorher muß ich über euch die heiligen Worte mit Fleiß lesen, davon ich euch gesaget habe. Damit legete sie die Hand auf ihn und sprach:

Gaudo stazi salphenio, Caßbu, garfous Barbas aßbulfrio.

Seht, Reineke, nun seyd ihr wohl verwahret! Eben so sprach auch der Dachs Grimbart. So brachten sie ihn zu Bette, woselbst sich Reineke schlafen legte. Er schlief bis die Sonne aufgieng. Da kam die Otter und der Dachs, und wecketen ihn beyde; sagten ihm auch, daß

er sich fertig machen sollte. Die Otter gab ihm eine junge Aente, und sagte: Ich habe manchen Sprung darnach gethan, ehe ich diese einem Vogelsteller, bey der Hünerburg, recht am Damme, nehmen konnte. Diese sollt ihr itzo essen, lieber Vätter.

Das ist gut Handgeld, versetzte Reineke. Verschmähete ich das, so wäre ich ein Narr. Gott belohne euch, daß ihr meiner so gedenket! Reineke aß gut, und trank dazu, und gieng mit seinen Freunden in den Kreis, auf den Platz, wo der Kampf angestellet werden sollte.

Das siebente Hauptstück.

Wie Isegrim und Reineke beyde zum Kampfe kamen, und was sie beyde gegen einander für Eide schworen.

Als nun der König Reineken so beschoren daher gegangen kommen sah, indem man ihn zum Kreise brachte; so lachte er darüber, so sehr, als er nur konnte. Er sah ihn so fett beschmieret, und sprach: O Fuchs! wer hat dich das gelehret? Du magst wohl mit Rechte Reineke Fuchs heißen; denn du bist ihnen allen zu leichtfertig: du weist an allen Orten eine Höle zu finden. Will es dir nur helfen, an dir wirds nicht liegen.

Reineke neigete sich vor dem Könige sehr, und erwies auch der Königinn die Ehrerbiethung. Er zeigete sich also ganz bereit und fertig, und sprang damit frisch in den Kreis. Da stund nun der Wolf auch schon mit seinen Freunden, die ihm alle das ärgste gönneten. Sie sprachen manches erboßte Wort; die Kreiswärter aber brachten die Heiligen herbey. Das waren der Leopard und der Luchs; und da mußten beyde der Wolf und der Fuchs schwören, warum sie in den Kreis gekommen wären. Der Wolf schwor also den Eid: daß Reineke ein Verräther, ein Dieb, ein Mörder und Missethäter, ein Ehebrecher und ein falscher Bösewicht wäre: und dieses sollte sie beyde Leib und Leben kosten.

Reineke schwor ebenfalls in demselben Kreise: der Wolf schwöre einen falschen Eid; er schwor auch, daß Herr Isegrim auf ihn löge, und unrecht daran wäre; diesen seinen Eid auch niemals wahrmachen würde.

Da sprachen, die da den Kreis bewahreten: thut, was ihr zu thun schuldig seyd! Wer gerecht sey, das wird sich bald zeigen. Da giengen groß und klein heraus, nur diese zweene wurden darinnen beschlossen. Die Aeffinn erinnerte Reineken der Worte, die er oft von ihr gehöret hätte.

Reineke sprach mit freyem Muthe: Ich weis es, ihr sähet es gern, daß es gut gienge. Fürchtet nicht, ich will daran! Ich bin wohl eher bey Nachte dabey gewesen, wann ich mir so manches geholet habe, das noch die Stunde nicht bezahlet ist. Habe ich nun da meinen Leib und Leben wagen müssen: so will ich auch gegen diesen Bösewicht meinen Leib wagen, und sowohl ihn, als alle Wölfe in Schande bringen. Ich hoffe noch mein ganzes Geschlecht in Ehre zu setzen, und will ihm das schon eintränken, was er gesaget hat.

So ließ man nun diese beyden allein; und da mochte man ein paar Kämpfer sehen!

Das achte Hauptstück.

Wie der Kampf angegangen, und was für einer List sich Reineke bedienet hat.

Isegrim erschien mit großem Grimme, und that Maul und Klauen sehr weit auf. Er lief und sprang da mit großen Sprüngen einher: Reineke aber, war leichter zu Fuße, als er; und entsprang ihm anfänglich, so viel er nur konnte. Doch ehe er den Kampf antrat, benetzte er seinen Schweif mit seinem Harne, und machte ihn voll Sandes und Staubes. Als nun Isegrim meynte, er hätte ihn gewiß, gab ihm Reineke mit seinem feuchten Schwanze einen Schlag in die Augen, daß ihm Hören und Sehen vergieng. Dieß war nun einer von seinen alten Streichen. Denn sein Harn war so schlimm, daß selten ein guter Rath dawider zu geben war: und wem derselbe in die Augen gekommen war, dem nahm er das Gesicht. Eben damit hatte Reineke zuvor Isegrims Kindern großen Schaden gethan, indem er ihnen die Augen ausgepisset hatte; wie oben bereits gedacht worden. So meynte er nun auch Isegrimen blind zu machen. Denn

da er ihm gegen den Wind lief, so trieb er den Staub und Sand auf, und warf dem Wolfe die Augen ganz voll.

Isegrim wischete sich die Augen, denn es that ihm weh, und darauf schlug Reineke ihm mit dem Schwanze zu, und blendete ihn mit diesem Kunstgriffe; daß dem Isegrim ganz übel und weh davon ward. Als er nun sah, daß er Zeit bekam, und dem Wolfe die Augen thräneten; so kam er wieder mit Springen und Schlagen auf ihn zu, und blendete ihn immermehr, und verwundete ihn noch dazu. Der Wolf ward ganz toll und thöricht darüber: aber Reineke gab ihm noch lose Worte dazu.

Herr Wolf, sprach er, habt ihr öfters manch unschuldiges Lamm verschlungen, dazu manch anderes unsträfliches Thier gefressen; so hoffe ich, ihr werdet es künftig nicht mehr thun. Dieß ist also eurer Seelen sehr vortheilhaft, daß ihr dergestalt Buße thut. Seyd nur geduldig, denn es nimmt nun bald ein Ende, nachdem ihr in Reinekens Hände gekommen seyd. Doch wolltet ihr mich abbitten, und mich versöhnen: so wollte ich eures Lebens gern schonen.

Diese Worte sprach Reineke sehr schnell, und hielt indessen den Isegrim bey der Kehle fest, und that ihm sehr weh. Allein dieser war ihm allzustark; und brach sich mit zweenen Zügen los. Doch griff ihm Reineke zwischen die Augen, und verwundete ihn sehr durch die Haut: so, daß Isegrim ein Auge aus dem Kopfe verlohr. Das Blut lief ihm über die Nase; aber Reineke sprach: Recht! so wollte ich es haben!

Der Wolf verzagete fast in seinem Herzen, als er so sein eigen Blut sah; und ein Auge verlohren hatte. Er ward ganz rasend vor Zorne, sprang nach Reineken, um ihn zu fassen: und dieser hatte nicht viel Vortheil dabey. Er vergaß dabey seiner Schmerzen, und warf Reineken platt unter sich. Er bekam einen von Reinekens Vorderfüßen, oder eine seiner Hände, in den Rachen: und da ward diesem sehr bange, er möchte diese Hand gar verlieren.

Isegrim hielt dieselbe fest, und sprach mit vollem Halse: O du Dieb! nun ist einmal deine Stunde gekommen!

Gieb mir gewonnen, oder ich schlage dich todt. Deine Betrügereyen sind zu groß gewesen: dein Staubkratzen, dein Pissen und Abscheeren, deine großen Lügen und dein Fettbeschmieren soll nun nichts helfen! Du hast mir so viel zuwider gethan; und nun sollst du mir nicht mehr entgehen. Wie oft hast du mich nicht geschändet, und mir itzo noch dazu ein Auge geraubet!

Hier, dachte nun Reineke, bin ich in der größten Gefahr: ergebe ich mich nicht, so bin ich todt. Gebe ich mich aber, so bin ich in Schimpf und Schande. Doch habe ich es freylich um ihn verdient. Er hub also mit süßen Worten gegen ihn an; und sprach: Lieber Oheim, ich will gern euer Lehnsmann, mit aller meiner Habe werden. Ich will für euch zum heiligen Grabe, und nach allen Kirchen im heiligen Lande ziehen, und euch Briefe und Ablaß für euch und eurer Aeltern Seele in die Hände liefern. Ich will euch in solchen Ehren halten, als ob ihr der Papst zu Rom wäret; ja euch einen theuren Eid schweren, euer Knecht in Ewigkeit zu seyn. Dazu sollen euch meine Blutsfreunde zu jederzeit dienen. Dieß sage ich euch zu, bey meinem Eide; und wollte es dem Könige selbst nicht anbiethen. Wollet ihr nun dieses thun, so werdet ihr noch ein Herr dieses Landes. Und alles was ich nur fangen kann, das soll allemal erst zu eurem Gebothe stehen: es mögen nun Gänse, Hüner, Enten oder Fische seyn: so will ich sie zu eurem Tische liefern. Ehe ich mich selbst dessen bediene, sollen euer Weib und eure Kinder allemal die Wahl davon haben. Dazu will ich jederzeit mit Fleiß auf eure Wohlfahrt sehen, daß euch niemals ein Schaden geschehe. Ich heiße etwas los, und ihr seyd stark: hiermit wollen wir das Werk beschließen. Halten wir nun zusammen, der eine mit Macht, der andre mit Rathen, wer will uns immermehr schaden? Wir sind ja so nahe Blutsfreunde, also gebühret es sich billig nicht, daß wir mit einander streiten sollten: und ich bin ungern an diesen Kampf wider euch gegangen; wenn ich ihm nur hätte entgehen können. Allein ihr habt mich zuerst dazu gefodert: da mußte ich wohl kommen, so ungern ichs that. Doch bin ich bisher noch hübsch mit euch verfahren, und habe

nicht meine ganze Macht bewiesen; sondern darinn meine Ehre gesuchet, euch als meinen Ohm zu schonen: sonst wäre ich ganz anders mit euch verfahren. Hätte ich nämlich einen Haß auf euch getragen: so würdet ihr es viel schlimmer gehabt haben. Itzo ist noch nicht viel Schaden geschehen; außer mit eurem Auge: und das war ein bloßes Versehen. O wie leid ist mir dasselbe! das beste aber ist, daß ich auch guten Rath weis, euch wiederum zu heilen. Alles was ich vermag, will ich euch mittheilen. Bleibt nun das Auge gleich weg, und ihr seyd nur heil: so ist es doch viel gewonnen. Denn ihr dörfet nur ein Fenster zumachen, wenn ihr schlafen gehet, da ein andrer zwey zuthun muß.

Noch will ich euch eine andre Versöhnung anbiethen. Denn alle meine Freunde, denen ich zu rathen habe, mein Weib und meine Kinder, sollen sich nach gerade, zu eurer Ehre vor euch neigen, daß es der König unser Herr sieht; und euch bitten, daß ihr es Reineken vergebet, und ihn aus Gnaden leben lasset. Ich will auch öffentlich bekennen, daß ich nicht die Wahrheit gesaget, und euch schändlich belogen, ja manchesmal betrogen habe. Auch will ich euch einen theuren Eid schweren, daß ich nichts böses von euch weis; auch nirgends euch zu beleidigen begehre. Was kann ich euch nun noch größers anbiethen?

Tödtet ihr mich aber itzo, was ist denn mehr? So müsset ihr allezeit vor meinem Geschlechte und vor meinen Freunden in Furchten stehen. So ist es denn itzo viel besser, Oheim, daß ihr klug und weise seyd; und euch große Ehre nnd Preis erwerbet; und euch viele Freunde machet, die euch allezeit dienen können. Und also ist mir doch nicht viel daran gelegen, ihr möget mich nun tödten, oder leben lassen.

Da sprach der Wolf: O du falscher Fuchs, wie gern wärest du wiederum von mir los. Wäre gleich die ganze Welt von rothem Golde, und könntest du mir dieselbe geben; so ließe ich dich doch itzo nicht frey. Du hast mich so manchesmal betrogen, du falscher und treuloser Gesell! und du gäbest mir gewiß nicht eine Eyerschale, wenn ich dich itzo losließe. Nach deinen Freunden frage ich auch

nicht viel. Was sie mir thun können, das will ich wagen; und ihre Feindschaft schon erdulden. Ach! wie würdest du mich verspotten, wenn ich dich um deines Lockens halber losließe! Wie würdest du noch manchen andern betrügen, der sich auf dein Lügen nicht verstünde. Du sagest, du habest mich geschonet. Sieh nur her, du Schalk von böser Art, ist mir nicht ein Auge ausgerissen? Ja du hast mir auch meine Haut an mehr als zwanzig Stellen verwundet. Du ließest mir ja nicht so viel Zeit, daß ich hätte Athem holen können. Wie sehr thöricht würde ich also handeln, wenn ich dir nun diejenige Gnade thäte: ich, der ich, sowohl als mein Weib, nur Schande und Schaden von dir habe. Nein! nein! das soll dir Verräther! das Leben kosten.

Indessen, daß der Wolf gegen Reineken so sprach, steckete Reineke seine andre Hand ihm zwischen die Beine, und ergriff ihn mit gutem Bedachte, bey seinen Brüdern. Mehr sage ich nicht, als daß er ihn dadurch ganz und: gar betäubete. Der Wolf schrie, und begunnte zu heulen. Da zog Reineke seine Hand, die zuvor in seinem Maule steckte, behende wieder heraus.

Isegrim hatte großen Schmerz. Reineke kniff und zerrte ihn so sehr, daß er schrie, und Blut spie. Vor großer Angst brach ihm der Schweiß aus: ja er ließ auch von hinten etwas fahren. Denn Reineke, der ihm so gehäßig war, hatte ihn mit seinen Händen und Zähnen so fest bey seinen Brüdern gefasset, daß nunmehr alle Last auf Isegrimen fiel, der so viel Pein dabey ausstund, daß er sich nun des Sieges ganz begab. Das Blut lief ihm aus den Augen und vom Kopfe, er stürzete ganz betäubet darnieder. Reineke hätte dafür das größte Geld nicht genommen: er hielt ihn auch so fest bey den Brüdern, schleppete und zog daran, daß sie es alle offenbar sahen; ja er kniff ihn, schlug, klauete und biß: Isegrim aber heulete, rief, und machte sich unrein. Kurz, er trieb einen so großen Jammer, daß sich alle seine Freunde sehr betrübeten. Sie bathen daher den König, wenn es ihm beliebig wäre, den Kampf aufzuheben. Der König sprach: dünket es euch gut? und ist es euch allen lieb, daß man es thue?

Das neunte Hauptstück.

Wie Reineke mit kluger List den Kampf gewann, indem er den Wolf an einem Orte gefasset hatte, wo er nicht viel ertragen konnte.

Als es nun dem Könige gefiel, daß der Kampf zwischen dem Wolfe und dem Fuchse aufhören sollte: so gieng der Leopard mit dem Luchse schnell zu ihnen in den Kreis, wie es sie der König hieß. Diese bewahreten nämlich den Kreis, wie es ihres Amtes war. Als sie nun in den Schranken kamen, sprachen sie Reineken folgendergestalt zu:

Reineke, der König entbeuth euch dieses: Er will den Krieg zwischen euch beyden aufheben, und euch scheiden. Er bittet euch, Isegrimen loszugeben, und ihn leben zu lassen. Denn sollte von euch beyden einer in diesem Kampfe bleiben: so wäre es von beyden Theilen Schade. Ihr habet doch den Preis behalten; das sagt hier Jung und Alt: und alle die Rechtschaffensten pflichten und fallen euch bey.

Reineke versetzete: dafür sollen sie Dank von mir haben. Ich will dem Könige gern Gehör geben, und thun was mir gebühret. Mehr verlange ich nichts, als den Sieg: doch bitte ich den König, mir zu gestatten, daß ich erst meine Freunde drüber befrage. Da riefen alle seine Anverwandten: Ja, Reineke, es dünket auch uns gut, daß ihr des Königes Willen folget. Seine Freunde kamen herzugelaufen, denn ihrer war ein ganzer Haufen. Der Dachs, der Affe, und der Maushund, die Otter und der Biber waren auch seine Freunde. Der Marder, das Hermelin, das Wiesel und Eichhorn, ja viele die auf Reineken zornig waren, und ihn vorhin nicht nennen mochten, sah man itzo alle zu ihm kommen. Auch etliche, die über ihn zu klagen pflegten, sprachen nun alle, sie wären seine Blutsfreunde, und kamen mit Weib und Kindern zu ihm: Groß, mittelmäßig, klein, und die allerkleinsten, erzeigeten ihm nun die größte Liebe. Dieses ist noch itzo die Kunst der Welt! Wem es wohl geht, der hat viel Freunde; zu dem spricht man: seyd lange gesund! Aber wem es übel geht, der hat gewiß wenig Freunde,

wie viel ihrer sonst auch seyn möchten. So gieng es auch hier: als Reineke gewann, da wollte ein jeder gern auf seiner Seite stehen. Etliche pfiffen, etliche sungen; sie bliesen auf Posaunen, und schlugen die Pauken. Alle seine Freunde riefen ihm zu: Reineke, hieß es, seyd nun froh! ihr habet euch nun in dieser Stunde kühnlich gewiesen, und sowohl euch, als alle eure Freunde geehret. Wir waren heute sehr betrübet, da wir euch unterliegen sahen: doch es schlug bald um; und das war ein treffliches Meisterstück!

Ja, sprach Reineke, das war mein Glück! Er dankete allen seinen Freunden, welche ihm alle mit Freuden nachfolgeten, als er mit den Kreiswärtern in großer Ehre vor den König trat. Er kniete sich demüthig nieder; der König aber hieß ihn wieder aufstehen, und sprach vor allen Herren zu ihm: Er hätte seine Sache mit Ehren hinausgeführet. Hierinn, Reineke, spreche ich euch nun frey, und nehme alle eure Zwistigkeit auf mich; und will euch mein Gutachten darüber, ohne alle Strafe, mit Einrathen meiner Edelleute, aussprechen, und es heute noch besiegeln lassen. Sobald Isegrim nur wiederum gehen kann, sobald soll auch diese Sache vorgenommen werden.

Das zehnte Hauptstück.

Wie Reineke vor dem Könige eine Fabel von den Hunden erzählet, und den Geiz bestrafet.

Reineke sprach: Herr, eurem Rathe folge ich allemal gern. Als ich erst herkam, klagete mancher über mich, der doch nie Schaden von mir genommen hatte. Isegrim selbst war auf der Gegenpartey: Darum rief alles: Kreuzige ihn! damit man mich nur in Schaden brächte. Sie sahen nämlich, daß sie mich übermochten. Ein jeder wollte Isegrimen gefallen, darum huben sie an mit zu klagen. Sie bemerkten auch, daß Isegrim damals besser bey euch stund, als ich. Niemand dachte recht an das Ende, oder wollte die rechte Wahrheit kennen.

Sie glichen also dem Haufen von Hunden, der einst vor einer Küche stund. Sie laureten alle gleichsam auf der Wacht, ob ihnen auch jemand was zu essen brächte.

Da sahen sie nun einen Hund aus der Küche kommen, der dem Koche ein großes Stück gesottenes Fleisch genommen hatte. Doch war es zu seinem Unglücke geschehen, daß ihm der Koch sein Hintertheil mit heißem Wasser begossen, und ihm den Schwanz verbrannt hatte. Gleichwohl behielt er das Gestohlne. Als er nun unter die andern kam, so sprachen alle Hunde: Seht, dieser hat den Koch zum Freunde! Seht, welch ein Stück hat er ihm nicht gegeben!

Da versetzte er: Ihr wisset nichts davon! Ihr preiset mich vorne, wo ich euch gefalle, weil ich ein Stück Fleisch trage. Seht mir aber nur erst hinten nach dem Schwanze, und preiset mich dann, wenn ich es werth bin! Als sie ihn nun recht besahen, wie er daselbst ganz frisch verbrannt war; wie ihm die Haare ausfielen und die Haut ganz verschrumpfet war: so grauete Jungen und Alten vor ihm. Kein einziger wollte in die Küche; sie liefen alle weg, und ließen ihn allein.

Herr, hiermit meyne ich die Geizigen. Denn kommen sie zu Macht und Ansehen, so will sie ein jeder zum Freunde haben. Man sieht stündlich, ja augenblicklich auf sie: denn sie tragen das Fleisch im Munde. Ein jeder muß sprechen, was sie gern hören; oder er wird geschätzet und geschoren. Man muß sie loben, ob sie gleich nichts taugen; und so wird ihre böse Sache immer bestärket. Ja alle die es insgemein so machen, sehen sehr wenig auf das Ende. Allein ihre Strafe kömmt endlich nach; denn ihr Regiment schlägt bald um. Zuletzt kann man sie nicht mehr leiden: und so fällt ihnen auf beyden Seiten das Haar aus. Das sind nun ihre großen und kleinen Freunde, die insgemein von ihnen abfallen, und sie allein stehen lassen: wie diese Hunde thaten, als sie ihren Kammeraden verbrannt sahen, und ihn so blutig als beschimpfet fanden.

Herr, versteht meine Worte recht. Von Reineken soll dies nicht gesaget werden. Ich will das beste Theil erwählen, und meine Freunde sollen sich meiner nicht schämen. Ich danke eurer Gnaden gehorsamst; und bin bereit allezeit nach Eurem Willen zu leben.

Das eilfte Hauptstück.

Wie der König Reineken auf die Fabel mit den Hunden antwortete, und selbigen wieder unter seinen Herren hoch erhöhete.

Der König sprach: was nützen viel Worte? Ich habe es alles wohl gehöret, und eure Meynung wohl verstanden. Darum will ich euch wider als einen edeln Baron in meinen Rath setzen: ihr aber seyd es schuldig zu thun, und früh und spät in meinen heimlichen Rath zu kommen. Ich setze euch wieder in alle eure Ehre: seht euch nur vor, daß ihr nicht in Mishandlungen fallet. Helfet alle Sachen zum besten kehren. Der Hof kann euch nicht entbehren. Wenn ihr eure Weisheit mit der Tugend verbindet, so ist hier niemand, an scharfsinnigem Rathe, und schlauen Fünden, so hoch erhaben, als ihr.

Hinführo will ich also künftig nicht mehr alle Tage über euch klagen hören. Ihr sollt vor mir sprechen und handeln; und selbst Kanzler dieses Reiches seyn. Mein Siegel befehle ich euch desgleichen. Was ihr bestellet und schreibet, das soll bestellet und geschrieben bleiben.

Dergestalt ist nun Reineke an der Fürsten Höfen, der allerbelobteste Staatsdiener geworden. Was er schleußt oder räth, das ist einerley; es mag nun helfen oder schaden.

Das zwölfte Hauptstück.

Wie Reineke mit großer Ehre aus dem Hofe schied, und vor allen des Königes Huld und Gunst behielt.

Reineke dankete dem Könige sehr, und sprach: Gnädiger Herr! ich danke euch, daß ihr mir so große Ehre erweiset; und dafern ich klug bin, so werde ich mich erkenntlich zeigen.

Der Urheber dieser Geschichte, schreibt ferner, wo Isegrim geblieben. Er lag im Kreise sehr übel zugerichtet. Seine Freunde giengen paarweise zu ihm; sein Weib und Hinz, und Braun der Bär, seine Kinder und Gesind, und Anverwandten waren auch dabey. Sie trugen ihn mit Klagen aus dem Kreise, und zwar auf einer Bahre, mit Häue bedecket, darinn er warm lag. Man besah sogleich seine Wunden, deren sechs und zwanzig an der

Zahl waren. Da kamen viele Meister von Krumesse, verbunden dieselben, und gaben ihm Tränke ein. Denn er war in allen Gliedern schwach und krank. Sie rieben ein Kraut in sein Ohr; davon niesete er nun vorn und hinten. Die Meister sprachen: es wird ihm nicht schaden, wir wollen ihn schmieren und baden. Damit trösteten sie seine Freunde: er aber schlief ein wenig ein, doch währete es nicht lange. Das aber machete ihn am meisten unruhig und bange, daß er schmählich überwunden worden, und sich Schande und Spott dazu erworben hatte. Sonderlich stund sein Weib Gieremuth sehr bekümmert und traurig bey ihm. Ihre Betrübniß war mancherley: denn theils hatte Reineke ihr Schande über Schande angethan, theils hatte er Isegrims Brüder gezwacket, und ihn sonst so schändlich gezauset; daß er es nicht sobald verwinden konnte, sondern in allen seinen Sinnen rasete.

Dieß war nun Reineken sehr angenehm; der sich mit seinen Freunden letzete, und also aus des Königes Hofe mit Hochmuth und großem Lobe Abschied nahm. Der König selbst sandte ihm ein ansehnliches Geleit mit, da er also mit gutem Willen von ihm schied.

Reineke, sprach er, kommet bald wieder! Dieser kniete vor ihm nieder und antwortete: Ich danke euch aus allem Vermögen, wie auch meiner gnädigen Frau der Königinn, überdem Eurem Rathe, allen diesen Herren. Gott spare euch lange, zu euren Ehren! Ich werde thun, was Ihr begehret. Denn ich habe euch lieb, wie ihr es verdienet. Wenn es euch so gefällt mein Herr, so will ich itzo zu meinem Weibe und Kindern reisen, die meinethalben sehr bekümmert sind.

Der König sprach: ja, seyd gutes Muths, und reiset hin, ohne alle Gefahr. So schied nun Reineke von da, mit schönen Worten, und in großer Gnade.

Und so sind noch alle von Reinekens Art und Kunst, sehr wohl angesehen und überall bey den Fürsten beliebt, sie mögen nun geistlich oder weltlich seyn. Der meiste Rath kömmt nunmehr auf Reineken an; denn sein Geschlecht ist groß von Macht, und wächst noch allezeit bey Tag und Nacht.

Wer nämlich Reinekens Kunst nicht gelernet hat, der ist zur Welt nicht sehr geschickt, und sein Wort wird nicht sehr gehöret. Aber mit Reinekens Künsten kömmt so mancher fort. Darum giebt es itzo so viele Reineken in der Welt, es sey an des Pabstes oder Kaisers Hofe, ob sie gleich nicht alle rothe Bärte haben.

Sie machens ja itzo einestheils viel zu grob. Simon und Gebhard behalten das Feld; man kennt bey Hofe nichts besser, als das Geld. Das Geld schwimmt allenthalben oben; wer Geld hat, bekömmt auch leicht eine Präbende: und wer Reinekens List zu brauchen weis, der wird gar leicht der Obermann.

Doch genug davon. Wie gieng es aber Reineken mit seinem Geschlechte, dessen wohl vierzig an der Zahl waren? Sie waren alle sehr erfreuet, und schieden mit großer Ehre aus dem Hofe. Reineke gieng als ein Prinz voran, und es war ihm sehr wohl dabey zu Muthe, daß sein Schwanz so breit war; daß er des Königes Gnade hatte, und wiederum in seinem Rathe war. Das soll mein Schaden nicht seyn, dachte er bey sich selbst: denn wem ich nun wohl will, dem kann ich helfen; und meinen Freunden allemal zugethan seyn. Daher preise ich die Weisheit mehr als das Gold.

Der Beschluß und das letzte Hauptstück.

Wie Reineke mit seinen Freunden nach seiner Burg gieng, und wie sie sich bey ihm beurlaubten.

Also gieng nun Reineke mit seinen Freunden nach seinem Hause Malepartus. Er dankte ihnen allen sehr, für die große Gunst und Ehre, daß sie ihm in der Noth beygestanden, und both ihnen wieder seine Dienste an. Ein jeder schied also davon, und gieng zu den Seinen.

Reineke kam also zu Frau Armelinen, die ihn sehr freundlich willkommen hieß. Sie fragete ihn nach seinem Verdrusse, und wie er da herausgekommen wäre? Reineke sprach zu ihr: Ich stehe sehr in des Königes Gnade. Er hat mich wieder zum Rathe an seinem Hofe ernennet, und mich über alle Herren gesetzet. Dieses ge-

reichet nun unserm Geschlechte zu großen Ehren. Er hat mich zum Kanzler des Reiches bestellet, und befohlen, mir das Siegel zu geben. Was Reineke thut und schreibt, das bleibt wohl gethan und geschrieben. Ich habe in dieser Zeit den Wolf unterwiesen, daß er nicht mehr klagen wird. Ich habe ihn halb blind gemacht, und sein ganzes Geschlecht geschändet. Ich habe ihn so sehr verwundet, daß er der Welt nichts mehr nütz ist. Wir giengen einen Kampf ein; da bekam ich ihn unter mich: und es soll mich sehr Wunder nehmen, wenn er wieder gesund wird. Wenigstens hoffe ich es nicht. Dennoch ist nichts daran gelegen. Ich bin sein Obermann geworden, und aller seiner Gesellen dazu, die es mit ihm hielten, und ihm beyfielen.

Hierüber war nun die Füchsinn sehr froh, und seine beyden Söhne gleichfalls, daß ihr Vater so hoch erhoben wäre. Sie sprachen: Nun wollen wir in großen Ehren, ohne alle Sorgen leben, und unsre Burg recht fest machen.

So lebet nun Reineke in großem Ansehen, und dieses wird hier kürzlich gelehret: damit ein jeder sich zur Weisheit kehre, das Böse meide, und die Tugend lerne. Deswegen ist dieß Buch geschrieben: das ist sein Sinn, und anders nichts.

Fabeln und solche Gespräche, werden zu unsrer Lehre aufgesetzet, damit wir die Untugend meiden, und zu allen Zeiten Weisheit lernen sollen. Dieß Buch ist sehr gut zu kaufen: denn es steht der ganze Weltlauf darinnen.

Willst du verstehn den Lauf der Welt,
So leg an dieses Buch dein Geld.
So schließt sich Reinekens Historie,
Gott helf uns zu der ewgen Glorie.

Halle, Druck von Ehrhardt Karras.

48. Heinrich Albert. Musikbeilagen zu den Gedichten des Königsberger Dichterkreises hg. von Rob. Eitner.
49. Burk. Waldis' Streitgedichte gegen Herzog Heinrich den Jüngern v. Braunschweig. Hg. v. Friedrich Koldewey.
50. M. Luther, Von d. Winkelmesse u. Pfaffenweihe. (1533.)
51—52. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 5.
53—54. M. Rinckhart, Der Eislebische christl. Ritter. (1613.)
55—56. Till Eulenspiegel. (1515.) Hg. von Hermann Knust.
57—58. Chr. Reuter, Schelmuffsky. (1696. 1697.)
59. Derselbe, Schelmuffsky. Ausg. der ersten Fassung 1696.
60—61. Hans Sachs, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 6.

Altdeutsche Textbibliothek, herausgegeben von H. Paul. kl. 8.

No. 1. Die Gedichte Walthers von der Vogelweide. Herausgegeben von H. Paul. 1882. ℳ 1,80.
„ 2. Gregorius von Hartmann von Aue. Herausgegeben von H. Paul. 1882. ℳ 1,00.
„ 3. Der arme Heinrich von Hartmann von Aue. Herausgegeben von H. Paul. 1882. ℳ 0,40.
„ 4. Heliand. Herausg. von O. Behaghel. 1882. ℳ 2,40.
„ 5. Kudrun. Herausg. von B. Symons. 1883. ℳ 2,80.
„ 6. König Rother. Herausg. von K. v. Bahder. 1884. ℳ 1,50

Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialecte. Herausgegeben von Wilh. Braune.

Band I. **Gotische Grammatik** mit einigen Lesestücken und Wortverzeichniss von W. Braune. 2. Aufl. 1882. 8. ℳ 2,40.
„ II. **Mittelhochdeutsche Grammatik** von Herm. Paul. 2. Aufl. 1884. 8. ℳ 2,60.
„ III. **Angelsächsische Gramm.** v. E. Sievers. 1882. 8. ℳ 2,80.
„ IV. Altnordische Grammatik 1. **Altisländische und altnorwegische Grammatik** unter Berücksichtigung des Urnordischen von Ad. Noreen. 1884. 8. ℳ 3,80.
Ergänzungsreihe I: **Nominale Stammbildungslehre** der altgerman. Dialecte von Fr. Kluge. 1886. ℳ 2,60.